



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Entwicklung durch Häuser?
Kann Entwicklung geschenkt werden?“

Verfasserin

Berit Katharina Krenn

Angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Schwechat, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

PD Dr. Aram Ziai

INHALTSVERZEICHNIS

1	ABBILDUNGS- UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	3
2	EINLEITUNG.....	5
3	THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	11
3.1	DIE THEORIE DES POST- DEVELOPMENTS.....	11
3.2	FOUCAULT: VORSTELLUNG VON DISKURS UND MACHT.....	16
3.3	JAMES FERGUSON.....	20
3.3.1	<i>Anti-Politics Machine</i>	20
3.3.2	<i>Expectations of Modernity</i>	28
3.4	ZUSAMMENFASSUNG DER THEORETISCHEN ANNÄHERUNGEN.....	34
4	FERGUSON UND DIE POLITICA HABITACIONAL BRASILEIRA.....	37
4.1	CONCEPTUAL DISCOURSE.....	45
4.1.1	<i>Favelas – Elends- und Armutsviertel</i>	45
4.1.2	<i>Déficit Habitacional – das Wohndefizit</i>	50
4.1.3	<i>Estatuto da Cidade</i>	56
4.2	INSTITUTIONAL DISCOURSE: PHB – EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK.....	63
4.2.1	<i>Die Anfänge der PHB: Higienismo & Populismo (1989- 1945)</i>	64
4.2.2	<i>Pós- Vargas (1946- 1964)</i>	70
4.2.3	<i>Militärdiktatur (1964- 1984)</i>	71
4.2.4	<i>Exkurs: Die Macht des Schenkens und die Entwicklungspolitik</i>	73
4.2.5	<i>Die demokratische Republik (1985 -)</i>	80
4.3	FAZIT: SPUREN DES POST- DEVELOPMENTS IN DER PHB.....	87
5	FALLBEISPIEL CONJUNTO VITÓRIA.....	89
5.1	RIO GRANDE DO NORTE – NATAL. DER SOZIOÖKONOMISCHE KONTEXT UND DIE PHB	89
5.2	DAS CONJUNTO VITÓRIA.....	94
5.3	ENTREVISTAS.....	96
5.4	ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG AM FALLBEISPIEL.....	104
6	CONCLUSIO.....	105
7	LITERATUR:.....	110
7.1	MONOGRAPHIEN.....	110
7.2	ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELBÄNDE.....	112
7.3	INTERNETQUELLEN.....	113

7.4	UNVERÖFFENTLICHTE DOKUMENTE	113
8	ANHANG.....	114
8.1	ABSTRACTS.....	114
8.2	LEBENS LAUF DER AUTORIN.....	115
8.3	ABBILDUNGEN	116

1 Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

BNH – Banco Nacional de Habitação

CIDA – Canadian International Development Agency

COHAB – Companhia Metropolitana de Habitação

CSU – Centros Sociais Urbanos

CURA – Complementação Urbana para Recuperação Acelerada

FCP – Fundação Casa Popular

FJP – Fundação João Pinheiro

FUNDHAB – Fundação Habitacional

IAP – Instituto de Aposentadoria e Pensão

IBEPIS – Instituto Brasileiro de Estudo, Pesquisa e Formação para a Inovação Social

IBGE - Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística

IBH – Instituto Brasileiro de Habitação

IPEA – Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada

NGO/ONG – Non- governmental Organisation

PAEG – Programa de Ação Econômica do Governo

PEMAS - Plano Estratégico Municipal para Assentamentos Subnormais

PHB – Política Habitacional Brasileira

PND – Plano de Desenvolvimento

PNUD – Programa das Nações Unidas para um Desenvolvimento

PRODURN – Programa de Desenvolvimento Urbano de Rio Grande do Norte

PROMORAR – Programa Morar

RN – Rio Grande do Norte

SEMTAS – Secretaria Municipal de Trabalho e Assistência Social

SEFHAU – Sistema Federal de Habitação

SFH – Sistema Financeiro da Habitação

SUDENE – Superintendência do Desenvolvimento do Nordeste

UFRN – Universidade Federal de Rio Grande do Norte

UN – United Nations

UNDP – United Nations Development Program

Abbildungen

Abbildung 1: Zum Verkauf angebotenes Haus	95
Abbildung 2: Stadtbild Natal	116
Abbildung 3: Eingezeichnete Favelas in Natal.....	117

2 Einleitung

In den letzten Jahren wurde die Diskussion bezüglich der Bemühungen zur Verbesserung der Welt immer lauter und größer. Die Arbeiten zu den Themen der Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit werden immer zahlreicher und die Theorien dazu immer ausgefeilter. Neue Formen von Studien und Institutionen, die sich allesamt mit diesen Thematiken und Problematiken beschäftigen, werden geschaffen. Auch die Staatsausgaben aller Staaten – besonders jener der Industriestaaten – wurden weltweit in diesem Bereich stark gesteigert. Erkennbar ist dies beispielsweise an der 0,7% Kampagne, welche eine Steigerung der Staatsausgaben bzgl. Entwicklungsgelder auf 0,7% durchsetzen will. Trotz aller Bemühungen scheint es in den letzten Jahren oder Jahrzehnten zu keiner Steigerung der Effizienz oder Effektivität der Ausgaben in diesem Bereich gekommen zu sein – dem angestrebten Ziel der Beseitigung der Armut näherte man sich weder an, noch wurde es erreicht. Im Gegenteil: dieses wurde stark verfehlt. Nach UNDP Indikatoren oder Studien anderer Institutionen stieg die Zahl der absoluten Armut (Menschen, die mit weniger als 1 US\$ am Tag auskommen müssen) an. Aber auch die relative Armut, sprich die Ungleichheit zwischen den armen und reichen Menschen in den Ländern stieg an.

Die Situation in den „hilfsbedürftigen“ Ländern dieser Welt sollte durch verschiedenste Maßnahmen verbessert werden und um dies messen zu können, führte das UNDP (United Nations Development Program) den Human Development Index (HDI) ein, welcher seit jeher den Entwicklungsstand der einzelnen Regionen und Gebiete weltweit misst. Seit den 1980ern sei demnach der HDI zwar in den meisten Ländern gestiegen, doch 30 der 180 Länder konnten diesem Trend nicht folgen. (UNDP 2008: 9) Viel kritischer dazu äußert sich William Easterly. Dessen Aussagen stellen das Scheitern der Entwicklungspolitiken gut dar, obwohl dieser zwar nicht mit dem HDI sondern lediglich mit dem ökonomischen Wachstum arbeitet. In seinem Buch „Wir retten die Welt zu Tode“ stellt der Autor zwei widersprüchliche Studien gegenüber: einerseits eine Untersuchung, welche negative Konsequenzen der Entwicklungshilfe auf die nationale Ökonomie hätte; andererseits eine

befürwortende Studie, welche in den 1990ern als Anstoß für die Steigerung der entwicklungspolitischen Finanzierungen gesehen wurde. (Easterly 2006: 55ff.) Auch Dambisia Moyo steht den Auswirkungen der Entwicklungshilfe sehr negativ gegenüber. Sie spricht den „Hilfeleistungen“ gar fatale Folgen zu und rät von der aktuellen Form deren Umsetzungen prinzipiell ab. In ihrem Buch „Dead Aid“ stellt die Wissenschaftlerin beispielsweise fest: „Aid has been, and continues to be, an unmitigated political, economic, and humanitarian disaster for most parts of the developing world.“ (Moyo 2009: xix)

Wie man das Blatt auch dreht und wendet, die Tendenz geht eindeutig in Richtung einer größer werdenden Kluft zwischen armer und reicher Erdbevölkerung und die Lebensbedingungen vieler Menschen haben sich auch trotz hoher Finanzierungszahlen verschlechtert. (Kesselring 2003: 12) Schnell stellt sich hier die Frage wo denn der Wurm drin' ist und wohin die Gelder für die geplante Entwicklung fließen?

Als Beispiel entwicklungspolitischer Maßnahmen dienen in dieser Arbeit die staatlichen Interventionen im Wohnbau, speziell jene mit sozialem Interesse. Schon im Mittelalter setzten sich Mitglieder des Adels für Menschen ohne Chancen auf eigene Unterkünfte ein. Wie Jakob Fugger, welcher im Jahr 1521 in Augsburg für hunderte Menschen die weltweit erste Wohnsiedlung mit sozialem Hintergrund schuf und welche bis heute besteht. (http://www.fugger.de/de/1_geschichte.htm)

Ähnlich der Diskussionen zum Bildungsgrad als Indikator von Armut und Unterentwicklung, sprechen die meisten WissenschaftlerInnen von verbesserungswürdigen Wohnbedingungen in den heutigen Städten. Die Lage in den urbanen Ballungszentren sei laut dem UN- Habitat Bericht prekär. Waren im Jahr 2003 schon 6% der Bevölkerung in den Industrieländern BewohnerInnen von Slums, leben in den so genannten Entwicklungsländern bereits 78,2% der Bevölkerung in den Elends- und Armutsvierteln. Ein Prozess der in Brasilien als Favelização (Favelisierung) bezeichnet wird.

Auch Brasilien kommt bei diesem Prozess der Favelisierung nicht ungeschoren davon: im selben Messungsjahr wohnten 36,6% der brasilianischen Staatsbürger in Favelas – in absoluten Zahlen wird hier von 51,7 Millionen Menschen gesprochen.

(Davis 2006: 34) Trotz den Bemühungen von Seiten des Staates oder von anderen Akteuren, kann die Situation nicht entschärft werden.

All diese Tendenzen mit ihren darauf folgenden Maßnahmen seitens der jeweiligen Staaten und der internationalen Gemeinschaft lassen auf die allgemein gültige Annahme einer bestimmten Art von Entwicklung schließen. Diese kann beispielsweise in Form von menschlicher Entwicklung, Alphabetisierungs- oder Urbanisierungsgrad als grundlegendes Konzept gelten. Doch die TheoretikerInnen des Post- Developments stellen dieses Streben nach Entwicklung grundsätzlich in Frage. Mit der theoretischen Grundlage des Ethnologen James Ferguson möchte ich in dieser Arbeit anhand der Politik des brasilianischen Sozialwohnbaus (Política Habitacional Brasileira, PHB) und genauer dessen Auswirkungen im Conjunto Vitória, als Beispiel von ‚Entwicklungspolitik‘, arbeiten.

Auffallend ist bei dieser Thematik, dass politische Maßnahmen von ihren jeweiligen Akteuren zwar verfolgt werden, doch keineswegs als effizient oder effektiv angesehen werden können. Menschen werden unter dem Vorwand der Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation von A nach B umgesiedelt, doch es scheint als wären es die reichen Klassen, welche als Gewinner aus diesem Prozess hervorgehen. Trotz hoher finanzieller Aufkommen wird die eigentliche Zielgruppe dieser staatlichen Interventionen nur marginal begünstigt und die negativen Konsequenzen der umgesetzten Programme oder Projekte stellen diese vor neue Probleme, ohne die alten Schwierigkeiten wirklich beiseite geschafft zu haben.

So werden sie an einem Ort fernab der „Zivilisation“ angesiedelt wo sie keinen Zugang zu jeglichen Dienstleistungen der Regierung haben. Durch den fern abgelegenen Standort ist es den BewohnerInnen nur noch schwer möglich ihrer Verdienstmöglichkeit nachzukommen, außerdem werden der Bevölkerung neben dem Haus oft keinerlei anderwertige Möglichkeiten zur Verfügung gestellt. Zuletzt ist noch auffällig, dass die neu erbauten Siedlungen keinerlei Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel, das Schulsystem etc. haben.

Gerade im Fall von Natal, einer recht jungen Stadt im Nordosten Brasiliens, wird sichtbar, dass die Stadtregierung mit den Wohnbauprojekten ein weiteres, besonders wichtiges Ziel verfolgt: die ärmere Bevölkerung wird so weit wie möglich von den touristischen Zentren ferngehalten und ausgeschlossen. So scheint, im Vergleich zu anderen Städten, wie Recife und Fortaleza, Natal eine sehr saubere und reiche Stadt

mit wenig bis gar keinen sozioökonomischen Problemen zu sein. Bei genauerer Betrachtung, zum Beispiel in den Bezirken abseits des Zentrums oder der touristischen Pfade, sieht die Realität ganz anders aus: Die üblichen Probleme der brasilianischen Gesellschaft wie Arbeitslosigkeit, fehlende Bildungsmöglichkeiten und mangelnde Gesundheitsversorgung gehören zum Alltag der Bezirke abseits des Tourismus. Es ist der Tourismus überhaupt, der in den strandnahen Vierteln die einheimische, ärmere Bevölkerung immer weiter verdrängt.

Auch in der Vergangenheit können eindeutige Verbindungen zwischen den Interessen der Mächtigen in der Politik bezüglich der PHB erkannt werden. So wurden die ersten Maßnahmen der Wohnpolitik in Brasilien aus gesundheitlichen Gründen umgesetzt. Die Elends- und Armutsviertel wurden als Bedrohung, als Herd für Epidemien gesehen und die Bevölkerung wurde, ohne jegliche Alternative anzubieten, aus den Vierteln nahe der reichen Schicht vertrieben.

Doch kann den mächtigen Klassen wirklich böswilliges Vorgehen, versteckt in philanthropischen Projekten und Organisationen, vorgeworfen werden? Was steckt hinter diesen fehlgeschlagenen und mangelhaften Umsetzungen der Entwicklungspolitik in Sachen Wohnraum und was könnte dies für eine mögliche Verbesserung bedeuten?

Bis an diese Stelle wurden nur einige Probleme skizziert, welche mit dem Prozess der Häuservergabe bzw. der Umsiedlungsprogramme einhergehen. Im Verlauf dieser Arbeit möchte ich die Mechanismen, Prozesse und Strukturen dieser Politik vertiefend untersuchen.

Zu Beginn der Erstellung dieser Arbeit behandelte ich die Themen- und Problembereiche der Wohnbaupolitik des vorliegenden Fallbeispiels mit einer Manier, die nach Ferguson und anderen Post- Development- TheoretikerInnen typisch für westliche ExpertInnen oder WissenschaftlerInnen ist. Ich hatte die Idee anhand der PHB die wahren Interessen, hinter den Wohnbauprogrammen, auf zu decken. Immer mit dem Hintergedanken, dass die dominierenden Klassen es sehr geschickt verstanden diese Interessen in Projekte zu verstecken. Also ‚Entwicklungshilfegeldern‘ und andere Sozialausgaben dazu benutzte, um auf Kosten der Not leidenden Bevölkerung ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Meine

Wahrnehmung der Schwierigkeiten, die im Projekt der Häuservergabe geschahen bzw. noch immer existent sind, begann schon mit der An- bzw. Übernahme einiger festgelegter und gängiger Konzepte, die ich nicht weiter hinterfragt hatte: Entwicklung muss passieren; Favelas sind defizitär und unterentwickelt; Häuser tragen zur Entwicklung bei; uvm.

So hat sich die grundlegende Fragestellung dieser Diplomarbeit etwas geändert. Anstatt der Frage warum ‚Entwicklung‘ durch Häuservergabe nicht funktioniert, gestaltet sich die Hauptforschungsfrage nun so: Warum kann ‚Entwicklung‘, anhand von Häusern als Beispiel für materielle Unterstützungen oder grundsätzlich, nicht für alle Menschen eintreten?

Durch eine kurze Ausarbeitung der Annahmen und Thesen des Post- Developments und der genauen Auseinandersetzung mit den Werken James Fergusons, der für diese Diplomarbeit eine zentrale Rolle spielt, konnte ich das Aufkommen der Probleme innerhalb der ‚Entwicklungspolitiken‘ etwas differenzierter und reflektierter betrachten. Mittels dieser neuen, erweiterten Perspektive – welche in folgendem Kapitel näher diskutiert wird – haben sich neue Fragestellungen gebildet, die ich versuche im Rahmen dieser Arbeit auszuarbeiten:

Welche Konzepte bestehen schon vor dem Beginn eines so genannten ‚Entwicklungsprojekts‘? Wie beeinflussen diese (negativ oder positiv) den Verlauf der Projektumsetzung? Wie werden die Annahmen (sprich der Diskurs) von der Zielgruppe eines Projekts wiedergespiegelt? Wie setzt sich der geltende Diskurs in den Köpfen der „begünstigten“ Bevölkerung durch?

Einerseits möchte ich dies anhand von Sekundärliteratur und Textanalysen von Publikationen mit Schlüsselrollen erarbeiten. Andererseits beziehe ich mich in meinem Beispiel, welches nicht weiters schriftlich dokumentiert wurde, auf alternative Quellen von qualitativen und quantitativen Forschungen, welche vor Ort erstellt wurden.

Mit dieser Arbeit erstelle ich einen Versuch die vorurteilsbehafteten Annahmen und damit einhergehenden Probleme, von so genannten ‚Entwicklungsprojekten‘ oder anderen Interventionen, welche der mittellosen Bevölkerung zu gute kommen sollen, aufzuzeigen und kritisch zu reflektieren. Dadurch erhoffe ich mir neue, spezialisierte Erkenntnisse im Bereich der Entwicklungspolitik und deren Maßnahmen, sowie in den Arbeiten zum Thema der Stadtplanung.

Ich möchte diese Arbeit nicht rein negativ gestalten, wobei dies im vorliegenden Fall und in den meisten Bereichen der so genannten ‚Entwicklungshilfe- oder Zusammenarbeit‘ ein schwieriges Unterfangen darstellt. Lösungsversuche nehmen leicht eine utopische Form an, reine Kritik scheint unproduktiv.

Zu unterstreichen ist, dass ich bemüht bin produktive Kritik zu leisten. Nicht dem Pessimismus verfallen bin und denke, dass eine gerechtere Welt möglich ist. Kritik, oder nennen wir es Feedback (was dem ganzen weniger Negativität verleiht) ist meines Erachtens essenziell für die Verbesserung der Qualität in allen Prozessen. Sei es in betriebswirtschaftlichen Systemen oder in menschlichen Beziehungen – ohne Kritik lässt sich wenig verbessern.

Ich bin bedacht, brasilianische WissenschaftlerInnen ebenso wie weibliche Autorinnen in meiner Arbeit stark zu Wort kommen zu lassen. Natürlich immer mit dem Hintergedanken, dass diese oft europäische oder nordamerikanische Ausbildungen genossen haben und so die Möglichkeit auf gewisse inhaltliche und ideologische Ähnlichkeiten besteht. Trotzdem lässt meiner Meinung nach eine andere, erweiterte Perspektive auf die verschiedenen Gegebenheiten eine weit umfangreichere Diskussion zu.

Natürlich fließen meine Ausbildungen, Interessen und Wahrnehmungen sehr stark in diese Arbeit ein. Ich erhebe auch nicht den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Doch mit dem Wissen, dass diese Arbeit auf vielen verschiedenen subjektiven Einstellungen und Annahmen beruht wird eine gewisse Reflexion möglich, die weiters für mehr „Wissenschaftlichkeit“ bzw. „Objektivität“ sorgen kann.

In dieser Arbeit ist ‚Entwicklung‘ immer mit Anführungszeichen eingeklammert, um zu unterstreichen, dass dieses Konzept an sich zu hinterfragen ist. Ganz nach der Tradition Fergusons, doch nicht mit „“, um keine Konfusion mit Zitaten, aus Büchern übernommenen Überlegungen oder anderen Begriffen zu verursachen. Außerdem ist mir durchaus bewusst, dass ich einige Begriffe recht eigenwillig, wenn nicht gar frech wählte. Dies geschah durchaus beabsichtigt, da ich dadurch Aufmerksamkeit auf die Adjektive an sich oder die benannten Hauptwörter lenken will. Darüber hinaus sollen Wiederholungen in dieser Arbeit wichtige Ereignisse oder Erkenntnisse unterstreichen.

3 Theoretische Grundlagen

3.1 Die Theorie des Post- Developments

Einige ‚entwicklungstheoretische‘ Ansätze, wie die Modernisierungstheorie nach Parsons, der die Modernisierung in verschiedene lineare Stufen unterteilt, oder die Dependenztheorie, welche die Abhängigkeit zwischen westlichen und südlichen Ländern diskutiert, beschäftigen sich vorwiegend mit den Gründen und Ursachen für eine mangelnde ‚Entwicklung‘ bzw. für ‚Unterentwicklung‘. Andere Theorien gehen auf die Probleme der Umsetzung von Projekten zur Steigerung der ‚Entwicklung‘ ein. Bei den Ansätzen des Post- Developments, ist ein neuer Zugang erkennbar: ‚Entwicklung‘ gilt nicht mehr als eine grundsätzliche Voraussetzung des menschlichen Daseins. Während Dependenz- oder Modernisierungstheorien ihren Ausgangspunkt in der Annahme sehen, dass ‚Entwicklung‘ geschehen müsse, stellt der Post- Development Ansatz dies in Frage.

Esteva bespricht, ähnlich wie Ferguson, die Bedeutung bzw. die Herkunft des Wortes ‚Entwicklung‘ und dessen ehemaligen Sprachgebrauch, welcher ursprünglich aus der Tier- und Pflanzenwelt stammt. Dort gilt ‚Entwicklung‘ als Transformation im Sinn von Verbesserung. So kommt es nicht von ungefähr, dass im 18. Jahrhundert Evolution und ‚Entwicklung‘ immer mehr als Synonyme verwendet wurden. Einige Jahrzehnte danach kam das Verb „entwickeln“ hinzu – ausgelöst vom aufkommenden Interesse an der ‚Entwicklung‘ der Individuen. Nicht Gott, sondern das Individuum war für seine ‚Entwicklung‘ verantwortlich. So verband Karl Marx damit einen notwendigen Ablauf – ähnlich einem Naturgesetz. Die Verbindung zwischen der hegelschen

„Entwicklung“ als Geschichtsbegriff und der Darwinistischen Evolution war geschaffen. (Esteva 1993: 93)

„Was einbeschlossen war bestimmte sich nicht mehr durch den göttlichen Plan, sondern durch die Gesetze der Wissenschaft. Bei Marx gibt es noch eine Handlungsperspektive, die aus der Erkenntnis dieser Gesetze erwächst. Truman übernahm diese Sichtweise, aber er übertrug die Rolle der treibenden Kraft vom Proletariat und den Kommunisten auf das Kapital und den Experten [...]“ (ebd. 94)

Wichtig für diese Arbeit ist weiters die neue Verwendung von ‚Entwicklung‘ in der Diskussion rund um die Stadtentwicklung, welche Anfang des 20. Jahrhunderts aufkam. Industrialisierung und Urbanisierung können als Vorboten des ‚Entwicklungsdiskurses‘, welcher ab der Rede Trumans galt, gesehen werden. Danach – das ganze 20. Jahrhundert hindurch – erfuhr das Wort einige Verwandlungen, sodass es scheint als ob am Ende niemand mehr genau wusste wovon genau die Rede war. Trotz dieser Verschwommenheit - oder gerade deswegen - nahm der Begriff einen wichtigen Platz in den Regierungsprogrammen der Staaten weltweit ein. Als Hauptmerksatz gilt: Verbesserung vom schlechten Ausgangspunkt hin zum angestrebten Ziel. (ebd. 95f.)

Während vor einem Jahrhundert noch nicht von ‚Entwicklung‘, mit all ihren unterschiedlichen Facetten, gesprochen wurde, ist dieser Begriff und sein Gebrauch aus dem heutigen Alltag als grundlegender Wert nicht wegzudenken.

AutorInnen des Post- Developments sprachen bereits in den frühen 90ern von einer Hegemonie der ‚Entwicklung‘. (Escobar 1992: 264) Sie sahen und sehen ‚Entwicklung‘ als eindeutig westliches Konzept, welches die bereits existierende Machtstruktur, hervorgebracht durch die historischen Kolonialisierungen, aufrechterhält und sehr stark mit dem Aufkommen der Moderne zu tun hat.

Am historischen Hintergrund abzulesen sind zwei Theorien, welche beide das Konzept der Entwicklung fundamental prägten: einerseits die Theorie der Evolution von Agrargesellschaften hin zu Industriegesellschaften, wie sie von Marx und Engels vertreten wurden, andererseits mit der darauf aufbauenden Theorie der Notwendigkeit der Intervention, wie Comte es behauptete. Der Staat, zivilgesellschaftliche Organisationen, aber auch private Unternehmen hätten demnach die Aufgabe mit finanziellen Mitteln „hilfsbedürftige“ Menschen oder Gruppierungen zu unterstützen. (Novy 2004: 41)

In Estevas Artikel „Entwicklung“ (erschieden in Wolfgang Sachs Sammelband „Wie im Westen so auf Erden“) geht der Autor sehr ausführlich auf die Entstehung des

‚Entwicklungsparadigmas‘ ein. Die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) waren am Ende des Zweiten Weltkriegs an den Grenzen ihrer Produktivität angelangt und sahen sich gezwungen neue Absatzmärkte zu finden.

Anhand der Amtsantrittsrede – diese gilt als wichtiger Wendepunkt bzw. Startschuss der ‚Entwicklungsüberlegungen‘ - des neuen Präsidenten Truman erkennt Esteva den Hegemonieanspruch der USA. Zum ersten Mal fand das Wort „unterentwickelt“ Verwendung und verlieh dem Wort „Entwicklung“ eine neue Bedeutung bzw. eröffnete somit eine neue Ära – die der US- Herrschaft. An diesem Tag, genau war es der 20. Jänner 1949, wurden ungefähr zwei Milliarden Menschen plötzlich als ‚unterentwickelt‘ eingestuft. (Esteva 1993: 89f.) Fortan hatten die ‚unterentwickelten‘ Regionen dieser Welt die Aufgabe aus ihrer ‚Unterentwicklung‘ auszubrechen. „Für zwei Drittel der Menschen auf der Welt ist die ‚Unterentwicklung‘ eine wahr gewordene Drohung: die lebenslange Erfahrung, sich unterordnen zu müssen und auf Irrwege geführt zu werden, Diskriminierung und Unterjochung ertragen zu müssen.“ (ebd. 92)

Die VertreterInnen des Post- Development Ansatzes kritisieren auch die falsche Kategorisierung der Werte, welche durch die ‚Entwicklungsideologie‘ in Kraft tritt. Länder, Regionen oder Menschen werden demnach in ein System bzw. Ranking eingeordnet, welches sich voll und ganz auf die Vorgaben des europäischen Vorbilds stützt. Die Welt, Nationen und Städte werden in Regionen nach diesem Wert der ‚Entwicklung‘ geteilt und Grenzen danach gezogen: nach entwickelten Gruppen und Regionen, denen es an ‚Entwicklung‘, in welchen Formen auch immer, mangelt. (Ferguson 1997: xiii) Neben dieser Aufteilung der Welt wird durch das Dogma der ‚Entwicklung‘ mit seinen Werten die so genannte ‚Dritten Welt‘ erst ideologisch produziert.

„[...] Aus dieser kritischen Perspektive kann Entwicklung als Apparat (*dispositif*) beschrieben werden, der das Wissen über die Dritte Welt mit Machtausübung und Intervention verbindet und damit die Gesellschaften der Dritten Welt erst kartiert und produziert. Mit anderen Worten, Entwicklung schafft die gegenwärtige Dritte Welt, stillschweigend und ohne dass wir dies bemerken. Mit Hilfe dieses Diskurses werden Menschen, Regierungen und Gemeinschaften als „unterentwickelt“ eingestuft. [...] und dementsprechend behandelt.“ (Escobar 2008: 265)

Die Formen der ‚Entwicklungspolitik‘ werden von Escobar mit den kolonialen Mechanismen verglichen. Diese würden durch die Feststellung der

‚Unterentwicklung‘ und die danach folgenden Maßnahmen mit der Expansion der eurozentristischen Werte und des Wissens arbeiten. Mit dieser Auffassung stellt Escobar einen direkten Bezug zur Theorie des Post-Kolonialismus dar. So fungiere, seit dem Zweiten Weltkrieg, auch ‚Entwicklung‘ als „[...] Mechanismus zur Produktion und Lenkung der Dritten Welt.“ (Escobar 1998: 266)

Wie in den post- kolonialen Theorien stark kritisiert wird, gibt es auch innerhalb des ‚Entwicklungsdiskurses‘ das vorherrschende dichotome Denken von WIR und SIE, wobei SIE, die anderen, immer mit defizitären, negativen Charakteristiken etc. assoziiert werden. Diese Verallgemeinerungen und Generalisierungen sind durch die Implementierungen und Anwendungen verschiedener Schemata der Vereinfachung hervorgerufen worden. „Ausgangspunkt der Entwicklung war die Erfindung des Abnormalen [...], um dieses dann behandeln oder reformieren zu können. Der Versuch, alle Probleme auszumerzen, führte daher zu deren unendlicher Steigerung.“ (Escobar 2008: 268)

An den existierenden Wertmaßstäben und Länderrankings, sei es aus naher oder ferner Vergangenheit, ist die Idee hinter dem Konzept der ‚Entwicklung‘ abzulesen: Industriestaaten, mit all ihren Werten, gelten als nachzueifernde Vorbilder.

Durch die ‚Entwicklungsprogramme und –projekte‘ tritt auch ein interessantes Phänomen auf: So genannte ‚EntwicklungsexpertInnen‘ werden – als Botschafter für ‚Entwicklung‘ – in die ganze Welt verschickt und müssen von der örtlichen Bevölkerung als solche angenommen werden. Die Annahme der Notwendigkeit einer ‚Entwicklung‘ generiert durch ihr Wissen und ihre Wahrheiten neue Macht über die zu ‚entwickelnden‘ Menschen. Stimmen wie Estevas bringen das Phänomen des „Gehorsams“ gegenüber den ‚EntwicklungsexpertInnen‘ auf den Punkt. Allein durch die Gegebenheit bzw. die Macht das Wissen von ‚Entwicklung‘ zu besitzen, wird ihnen zugemutet das Beste für Länder, Regionen oder gar Kontinente realisieren zu können, obwohl diese ‚EntwicklungsexpertInnen‘ keinerlei Wissen bezüglich dieser vorzuweisen haben. Rückschläge, negative Konsequenzen, ja sogar enorme Krisen wurden in Kauf genommen, ohne über Alternativen auch nur nachzudenken.

Fehlende Kenntnisse der ExpertInnen über lokale oder regionale Charakteristiken werden nicht in Frage gestellt. Meist wird auf die Einzel- und Besonderheiten der

Regionen nicht einmal Wert gelegt und Programme kontinental oder sogar weltweit angewendet.

Durch ein geschaffenes Netzwerk der ExpertInnen und deren Institutionen wurde bald bestimmt wie zu denken, zu sprechen und zu handeln sei. Der Weg hin zur ‚Entwicklung‘ wurde streng vorgegeben, abzuweichen (bzw. sich Alternativen lediglich auszumahlen) schien unmöglich. „Industrialisierung, landwirtschaftliche Modernisierung, Urbanisierung“ waren bzw. sind die allgemein gültigen Dogmen. „Entwicklung kolonialisierte also die Realität und, wurde Realität [...]“ (Escobar 1998: 267). Escobar schreibt auch, dass die Kritik am ‚Entwicklungsdiskurs‘ in den letzten Jahren immer stärker wurde und identifiziert diese als Versuch „die Grundlagen der Wissensordnung über die Dritte Welt zu untersuchen, also eine Art und Weise, wie die Dritte Welt in und durch Repräsentation entsteht.“ (Escobar 2008: 268)

Durch die Vorgabe des Weges verursachte die ‚Entwicklungsmaschinerie‘ erhebliche, negative Auswirkungen. „Jahrelang gelangte die Literatur zu dem analytischen Schluss, dass ein fehlender Faktor oder ein nicht vorhandenes Instrument oder die perverse, korrupte oder ineffiziente Anwendung einer Sache den Schaden erklären könne, den die ‚Entwicklung‘ Menschen und Umwelt zufüge.“ (Escobar 2008: 271 zitiert nach Esteva 1987: 136)

Folgendes Zitat spiegelt eine meiner Annahmen, der ich in dieser Arbeit auf die Spur kommen möchte, wider:

„Das Wort [Entwicklung] legt eine Sichtweise fest; und daraus wird dann eine Tatsache; erst so bildet sich das betrachtete Objekt. Offenbar kommt niemand auf den Gedanken, daß sich der Begriff gar nicht auf ein reales Phänomen bezieht. Eigentlich handelt es sich ja um ein vergleichendes Adjektiv, das sich auf die – sehr «westliche», aber unannehmbare und unbeweisbare – Annahme stützt, es gebe die eine, gleichartige Welt und ihre lineare Evolution. Das ist eine Verfälschung der Realität: Der Gesamtzusammenhang von Vorgängen, aus denen die Wirklichkeit der Welt besteht, wird zertrennt, um statt dessen ein isoliertes Fragment zum allgemeinen gültigen Bezugsrahmen zu erklären.“ (Esteva 1993: 98)

Foucault gilt als einer der Vordenker der theoretischen Konzepte des Post-Developments. Auch James Ferguson geht in seinen Arbeiten stark auf dessen Ideen ein. Um die gemeinsamen Gedanken dieser Ansichten, die für die Auffassung

von Fergusons Theorie essentiell sind, besser verstehen zu können, möchte ich an dieser Stelle kurz auf die Ideen Foucaults eingehen.

3.2 Foucault: Vorstellung von Diskurs und Macht

Wie die AutorInnen selbst betonen, stützen sich große und wichtige Teile ihrer Überlegungen auf die Ideen Michel Foucaults, welcher ohne es zu ahnen, den Weg für Post- Moderne oder Post- Development TheoretikerInnen ebnete. Gerade die Diskussionen der modernen Machtsysteme basieren auf Foucaults „Vorarbeit“.

Auch Ferguson bedient sich bei seinen Annahmen der Theorien Foucaults, indem er von einem ‚Entwicklungsdiskurs‘ spricht, der enorme Effekte auf die staatlichen Maßnahmen und Interventionen hätte. Ferguson möchte im vorliegenden Buch nicht die Fehler dieses Diskurses bearbeiten, vielmehr die mangelhaften Annahmen die durch diesen Diskurs vertreten und verbreitet werden. (Ferguson 1997: xv) Um in meiner Arbeit und deren Fallbeispiel mit einer ähnlichen Herangehensweise forschen zu können, erscheint es mir von großer Wichtigkeit, auf das von Foucault definierte Konzept des Diskurses und dessen Machtstrukturen näher einzugehen.

In seinem Artikel bespricht der Wissenschaftler Angermüller die verschiedenen Ansichten von Macht, sei es von Marx, Weber, welche Macht an sich als Null-Summen-Spiel sehen, oder von den Theoretikern wie Foucault oder Parsons, der Macht als generalisiertes Medium mit dem Funktionsbereich der Gesellschaft. Anders Foucault. Für diesen, so Angermüller, sei

„Macht ‚produktiv‘; sie bezeichnet das Ver-Mögen, der Aussage Wahrheit zu verleihen, die Materie als Ding der Welt einzuteilen, das Individuum zum Subjekt zu machen, kurz: die Welt diskursiv zu strukturieren und in ihrer positiven Existenzweise sichtbar zu machen. [...] Foucaults Macht ist überall, und sie ist immer schon; sie durchdringt alle Kapillaren des gesellschaftlichen Lebens.“ (Angermüller 2005: 73)

Der Autor unterstreicht, wie so viele andere WissenschaftlerInnen, dass Foucault in seinen Werken (besonders in denen der Diskurs behandelt wird) nicht von Macht spricht, sondern lediglich die Verbindung mit den Machtüberlegungen durch „die Suche nach einer nicht-subjektivistischen Subjektivitätstheorie“ Gemeinsamkeiten aufzeige. Dieses würde, so Angermüller, das „Sprechen und Handeln der Individuen als diskursiven Effekt bzw. als Produkt machtinduzierter Praktiken“ bedeuten. (Angermüller 2005: 75)

„Da der Diskurs die Singularität und Kontextualität diskursiver Ereignisse organisiert, kann der Diskurs weder als Abfolge unverallgemeinerbarer Einzelercheinungen gefasst noch zu einer Funktion eines ursprünglichen gegebenen Kontexts reduziert werden. Diskurstheoretisch gesprochen geht es um die diskursiven Regeln, die der Produktion der Singularität und Spezifität des diskursiven Ereignisses zu Grunde liegen.“ (Angermüller 2005: 75f.)

Grundlegend für die Ansichten Foucaults ist die Annahme, dass ohne Bezugnahme auf die Auswirkungen von Vernunft, Kontinuitätstheorie und Subjektphilosophie keine Untersuchung der Geschichte möglich sei. Während frühere WissenschaftlerInnen historische Ereignisse lose oder zufällig einschätzten, würde Foucault, so Kneer, die Geschichte als großes Ganzes sehen. (Kneer 1998: 239)

Auch Foucault selbst geht in „Die Ordnung des Diskurses“ auf die Geschichtsschreibung ein. Während Historiker seiner Ansicht nach geschichtliche Ereignisse immer in einer Serie betrachten und versuchen würden deren Regelmäßigkeit und Wahrscheinlichkeitswerte aufzudecken, betont der Theoretiker die Wichtigkeit deren Variationen und Wendungen näher zu untersuchen. (Foucault 2007: 36)

In Foucaults Überlegungen stellt die Herausbildung der Moderne eine zentrale Rolle dar. So habe sich die Macht, deren Strukturen und Mechanismen in derer Herausbildung maßgeblich verändert. „Macht ist dazu bestimmt, Kräfte hervorzubringen, wachsen zu lassen, und zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten.“ (Kneer 1998: 243 zitiert nach Foucault 1983: 185)

Auch die Herausbildung des heutigen Strafsystems habe sich parallel zur Modernisierung verändert, wie er in seinem populärsten Buch „Überwachen und Strafen“ beschreibt. Laut Kneer, diskutiert Foucault darin die machttheoretischen Grundlagen der modernen Gesellschaft und sieht in den modernen Gefängnissen eine gewisse Abbildung der sozialen Machtmechanismen. Als Besonderheiten moderner Machtverhältnisse identifiziert Kneer Überwachung, Kontrolle und Dressur; Omnipräsenz innerhalb der modernen Disziplinarmacht; einer Intensivierung des Macht-Wissens-Zusammenhangs und der produktiven Seite von Macht. Neben diesen komme in einer modernen Gesellschaft Manipulation als Intention der Macht hinzu. (Kneer 1998: 246f.)

Doch anhand des modernen Strafsystems erkennt Foucault auch die Produktivität von Macht in den Gefängnissen. Er beginnt seine Antwort auf die Frage eines Hörers

im Vortrag an der Universität von Bahia im Jahr 1981, mit der Feststellung, dass Gefängnisse erst Ende des 18. Jahrhundert geschaffen wurden. Während die Freiheitsstrafe zuvor nur bis zu den jeweiligen Prozessen eingesetzt wurde, hatten Strafanstalten ab dem Zeitpunkt die Funktion kriminelle Menschen zu erziehen, welche danach die Gebote und Verbote der Gesellschaft achten würden. Doch schon bald, so Foucault, wurde erkennbar, dass dieser Plan nicht aufging, sondern die Kriminalität der Personen in direkter Verbindung mit der verbrachten Zeit in den Gefängnissen anstieg. So konnte die Idee der Umerziehung straffällig gewordener Personen eindeutig als fehlgeschlagen betrachtet werden, was aber nicht zur Abschaffung dieses Strafsystems führte. Das Motiv dafür erkennt Foucault darin, dass „sie gerade Kriminelle produzieren und weil Kriminalität in den uns bekannten Gesellschaften einen gewissen ökonomischen und politischen Nutzen hat.“ (Foucault 2005: 232f.)

Den politischen Nutzen leitet Foucault von Produktion des Verbrechens und Angst der Bevölkerung ab, mit der produzierten Legitimität des Kontrollsystems. Der ökonomische Nutzen wird in der lukrativen Verbindung mit der Kriminalität festgestellt. „Waffenhandel, Drogenhandel und eine ganze Reihe unsauberer Geschäfte, die in der Gesellschaft aus diversen Gründen nicht direkt betrieben werden können, nehmen ihren Weg über die Kriminalität und werden durch sie gesichert.“ (Foucault 2005: 234)

Ähnlich diesen Charakteristiken der Macht sieht Foucault (2007) die kontrollierenden Wirkungen des Diskurses. Wenn Michel Foucault von einem Diskurs spricht, dann schwingt in seinen Annahmen sofort die These über dessen Ausschließungsmechanismus mit. Neben der Ausgrenzung des verbotenen Wortes und des Wahnsinns macht der Wille zur Wahrheit wohl den wichtigsten, wenn auch am wenigsten besprochenen Aspekt dieser Überlegungen aus. (Foucault 2007: 12, 16)

Doch was liegt hinter dieser einfachen Beschreibung? Schon im antiken Griechenland waren die großen und berühmten Denker auf der Suche nach der Wahrheit – die Wissenschaft war geboren. Durch die verschiedenen historischen Ereignisse kam es – vermehrt während der Herausbildung der modernen Gesellschaft – durch Abwandlungen dieses Zwangs zur Wahrheit, zu einem Willen zum Wissen. Die wissenden Personen würden demnach eine weit mächtigere

Position als die Unwissenden in der Gesellschaft einnehmen und arbeiten mit gewissen Praktiken, um dieses Wissen abzusichern und zu festigen. So sei beispielsweise die Erziehung Teil der politischen Methode, um dieses Wissen und deren produzierte Macht aufrechtzuerhalten. (ebd. 15, 30)

Aber Foucault schreibt dem Diskurs auch andere Charakteristiken zu: „[...]er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“ (ebd. 11) Ein Ort, wo enorme Kräfte wirken können.

Um diese Kräfte nicht für jeden zugänglich zu machen und für Kontrolle zu garantieren, arbeite der Diskurs mit drei verschiedenen Prozeduren: die Einschränkung der Personen, welche am Diskurs nur unter gewissen Voraussetzungen teilnehmen können, besonders qualifiziert und dem Kanon des Diskurses entsprechen zu haben; die Begrenzung der Macht des Diskurses; und die Bändigung seines zufälligen Auftretens.

Foucault meint, dass der Wille zur Wahrheit einen sehr beschneidenden Effekt auf den Diskurs habe. Wie Scheuklappen würden diese mit eiserner Disziplin die Wahrheit suchen, wobei dabei viele reale Aspekte ausgeklammert werden. (ebd. 34)

Eine wichtige Methode des Diskurses zur Verzerrung oder Auslöschung der Realität ist dessen scheinbar universelle Gültigkeit:

„Der Diskurs ist kaum mehr als eine Spiegelung der Wahrheit; die vor ihren eigenen Augen entsteht. Alles kann schließlich die Form des Diskurses annehmen, es lässt sich alles sagen und der Diskurs lässt sich zu allem sagen, weil alle Dinge ihren Sinn manifestiert und ausgetauscht haben und wieder in die Stille Innerlichkeit des Selbstbewußtseins zurückkehren können.“ (Foucault 2007: 32)

Eine große Macht und Kontrolle würde laut Michel Foucault entstehen, wenn Diskurse, Diskursgesellschaften und Doktrinen gemeinsam wirken würden. Diskursgesellschaften hätten unter anderem die Funktion der Bewahrung und Produktion des Diskurses inne, würden eine starke Verbindung mit dem Wissen herstellen und sich bemühen den Diskurs zu verteilen, ohne dabei enteignet oder entmächtigt zu werden. Eine Doktrin würde weiters die Anerkennung zur Aufnahme in den Diskurs darstellen und das Subjekt und dessen Aussage damit beeinflussen. Genauer stellt diese die Unterwerfung von Individuen und Gruppen gegenüber dem Diskurs dar. (ebd. 27f.)

Nach dieser kurzen Skizze der Thesen und Annahmen der TheoretikerInnen des Post- Developments und deren Vordenker Michel Foucault, sollen in den folgenden beiden Unterkapiteln die Hauptargumentationen und –fragestellungen der beiden Bücher Fergusons behandelt werden, um diese später auf mein Thema anwenden zu können.

3.3 James Ferguson

Der Autor ist durchaus in die Kategorie des Post- Developments einzuordnen, doch kritisiert er einige VertreterInnen wie Esteva oder Sachs in seinem Werk „Expectations of Modernity“ und ist somit etwas differenzierter zu betrachten. In diesem Unterkapitel will ich auf die Ideen und Arbeitsverfahren Fergusons eingehen, welche die Basis der Methode meiner Arbeit darstellen.

3.3.1 Anti-Politics Machine

Ferguson stellt sich in seinem Buch “The anti- politics machine” zwei Hauptaufgaben: zuerst versucht er herauszufinden wie und warum der ‚Entwicklungsdiskurs‘ an solch enormer Popularität, Kraft und Stärke gewann, um danach die praktischen Umsetzungen der ‚Entwicklungsakteure‘ zu untersuchen. Der Fokus liegt hier auf der Fragestellung welche Auswirkungen Ideologien und Diskurse in der Praxis haben können – welche realen, sozialen Effekte diese im Stande sind umzusetzen. In dieser Sache bezieht sich der Autor auf Foucaults Begriff des „apparatus“. Ferguson möchte anhand dieses Konzepts zeigen, wie dieser ‚Entwicklungsapparat‘ handelt bzw. was er bewirken kann, ohne diesen an sich zu kritisieren, noch dagegen argumentieren zu wollen. Anders als die meisten TheoretikerInnen des Post- Developments diskutiert Ferguson in vorliegender Studie Lesothos nicht die Mängel der ‘Entwicklungsproblematik’ an sich, “[...] but to show that the institutionalized production of certain kinds of ideas about Lesotho has important effects, and that the production of such ideas plays an important role in the production of certain sorts of structural change.” (Ferguson 2007: xv)

In diesem Zitat lässt sich gut die Annahme widerspiegeln, dass verankerte Ideologien in einer Gesellschaft – auch wenn diese noch so versteckt und nicht wahrzunehmen sind – in unreflektierter Weise eine enorme Macht besitzen. Ohne diese

grundlegenden Ideen zu verändern, wäre es nur schwer möglich Veränderungen herbeizuführen, sei es hin zur ‚Entwicklung‘ oder Bekämpfung von Armut o.ä. Diese These, welche sich stark auf Foucaults Überlegungen zum Diskurs bezieht, stellt das heutige Handeln vieler Akteure des ‚Entwicklungsapparates‘ in Frage. Diese würden zwar versuchen die Welt zum positiven zu verändern, ohne jedoch die grundlegenden Annahmen – eben das ‚Entwicklung‘ geschehen müsse - in Frage zu stellen. Durch diese fehlende Veränderung des Diskurses zieht der Autor folglich die Konsequenz, mit der Annahme, dass andere Interessen durch dieses Handeln verfolgt werden würden. So stellt Ferguson eine Verbindung mit den ‚entwicklungspolitischen‘ Maßnahmen in Lesothos Vergangenheit her. Schon in der Einleitung nimmt er das Ergebnis seiner Untersuchungen vorweg:

“The short answer of the question what the “development” apparatus in Lesotho does, then, is found in the book’s title: it is an “anti-politics machine,” depoliticizing everything it touches, everywhere whisking political realities out of sight, all the while performing, almost unnoticed, its own pre-eliminately political operation of expanding bureaucratic state power.” (Ferguson 2007: xv)

Fergusons Annahme ist demnach, dass Institutionen einen Diskurs kreieren, welcher eine eigene Wissensstruktur rund um Objekte schafft. In seinem Fall würden ‚Entwicklungsorganisationen‘ in Lesotho ihr eigenes Wissen rund um ‚Entwicklung‘ schaffen. Alle Interventionen und Maßnahmen werden demnach anhand von und innerhalb dieser Strukturen konzipiert und bringen ihre eigentümlichen Konsequenzen mit sich: während ihre Effektivität und Effizienz eigentlich mangelhaft sind bzw. zu fehlen scheinen, werden die Auswirkungen anhand der Expansion von bürokratischer Staatsmacht sichtbar. (Ferguson 2007: xiv)

Dem Begriff der ‚Entwicklung‘ und ihrem Konzept auf der Spur, beginnt Ferguson die vorhandene Literatur bezüglich Lesotho und dessen vergangener und aktueller sozialen Transformation zu studieren. Er verspricht sich damit später Erklärungen und Begründungen für das Handeln der ‚Entwicklungsindustrie‘, sowie für deren Strukturen und Mechanismen, zu finden.

Seiner Meinung nach reproduziert eine Struktur – in diesem Fall die des ‚Entwicklungsdiskurses‘ - sich immer wieder anhand eines Prozesses, welcher stark mit einer Wissensproduktion zusammenhängt. Ferguson stellt fest, dass dieser Prozess nicht nur benannt, sondern auch erkannt und beschrieben werden muss. Die Frage in seinen Analysen ist daher weniger die der ausbleibenden Effizienz bzw.

der Möglichkeiten zur Steigerung der so genannten ‚Entwicklungsprojekte‘, sondern die Betrachtung der Interessen und der Prozesse spiele eine weit größere und wichtigere Rolle. (Ferguson 2007: 13f.)

Im vorliegenden Werk versucht James Ferguson einen neuen Ansatz zu erarbeiten. Um diesen zu beschreiben, grenzt er sich von anderen Analysen ab. Fälschlicherweise würden diese seiner Meinung nach einerseits den ‚Entwicklungsprojekten‘ eine ökonomische Funktion zuschreiben; und andererseits sich zu sehr auf die Interessen der Projekte konzentrieren, um die Existenz und Struktur der ‚Entwicklungsindustrie‘ zu untersuchen. (Ferguson 2007: 14f.) Um auf die regionalen und nationalen Gegebenheiten Lesothos besser eingehen zu können, schneidet Ferguson seinen neuen Ansatz auf Lesotho zu: Laut Ferguson sind die Annahmen verschiedener WissenschaftlerInnen, die der Meinung sind, dass Projekte Teil einer kapitalistischen Expansion zu sein scheinen oder objektive Interessen eine Rolle in vorherrschenden ‚Entwicklungsindustrie‘ spielen würden, in Lesotho nicht zutreffend. Seiner Meinung nach hätten diese WissenschaftlerInnen oft den Fehler begangen, ‚Entwicklungsprojekte‘ zu sehr in den ökonomischen Prozess zu verankern und Interessen wären, laut Ferguson (1994: 16), zwar mit einigen Ereignissen bzw. Maßnahmen kombinierbar und würden diese mehr oder weniger erklären, doch genaue Zusammenhänge würden nicht ablesbar sein und einige Fragen dadurch unerklärbar bleiben.

Fergusons aufgezeigter Ansatz sieht den zu behandelnde Forschungsgegenstand im ‚Entwicklungsapparat‘ – eines internationalen Apparates im regionalen Kontext Lesothos. Der anthropologische Zugang an die Materie lässt, nicht so wie andere Wissenschaften, einen eindeutigen Zusammenhang der Strukturen und der objektiven Interessen zu, sondern charakterisiert Strukturen als „mehrschichtig, vielwertig, widersprüchlich“. (Ferguson 2007: 16) Auch wenn Ferguson sich durchaus bewusst ist, dass Interessen eine gewisse Rolle spielen, so schreibt er dennoch, dass diese nur in gewissen sozialen und kulturellen Strukturen wirken können. Bevor Interessen durch Akteure umgesetzt werden können, bedarf es einer Voraussetzung wie beispielsweise die Legitimität der mit Macht handelnder Akteure.

Meiner Meinung nach könnte dieser Aspekt sehr gut als Ackerland veranschaulicht werden. Dieses muss zuerst bearbeitet und bestellt werden, um danach die Saat streuen zu können. Ohne die Vorbereitung des Bodens durch das Pflügen und die

daraus entstehenden Furchen, wären die meisten Samen nicht in der Lage zu gedeihen und die Ernte würde sehr bescheiden ausfallen. Die Kraft, welche das Ackerland zu bestellen vermag – der Bauer also - stellt für Ferguson in der Wissenschaft der Diskurs dar.

Zur Verdeutlichung der Definition vom Diskurs bezeichnet Ziai „in Anlehnung an Foucault (1978, 2001) eine mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verwobene Redeweise [...], die bestimmte Konzeptualisierungen zur Verfügung stellt, den Horizont möglicher Aussagen und Praktiken absteckt und über ein Regelwerk der Wissensproduktion ein bestimmtes „Wahrheitsregime“ konstituiert.“ (Ziai 2005: 100)

Die beiden Autoren Galli und Heyer sprechen dem Diskurs der ‚Entwicklung‘ eine rhetorische Eigenschaft zu. Der ‚Entwicklungsdiskurs‘ mit gewissen Schlüsselvokabeln arbeiten und einer eigenen Logik, welche immer von der Annahme der ‚Entwicklung‘ ausgehen würde, folgen.

„The official discourse on “development” either expresses “true intentions” or, more often, provides an ideological screen for other, concealed intentions: “mere rhetoric.” (Ferguson 2007: 17) Doch neben diesem Trend der rhetorischen Oberflächlichkeit bezieht sich Ferguson auf Foucault (1971, 1973) indem er meint, dass der Diskurs durchaus eine Praxis sei und Effekte auf die Realität hätte. Es würde mehr als eine „Mystification“ dahinter stecken.

„The thoughts and acts of „development“ bureaucrats are powerfully shaped by the world of acceptable statements and utterances within which they live; and what they do or do not do is a product not only of the interests of various nations, classes, or international agencies, but also, and at the same time, of a working out of this complex structure of knowledge.“ (Ferguson 1994: 18)

Durch dieses Zitat lässt sich wiederholt die Meinung Fergusons, dass Erarbeiten der reinen Interessen- Hinterfragungen sei unbefriedigend, unterstreichen. Der Diskurs, mit seiner Struktur, würde wie bei Foucault, eine sehr starke produktive Macht besitzen.

Eine weitere Charakteristik, welche Ferguson dem ‚Entwicklungsapparat‘ zuschreibt, ist die fehlende Subjektivität. So wäre der Diskurs durchaus in der Lage Interessen hinter dem Rücken der mächtigen Bevölkerung durchzusetzen, ohne ein mächtiges Subjekt zu benötigen. Auch wenn verschiedene Institutionen regionale, nationale

oder gar internationale Macht repräsentieren und innehaben würden, „power is not to be embodied in the person of a ‚powerful‘ subject.“ (Ferguson 2007: 18)

Diesen Ansatz vergleicht Ferguson mit dem dezentralen Konzept der Macht. AutorInnen, wie beispielsweise Foucault, Donzelot, Pasquino, zeigten in ihren Arbeiten, dass geplante Sozialmaßnahmen oft Auswirkungen vorweisen, welche mit mächtigen Konstellationen von Kontrolle vergleichbar sind, auch wenn keine Subjekte der Macht für diesen Prozess verantwortlich zu sein scheinen. Diese „Subjektlosigkeit“ sei eine neue theoretische Innovation, welche dem Subjekt bei der Anwendung von Macht keine zentrale Rolle zuschreibt.

Im von mir zuvor angesprochenen Beispiel aus der Landwirtschaft würde die Subjektlosigkeit der Macht bzw. des Diskurses bedeuten, dass nicht der Bauer, sondern eine weit mächtigere Kraft die Bestellung des Ackers beimesse. Oder anders gedacht: vielleicht könnte das Wissen, welches eine Bestellung als Ursache für eine bessere Ernte sieht, mit dem theoretischen Konzept des Diskurses vergleichbar sein.

Auch Ferguson versucht die schwer verständliche Subjektlosigkeit der Macht zu veranschaulichen und geht auf Foucaults Diskussion zur Genealogie des Gefängnisses ein. Hiermit vergleicht er den Prozess der Rehabilitation, welche durch die Bestrafung in Gefängnissen geschehen sollte, mit dem Prozess hin zur ‚Entwicklung‘. Während Kriminelle durch die Freiheitsstrafe wieder sozialisiert werden sollen, geschieht just das Gegenteil: Kriminalität wird (re-)produziert und intensiviert. Laut Foucault würden die modernen Gefängnisse eine wichtige Rolle in der sozialen Kontrolle übernehmen, aber anders als ihre Erfinder und Planer diese gedacht hätten. Die meisten Auswirkungen würden demnach unbewusst und anonym produziert werden, oft sogar gegen die Interessen der mächtigen Akteure, wie folgendes Zitat beschreibt: „the prison, apparently „failing“, does not miss its target; on the contrary, it reaches it [...] the prison has succeeded extremely well in producing delinquency [...]“ (Ferguson 2007: 20 zitiert nach Foucault 1979: 276-7)

Eine wichtige Aufteilung und Unterscheidung zieht Ferguson bei dem „conceptual“ und „institutional apparatus“. Der konzeptionelle Teil seiner Untersuchung behandelt die Konzepte und Auffassungen, welche weiters von den Institutionen anhand von verschiedenen Maßnahmen und Interventionen umgesetzt werden.

Um das grundlegende Konzept Lesothos Rückständigkeit zu studieren, stützt Ferguson seine Forschung auf (meist von westlichen WissenschaftlerInnen verfasste) Literatur, die Lesothos historische Ereignisse und den sozioökonomischen Kontext beschreiben. Verfälscht ist hier die Rede von einer traditionellen, bäuerlichen Gesellschaft, die noch keinen Kontakt mit der Moderne gehabt hat, keine Infrastruktur vorweisen kann und das politische Handeln stark von Großbritannien ausgeht. Ganz im Kontrast zu Fergusons Nachforschungen, welche ergaben, dass unter anderem von Lesotho eher als ein Pool aus Mienenarbeitern für Südafrika zu sprechen sei und auch einen Eintrag bezüglich der Eisenbahn aus dem Jahre 1910 diese Beschreibungen widerlegen würden. Diese falschen Annahmen seien jedoch nicht auf schlechte Recherche oder mangelhaftes, wissenschaftliches Arbeiten zurückzuführen, sondern werden vom Autor mit der Existenz des Diskurses begründet. (ebd. 34ff.)

Ferguson spricht zwar davon, dass in diesen Annahmen westliche Vorstellungen erkannt werden können, doch seien diese unterschiedlichen Perspektiven nicht in der Lage solch große Differenzen auszumachen. In der Differenz zwischen dem Wissenschaftsdiskurs und dem ‚Entwicklungsdiskurs‘ liegt seiner Meinung nach die Antwort für das Phänomen der falschen Wahrnehmungen: ‚EntwicklungsexpertInnen‘ würden demnach nicht nach der Wahrheit trachten, sondern seien damit beschäftigt das richtige Problem, welches sie mit den zur Verfügung stehenden (finanziellen) Mitteln bekämpfen, ausmachen oder im besten Fall lösen können. (ebd. 67ff.)

„The analysis that is most helpful to a „development“ agency, then – and the one that will naturally rise to the top of authoritative “development” discourse – is the one that “moves the money,” the one that presents Lesotho as a likely target for the standard “development” intervention, and serves as a charter to justify and legitimate the sort of programs that the bureaucratic establishment is there to execute. [...] Through a kind of conceptual “natural selection,” the theoretical apparatus of “development” thus always tends toward the representation of Lesotho as an entity, the LDC, which may be defined as the ideal country that, in become prosperous and solve all its problems, requires precisely those things which “development “ agencies are set up to provide.” (Ferguson 2007: 70)

Aus dem untersuchten Dokument der Weltbank ließt Ferguson vier Konzepte ab. So herrsche einerseits die Annahme dass Lesotho eine *aboriginal society* wäre, welche bis dato keinen Kontakt mit der Moderne hatte, jedoch durch Bildung, Infrastruktur und die Einführung der Geldwirtschaft zu helfen sei. Oder andererseits die Perspektive, welche *agriculture* als wichtigstes Standbein der Wirtschaft Lesothos sieht. Dieser Zustand könne durch ‚rural development projects‘, technischen

Verbesserungen, etc. verbessert werden. Auch die implementierten Konzepte der abgeschlossenen *national economy* und *governmentality*, welche vom ‚Entwicklungsdiskurs‘ als Ursachen der schlechten Situation des Landes beschuldigt werden, zeigen, dass „[t]he „development“ apparatus unconsciously selects for representations in which it appears possible for the “development” agencies to deliver the goods they are set up to promise.” (ebd. 72)

Nach Fergusons Idee sollen diese Konzepte dazu beitragen den institutionellen Diskurs mit seinen Politiken und Programmen maßgeblich zu formen. Die gesetzten ‚entwicklungspolitischen‘ Maßnahmen fänden nur innerhalb des konzeptionellen Rahmens – Lesotho als ein hilfsbedürftiges LDC (Least Development Country) mit all seinen (technischen) Problemen zu sehen - statt. (ebd. 74) Durch die Beschreibung des Thaba- Tseka Development Project, welches im Jahr 1984 in Lesothos Bergen seinen Anfang nahm, werden die aufgestellten Thesen verifiziert: durch das zuvor entworfene Konzept wurden technische Probleme konstruiert, welche eigentlich anderer Natur waren, um sie danach zu lösen und aus der Welt zu schaffen bzw. zu versuchen sie umzusetzen. „We have seen that the conceptional apparatus systematically translated all the ills and ailments of the country into simple, technical problems and thus constituted a suitable object for the apolitical, technical, “development” intervention which the “development” agencies are in the business of making.” (ebd. 87)

Nach einer eingehenden Untersuchung der Projektumsetzung des Thaba- Tseka Plans, welche von den meisten WissenschaftlerInnen als grundsätzlich gescheitert angesehen wird, beschäftigt sich der Autor im abschließenden Kapitel mit den Effekten des „failure“ – der so genannten „Anti- politics Machine“.

Durch die fehlenden Outputs und ausbleibende Erreichung der geplanten Ziele war nicht einmal die Canadian International Development Agency (CIDA) als einer wichtiger (Finanzierungs-) Akteur in Lesotho bereit am umgesetzten Programm weiterzuarbeiten. Doch auch wenn die vorgegebenen Ziele nicht erreicht wurden habe das Projekt, so Ferguson, eindeutige Effekte bewirkt: der Staat Lesotho habe demnach die Macht so stark zentralisieren können wie nie zuvor. (ebd. 252) Durch die Bereitstellung von verschiedenen Dienstleistungen konnte die Regierung Lesothos, unter anderem mit der Präsenz der Polizei, ihre Kontrolle stark ausbauen,

nicht zuletzt durch die neu implementierte „local governing machinery at Thaba-Tseka.“ (ebd. 253)

Für Ferguson ist also nicht das Scheitern von oberster Priorität bei der Betrachtung von so genannten ‚Entwicklungsprojekten‘. Ihn interessiert vielmehr was deren Maßnahmen bewirkten, auch wenn diese durch die geplanten Konzepte nur Nebeneffekte darstellen. Mit dieser Ausrichtung seines Interesses stützt er sich auf die schon erwähnten Überlegungen Foucaults zum Scheitern der modernen Strafanstalten. Demnach sollten die Nebeneffekte als „instrument-effects“ gesehen werden – „effects that are at the same time instruments of what „turns out“ to be an exercise of power.“ (ebd. 255)

Durch diese neue Sichtweise auf die Konsequenzen von ‚Entwicklungsvorhaben‘ können die Auswirkungen der Interventionen auf ganz andere, tiefgründigere Art und Weise untersucht werden. So sieht Ferguson im „development apparatus“ Lesothos eine Maschine, die unter dem Vorwand Armut bekämpfen zu wollen die Staatsmacht und deren Bürokratie ausweitet. (ebd. 255) Unter dieser Expansion der Staatsmacht versteht der Autor eine Veränderung, welche die betroffene Bevölkerung stark an den Staat und dessen Maßnahmen bindet. Diese hätten nach durchgeführten Projekten und Programmen keine andere Wahl als sich vermehrt den Vorgaben der Regierung zu beugen und von deren „Unterstützung“ abhängig zu sein. Durch die technische Herangehensweise an die ‚Entwicklungsprobleme‘ werden diese auch nicht mehr als politisch angesehen und somit aus den politischen Diskussionen herausgenommen. Zwar werden die politischen Interessen verschiedener Maßnahmen in den Schatten gerückt, sind jedoch nicht von geringerer Wichtigkeit und durchaus von großer Priorität.

„If unintended effects of a project end up having political uses, even seeming to be “instruments” of some larger political deployment, this is not any kind of conspiracy; it really does just happen to be the way things work out. But because things do work out this way, and because „failed“ development projects can so successfully help to accomplish important tasks behind the backs of the most sincere participants, it does become less mysterious why „failed“ developmetn projects should end up being replicated again and aigain.“ (Ferguson 2007: 256)

Für den Wissenschaftler gilt ein wichtiger Aspekt: Die These, dass durch den ‚Entwicklungsdiskurs‘ eine Maschinerie in Kraft tritt, welche die Staatsmacht

ausweitet. Seiner Meinung nach bezieht sich dies lediglich auf den Kontext Lesothos und ist nicht auf andere Länder und Regionen übertragbar, zumindest bis ähnliche Studien durchgeführt wurden. Skizzenhaft versucht er seine These auf andere afrikanische Staaten anzuwenden. Dieser Spur will ich auf den Grund gehen und im Verlauf dieser Arbeit versuchen diese These an meinem Beispiel des brasilianischen Sozialwohnbaus zu verifizieren oder zu verwerfen.

3.3.2 Expectations of Modernity

Im zweiten bearbeiteten Buch Fergusons „Expectations of Modernity“, eine Art Fortsetzung von „The Anti-Politics Machine“, spricht der Autor weniger von den verschiedenen Facetten des ‚Entwicklungsdiskurses‘, als mehr von den Auswirkungen der Modernisierung. Diesmal behandelt er die Eigenheiten des Copperbelts in Zambia. Seine Untersuchungen richten sich dabei auf: Urbanisierung als Zeichen von ‚Entwicklung‘ bzw. Modernität; Dualismus bei ländlichen und urbanen Beschreibungen und Verallgemeinerung der Bevölkerung (-sgruppen), mit dem Beigeschmack von Abgrenzung zwischen den jeweiligen Gruppen.

Sein Hauptargument bzw. seine Hauptthese lautet, ähnlich wie bei den meisten TheoretikerInnen des Post- Developments, dass es keinen linear verlaufenden Prozess hin zu Modernität gibt, wobei diese durchaus als Synonym für ‚Entwicklung‘ gesehen werden kann. Somit steht er im Widerspruch zu den ModernisierungstheoretikerInnen. Am Beispiel der Geschichte Zambias erkennt Ferguson „Schwankungen“, durch Krisen oder anderen Ereignissen verursacht, die entweder Modernisierung oder De- Modernisierung bewirken konnten. Der Autor selbst beschreibt diesen Ansatz als anthropologisch und anti- teleologisch, welcher im Stande sein sollte die verschiedenen Ereignisse in Zambias Geschichte erklären zu können. (Ferguson 1999: 20)

In den 1960ern, so Ferguson, galt Afrika als „emerging“, als aufstrebend. Durch die Industrialisierung, vor allem im Rohstoff produzierenden Gebiet Copperbelt, war Afrika auf dem besten Weg in den Zirkel der modernen Gesellschaften aufgenommen zu werden: „Africa was having its „Industrial Revolution,“ thought the

missionary Sandilands, at a brutal and blinding speed; the process had “something of the suddenness and ruthlessness and irresistibility, on the social plane, of what, on the military plane, we have become familiar with the German ‘blitzkrieg’” (Sandiland 1948, ix)” (ebd. 2)

Auf den folgenden Seiten beschreibt Ferguson, mit Hilfestellung und Untermauerung von Zitaten anderer AutorInnen, den Weg, den Zambia, das heißt seine Regierung und gezwungener Maßen seine Bevölkerung, verfolgte. Durch die Industrialisierung und Urbanisierung sollte mehr Modernität gewährleistet werden. Dieser Trend und die Stellungnahme Fergusons lassen sich sehr gut an folgendem Zitat veranschaulichen:

“(..) [a; von Verfasserin hinzugefügt] movement toward a known end point that would be nothing less than a Westernstyle industrial modernity. An urbanizing Africa was a modernizing one, and there was no place urbanizing faster than Zambia.” (ebd. 5)

Die Urbanisierung stellt einen wichtigen Wendepunkt in der zambischen Gesellschaft dar. Laut den meisten AutorInnen, die sich mit den sozialen Transformation in Zambia beschäftigten, würde diese ‚Entwicklung‘ das Land unterstützen und folglich eine Art Stabilisation der Gesellschaft eintreten. Diese Veränderung der zambischen Gesellschaft würde sich demnach anhand der Verbesserung des „Wohnstatus“ abzeichnen:

„[...], the forms of urban residence and rural connection maintained by Copperbelt workers are understood as moving progressively from an underdeveloped early state of attachment to rural communities – “migrant labour” – toward a more complete, developed state that approximates the condition of modern Western working classes – “permanent urbanization”.” (ebd. 41f.)

In Anlehnung an die Theorie des Post- Development- Ansatzes kritisiert Ferguson die Annahme von VertreterInnen anderer ‚Entwicklungstheorien‘, dass eine lineare, allgegenwärtige Evolution und ‚Entwicklung‘ angenommen und vorausgesetzt wird. Menschen, genauso wie Flora und Fauna, streben danach sich kontinuierlich ‚weiterzuentwickeln‘. Doch Ferguson kontert mit der Aussage, dass Bakterien und Mikroorganismen über Millionen von Jahren bis heute die gleiche, einfache Lebensform beibehielten. (Ferguson 1999: 42) Der Wissenschaftler bezieht sich in dieser Aussage auf die Sichtweise, welche den hegemonialen Anspruch von

Evolution und ‚Entwicklung‘ in Frage stellt. Ein weiterer Vertreter dieser Meinung ist der Biologe Stephen Jay Gould. Durch die Verbindung der Evolutionstheorie mit den Ideologien von ‚EntwicklungstheoretikerInnen‘ (wie Marx, Parsons etc.) werden nicht nur die Wörter als Synonyme verwendet sondern auch das Verständnis der Verbesserung hin zu einem angestrebten Ziel wird in beiden Begriffen angenommen. Doch Ferguson, Bezug nehmend auf Gould, unterstreicht, dass von vielen WissenschaftlerInnen die weitere Existenz von einfachen Lebewesen und Pflanzen vergessen wurde: „[...] the fact ist that better than 80 percent of all multicellular animal species today are arthropods, while bacteria continue to bet the overwhelmingly dominant life form on the planet by almost any conceivable measure.“ (ebd. 42) Nicht alle Lebewesen können in der Geschichte eine Evolution vorweisen und so kann die notwendige, „allmächtige“ ‚Entwicklung‘ als grundlegendes universelles Modell in Frage gestellt werden.

Geht man diesen Gedanken weiter, dann wird die Wichtigkeit des Vorkommens dieser scheinbar ‚un(ter)entwickelten‘ Lebewesen deutlich erkennbar: gerade Mikroorganismen stellen den größten Teil der Sauerstoffproduzenten dar. Ohne deren Existenz wären wir also nicht lebensfähig.

Mit Gould geht Ferguson auf dessen Zweifel an einer linearen Evolution ein. Flora und Fauna würden sich nicht linear und monoton ‚entwickeln‘ sondern die Veränderungen würden sich an die verschiedenen Voraussetzungen der Umgebung und Umwelt anpassen. So müssten verschiedene ‚Entwicklungsstadien‘ nicht durch das Bild der Leiter oder des Baumes vorgestellt werden, sondern als Strauch, mit vielen kleinen, verschiedenen Ästen. Eine implementierte, angestrebte ‚Entwicklung‘ besitze also kein allgemein gültiges Ziel als solches. Eine Verbesserung, wie im Fall des ‚Entwicklungsdiskurses‘ die Steigerung der humanen Lebensbedingungen, sei von den regionalen Umständen abhängig. (ebd. 42) Ein vollkommen konträrer Gedanke zur aktuellen ‚Entwicklungspolitik‘ liegt vor. Denn wie bekannt ist, versuchen die großen internationalen ‚Entwicklungsakteure‘ immer wieder neue allgemeine und weltweit anwendbare ‚Wege zur Entwicklung‘ zu schaffen. Mit bereitgestellten Wegweisern und Straßenschildern soll jedem Land ein mögliches Abkommen von diesem Pfad verhindert und ein recht einfaches Nachfolgen ermöglicht werden.

Hervorgerufen durch seine simple und effektive Übertragbarkeit, spricht Ferguson Goulds Beiträge nicht nur die enorme Wichtigkeit für den biologischen Fachbereich

zu, sondern anerkennt diese auch als Anregung für eine kritische Auseinandersetzung mit den allgemein gültigen Wahrheiten und deren Diskurse. Beispielsweise im Fall der Urbanisierung des Copperbelts oder an meinem Beispiel der Kriminalisierung und „Abnormalisierung“ der Favelas und darauf folgenden angeblich notwendigen Umsiedlungsprozessen.

Um später alternative Möglichkeiten zur Urbanisierung zu besprechen, geht Ferguson nun auf die konventionellen Konzepte ein, welche in den Annahmen der Modernisierung (Industrialisierung, Urbanisierung etc.) liegen. (Ferguson 1999: 43)

In den gängigen 'Entwicklungstheorien' wird von einer linearen ‚Entwicklung‘ mit verschiedenen Stadien ausgegangen. Für Ferguson und andere Post- Development-TheoretikerInnen wird diese Annahme stark diskutiert und stellt im vorliegenden Buch einen wichtigen Kritikpunkt dar. In seinem Beispiel wird der marginale Ausgangspunkt in der Arbeitsform der *migrant labour* gesehen und das angestrebte Ziel in der *permanent urbanization*. Dieser Prozess, der Autor bezieht sich hier auf Mitchell, wird als Stabilisierung der Gesellschaft gesehen. Während diese Veränderung oft als lediglich zweistufiges Modell betrachtet wurde, greift Ferguson auf Zahlen von Wilson zurück, welcher in Broken Hill/ Zambia eine Studie verfasste und herausfand, dass die Mehrheit (ca. 70 %) der hiesigen MinenarbeiterInnen aus *temporarily urbanized*- Personen bestand. Auch war es Wilson, der die neue ländliche Klasse der *peasant visitors* identifizierte. Diese Zahlen weisen demnach daraufhin, dass die erklärte Dichotomie von ‚unterentwickelten‘ ArbeitsmigrantInnen und ‚entwickelten‘, urbanisierten ArbeiterInnen ein Mythos sei und die beschriebene, unvermeidbare Zukunft mögliche Alternativen verbergen könne. (ebd. 43ff.)

Im abschließenden Kapitel fasst Ferguson seine Hauptkritikpunkte zusammen, welche durchaus mit den Punkten aus „The Anti-Politics Machine“ zu vergleichen sind. Sein erstes Argument ist die mangelhafte Verbindung zwischen den Ideen der Transformation anhand von zwei Phasen und den aufgenommenen Zahlen, Daten oder Fakten, welche gegen eine lebenslange, urbane Niederlassung sprechen. So sind demographische, ethnologische und historische Aufnahmen Zeugen für eine Kontinuität beider Phänomene – der Migration und der urbanen Niederlassung- und könnten nicht in Perioden unterteilt werden. In beiden Zeitspannen oder Phasen könne keine genaue, allein gültige Form ausgemacht werden, wobei Ferguson an

dieser Stelle auf das Beispiel des Strauches mit seinen Variationen verweist. (ebd. 78)

„[...] a complex, shifting mix of trajectories and strategies that draw on rural and urban resources and options in a variety of ways. The strategies available, and the frequency with which they appear, have certainly changed over time. But these changes did not occur in any simple linear way, and are not well conceptualized as phases corresponding to fundamentally different levels of urban stabilization or proletarianization (Moore and Vaughan 1994, 142). Instead of invoking simple evolutionary dualisms, it is necessary to recognize that we are faced with a problem of complex shifts over time in patterns of mobility between urban and rural areas.“ (Ferguson 1999: 79)

Als zweiten Kritikpunkt nennt Ferguson die Vereinfachung des Prozesses der Transformation. Seiner Meinung nach hätten WissenschaftlerInnen versucht systematisch Ordnung in ein chaotisches, unordentliches Sammelsurium an Ereignissen und Veränderungen zu bringen. Auswirkungen davon sind der schon erwähnte mangelhafte Dualismus und die vorurteilbehaftete Charakterisierung. Zu einfach wären die Unterscheidungen von „primitive“ und „civilized“, „tribesmen“ und „townsman“, „traditional“ und „modern“ oder „precapitalist“ und „capitalist“. (ebd.79)

Der Autor kritisiert außerdem die Ausdrucksweise bzw. die vorgefertigten Stereotype der zu beschreibenden Subjekte in den unterschiedlichsten Phasen der ‚Entwicklung‘. Er bemängelt die Vereinfachung des „typical migrant“. Dies lässt die dominanten Annahmen des ‚Entwicklungsprozesses‘, mit deren verschiedenen Phasen und Vorurteilen, in Frage stellen. Er lehnt die Idee dahinter ab: Jedes Individuum hätte bestimmte, vorgefertigte Stadien an Lebensformen zu durchlaufen, um an das Ziel – in diesem Fall Urbanisation als Synonym für Modernität – zu gelangen. Auch von den stereotypen Geschlechterrollen wird in den Studien der von Ferguson ausgearbeiteten Literatur nicht abgesehen. Behandelt werden hier Frauen, die vollkommen von ihren Männern abhängig sind und in den ländlichen Dörfern zurückgelassen werden. (ebd. 48) Es habe den Anschein als würde die Emanzipation der Frau erst in späteren Phasen der ‚Entwicklung‘ auf der Tagesordnung stehen.

Den dritten und letzten Punkt stellt für Ferguson die Aufteilung der Geschichtsschreibung dar, welche bei genauer Betrachtung auch Interessen bzw. Vorannahmen sichtbar macht. In einer konventionellen Anschauung seien „the three phases of migrant labour, temporary urbanization, and permanent urbanization

emerged not as a simple labeling of empirical processes “on the ground,” but as an ideological formulation of these processes for insertion into a contentious colonial discourse centered on the social and political status on Africans.” (ebd. 80)

Als Alternative, um die zuvor beschriebenen Kritikpunkte bei wissenschaftlichem Arbeiten vermeiden zu können, geht Ferguson wiederholt auf die Unterscheidung von linearem ‚Entwickeln‘ und Verändern nach speziellen Umständen ein – mit den Metaphern des Baumes oder der Leiter und des Strauches, der es nicht nötig hätte in die Höhe zu wachsen, sondern durch seine vielen verschiedenen Äste an Vielfalt gewinne. Erneut nennt er Goulds Überlegungen bezüglich der Bakterien oder anderem einfachen Lebensformen als Beispiel für eine andere Möglichkeit, abseits der Evolution oder ‚Entwicklung‘. (Ferguson 1999: 81)

„[...] once arbitrarily (and Eurocentrically) picked out as the „main line“ of progressive historical development, may itself have turned out to be something of a dead end. [...] The more vital parts of the bush of residential strategy today lie elsewhere, in modes of straddling the urban-rural divide that seem, to the modernist imagination, as out of date as a trilobite, or a bacterium.” (Ferguson 1999: 81)

Sehr interessant ist, dass Ferguson einen neuen Trend der Land- Stadt- Migration erkennt. Er schreibt, dass in den letzten Jahren die aufgenommenen Zahlen immer stärker eine Migration weg von der Stadt „zurück“ auf das Land aufzeigen und macht auf den fehlenden sprachlichen Ausdruck dieses Prozesses aufmerksam. Anders als für fast alle wichtigen Veränderungsprozesse existiert kein „-ization“ für diese Art von Migration. Das Fehlen eines wissenschaftlichen Fachbegriffs kann als ein Indiz für die fehlende wissenschaftliche Anerkennung dieses wichtigen Phänomens betrachtet werden. Dieses würde von den SozialwissenschaftlerInnen oft als zirkuläre Migration, *return migration* oder *going home* benannt werden, auch wenn die umsiedelnde Bevölkerung zuvor ihr Leben lang in der Stadt gewohnt habe und keinerlei Kontakt mit ländlichem Leben vorweisen könne. (ebd. 82)

Durch Befragungen der MigrantInnen, welche zurück aufs Land ziehen wollten, und Auseinandersetzung mit ihrer Problematik konnte Ferguson dennoch – auch mit umgekehrtem Migrationsfluss – die zuvor schon angedeuteten Dualismen ausmachen. Gerade im kulturellen Bereich würden StädterInnen und DorfbewohnerInnen starke Differenzen vorweisen. Die Unterscheidungslinie gehe wie bei den wissenschaftlichen Meinungen zwischen „traditionell“ und „modern“, „gebildet“ und „ungebildet“ und Ähnlichem entlang. Die „urbanisierte“ Bevölkerung

gelte als übergeordnet. Diese Polarisierung wurde fast eins zu eins von den theoretischen, wissenschaftlichen und vor allem westlichen Vorstellungen in den sprachlichen Gebrauch übernommen. Sogar in Bemba fand sie mit *benā kalale* oder *kamushi* Verwendung. (ebd. 83)

Eine neue wichtige Erkenntnis ist die Beschreibung Fergusons bezüglich des Ausdrucks „too urbanized“. Im konventionellen Diskurs nicht existent, findet dieser Ausdruck Verwendung für die ländlichen Bevölkerung in seiner Studie. Laut dem Autor hätte dies zu bedeuten, dass die neuen, modernen Formen der urbanen Bevölkerungen Probleme am Land verursachen könnten. Diese hätten demnach einem Leben in Gemeinschaften den Rücken zu gekehrt und würden nach neuen Prinzipien wie Geld, Technologie, Industrie, und anderen westlichen Werten leben. Auch diese Selbsteinschätzung der „zu urbanisierten“ Personen wäre von den neu aufkommenden sozial-wissenschaftlichen Schulen (speziell der Modernisierungstheorie) übernommen worden.

Wichtig für den Autor ist das Konzept des Rückschritts – dem „decline“ oder der „backwardness“. Am Beispiel der Flugverbindungen zwischen Zambia und dem Rest der Welt, welche sich nach einem Boom drastisch dezimierten, solle zwischen „unconnected“ und „disconnected“ unterschieden werden. Ebenso in der Dependenztheorie, welche zwischen ‚unentwickelten‘ und ‚unterentwickelten‘ Ländern unterscheidet. Während erster Begriff einen Ausgangspunkt beschreibe, würde eine ‚Unterentwicklung‘ einen aktiven, vorausgehenden Prozess der verlangen.

3.4 Zusammenfassung der theoretischen Annäherungen

Aus der Besprechung der beiden Arbeiten Fergusons, Foucaults und der andere AutorInnen, lassen sich einige Punkte der Strukturen und Mechanismen des ‚Entwicklungsdiskurses‘ aufzeigen, nach denen ich mein Fallbeispiel der Politik des brasilianischen Sozialwohnbaus untersuchen möchte.

Die *Evolution* als Grundannahme für das Streben nach ‚Entwicklung‘ wird an sich von Ferguson stark in Frage gestellt. Seine Metapher des Strauches, welcher sich anstatt eines Baumes mit seinen vielen kleinen, variierenden Ästen viel besser an seine Umgebung anpassen kann, ist meiner Meinung nach eine sehr gelungene

Verbildlichung und kontert exzellent gegen die *Hegemonie der ‚Entwicklung‘*. Auch das Bild vom großen Vorkommen der Bakterien und deren Wichtigkeit für alle Lebewesen regt zum Nach- und Umdenken an.

Ferguson spricht von einer anderen Wahrnehmung, einer *anderen Konzeption der Realität*, verursacht durch den Drang der ‚EntwicklungsexpertInnen‘, welche neben dem Erarbeiten der Problemerkennung, auch deren Lösungen realisieren müssen. Diese These stellt meiner Meinung nach eine der wichtigsten und drastischsten dar und ist in Verbindung mit Foucaults Überlegungen zum Diskurs zu sehen, welche diesem eine Auslöschung der Realität zuschreiben. Probleme, Defizite oder Mängel einer Gesellschaft nur zu sehen, wenn sie praktisch und vor allem technisch zu lösen sind, scheint in meinen Augen eine der größten Ursachen für das „Fehlschlagen“ der ‚Entwicklungsvorhaben‘ zu sein. Doch diese werden in der Regel nicht als solche wahrgenommen.

Eine große Rolle spielt für Ferguson – und auch für die anderen VertreterInnen der Post-Development- Theorie – die *vereinfachte, duale Darstellung der Dinge im ‚Entwicklungsprozess‘*. Zwischen Stadt und Land, zivilisiert und unzivilisiert, ‚entwickelt‘ und ‚unterentwickelt‘ gibt es in den „Mainstreamtheorien“ keine Zwischenstadien. Durch die Einteilung in lediglich zwei Lager, sprich einer Polarisierung, werden äußerst heterogene Gruppen gezogen. Durch Stereotypisierung der Lager wird einerseits die Abgrenzung zum jeweils anderen verstärkt, aber auch der Mythos der homogenen Gruppe untermauert. Meist geschieht diese Aufteilung anhand von westlichen Werten, sind von ökonomischer Natur und haben das Streben nach ‚Entwicklung‘ als grundlegende Annahme. Dadurch verfestigen sich diese in den Köpfen der Menschen und sind zwar leicht widerlegbar doch nur sehr schwer revidierbar. Der ‚Entwicklungsdiskurs‘ habe durch die *Kolonialisierung* mit seinen *westlichen Werten* seinen ExpertInnen so viel Macht verliehen, dass diese freie Hand in ihren Einsatzgebieten genießen. Dieses Wissen der ‚EntwicklungsexpertInnen‘ wurde vom bereits zuvor geltenden Diskurs geschaffen und stellt die Basis für darauf folgende Handlungen dar. Die grundlegenden Thesen Fergusons lassen sich mit einem Zitat von Aram Ziai unterstreichen:

„Eine nähere Betrachtung des Entwicklungsdiskurses (Cowen/Shenton 1996; Escobar 1995; Ziai 2004) führt zu dem Ergebnis, dass dort ein sozialtechnologischer Diskursstrang mit einem evolutionistischen verbunden wird, so dass bestimmte Gesellschaften als defizitär („unterentwickelt“) definiert und ihre anpassende Veränderung im Hinblick auf die als Norm gesetzte westliche (moderne, industrielle, kapitalistische, säkulare, demokratische, individualistische) Gesellschaft („Entwicklung“) durch politische Interventionen vorgeschrieben wird. Dabei gibt es bestimmte Personen, die im Diskurs privilegiert sind und das Recht haben, die Ziele und Wege einer solchen gesellschaftlichen Veränderung festzulegen („Entwicklungsexperten“).“ (Ziai 2005: 103)

Ganz zu schweigen von der antipolitischen Wirkung der ‚Entwicklungsmaschinerie‘: Durch die Problemwahrnehmung der ExpertInnen, welche das Problem als lediglich technisch ansehen, wird das Streben zur ‚Entwicklung‘ aus den politischen Diskussionen ausgegrenzt.

Gerade mit den fundierenden Ideen Michel Foucaults zu Diskurs und Macht können neue Einblicke in die Strukturen der ‚Entwicklungsmaschinerie‘ gewonnen werden. Der Diskurs bekäme gerade in den modernen Gesellschaften eine enorme, vielseitige und omnipräsente Macht.

Die Annahmen Fergusons lassen sich durch die Punkte der Expansion der Staatsmacht, der rhetorischen Funktion des ‚Entwicklungsdiskurses‘ und dessen Struktur der Wissensproduktion innerhalb des Diskurses zur Post- Development Theorien addieren. Letzter Punkt wäre laut dem Autor Voraussetzung damit die Machthaber der Gesellschaft ihre Interessen umsetzen können. Interessant ist hierbei die fehlende Subjektivität des Strukturierungsprozesses, welche den Diskurs teilweise noch ominöser und schwerer verständlich macht.

Durch die Ausarbeitung des Ansatzes nach Ferguson kann bei jedem Projekt und dessen Planung von zwei bzw. drei unterschiedlichen Stufen gesprochen werden:

Er spricht in seinem Konzept von dem *konzeptionellen Diskurs* und dem *institutionellen Diskurs*. Meiner Meinung nach passt diese Aufteilung sehr gut in die Erarbeitung der vorliegenden Untersuchung, so habe ich vor den Auseinandersetzungen mit Fergusons theoretischen Ansätzen eine Aufgliederung des Ablaufes eines Projektes ausgemacht. Die Problemerkennung und deren zugrunde liegende Konzepte stehen am Anfang jedes Projektes und zusammen mit der Ausarbeitung der Lösungsansätze stellt sie für mich den konzeptionellen Diskurs

dar. Die praktische Umsetzung mit ihrem Ausgangspunkt, der Handlung und dem Endprodukt lässt sich in Fergusons institutionellen Diskurs übernehmen.

Die Analyse in dieser Arbeit orientiert sich an dieser Aufteilung. Bei der Problemerkennung möchte ich besprechen, welche grundlegenden Ansätze und Konzepte einem Umsiedlungsprojekt voraussetzen. Wieso ExpertInnen meinen, dass BewohnerInnen einen Ort zu verlassen haben und welche Auswirkungen diese Annahmen auf den weiteren Verlauf der so genannten ‚Entwicklungsmaßnahmen‘ haben können. Auch die Lösungsansätze und was sich dahinter verbergen könnte sollen besprochen werden. Anhand der PHB soll erarbeitet werden, was hinter den Konzepten der Wohndefizite und der Umsetzung der Maßnahmen stecken könnte.

Und als letzten Punkt noch die Probleme, welche durch Interventionen entstehen können. Dies möchte ich anhand des brasilianischen Sozialwohnbaus, in Brasilien, in Natal und schlussendlich genauer im Conjunto Vitória erarbeiten und dazu die aufgenommenen quantitativen und qualitativen Materialien verwenden.

4 Ferguson und die Política Habitacional Brasileira

Ähnlich wie Ferguson seine Analyse an den Beispielen Lesotho und Zambia durchführte, möchte ich in diesem Teil meiner Arbeit anhand von Sekundärliteratur und dem „Estatuto da Cidade“ versuchen, den Diskurs mit seinen vorgefertigten Annahmen der defizitären Wohnräume und deren urbanen Ballungsräumen, den so genannten Favelas oder Slums, auf die Spur zu kommen.

Gerade im brasilianischen Kontext, den ich unter anderem durch ein Auslandsstudium im Bereich der Sozialen Arbeit und zwei Praktika kennen lernten konnte, stellt sich die Frage nach dem Wohnraum als eines der Hauptprobleme der Gesellschaft dar. Besonders deren Auswirkungen in Form von Favelas werden in den Medien als Brennpunkt der brasilianischen Gesellschaft gesehen, was der Bevölkerung immer wieder mit negativen Schlagzeilen vermittelt wird. Allein durch den Versuch einer Übersetzung des englischen sowie brasilianischen Begriffes ins Deutsche können nur sehr negative und eindeutig zu platzierende Begriffe gefunden werden: Elendsviertel, Armutsviertel ja sogar Negersiedlung.

Bei näherer Beschäftigung mit dem Thema des Wohnraums kristallisiert sich eine versteckte Brisanz in Verbindung mit ‚Entwicklungshilfe‘ und deren Programmen und

Projekten heraus. Viele brasilianische und westliche AutorInnen sprechen von Städten als Ballungsräume der Probleme, welche durch Favelas oder Slums sichtbar werden.

Obwohl gerade im Fachbereich der Geographie so oft bearbeitet und durchdacht, scheint Urbanisierung ein Muss der heutigen Zeit zu sein – genau wie das Dogma der ‚Entwicklung‘. Dies ist aber nicht sonderlich erstaunlich, da das Konzept des festen Wohnsitzes Teil der Vorstellung von einem ‚zivilisierten‘ und ‚entwickelten‘ Leben ist. Wohnraum spielt – neben Gesundheit, Bildung u.ä. - in allen Aufzeichnungen der ‚entwicklungspolitischen‘ Agenden eine wichtige Rolle. Schon hier scheint sich eine Verbindung zwischen den Ansichten Fergusons von Urbanisierung als Stufe, Voraussetzung oder Wegbegleiter von Modernisierung – also von dem angestrebten Ziel der ‚Entwicklung‘ – und den aktuellen Studien der Fachbereiche Stadtentwicklung und Urbanismus abzuzeichnen. Wie besprochen ist Urbanisierung neben Industrialisierung ein Teil von Modernisierung. Allesamt voneinander abhängige Variable.

Die negativen Konsequenzen dieser Prozesse werden zwar von fast allen WissenschaftlerInnen durchaus bemerkt und kritisiert, jedoch haben sich selten AutorInnen grundsätzlich dagegen ausgesprochen. Mit ihren unterschiedlichen Theorien versuchen sie Begründungen für die Phänomene zu finden, ohne jedoch deren grundsätzlichen Konzepte zu untersuchen. So schreibt der brasilianische Wissenschaftler Azevedo, dass “[...] die großen sozialen Probleme der brasilianischen Gesellschaft in den Bereichen der Städte betrachtet und die Stirn geboten werden müssen“¹ (Azevedo 1996: 73) Laut Azevedo zeuge das Wohndefizit, neben den anderen Bereichen des Wohnens - wozu er Kanalisation, Elektrizität, Anbindung an Verkehrsmittel etc. zählt - von besonders großen Missständen und enormer Wichtigkeit. Das Thema des Wohndefizits, so Azevedo, sei besonders in Brasilien sehr komplex und widersprüchlich. Durch sozioökonomische Veränderungen hätte sich die Situation in den Städten extrem zugespitzt. So wäre unter anderem die Zahl der Armutsviertel und der Straßenkinder gestiegen. Auch die urbane Gewalt und Vorurteile gegen die arme Bevölkerungsschicht hätten zugenommen. (Azevedo 1996: 75) Die durch den Prozess der Urbanisierung entstehenden Probleme werden zwar wahrgenommen und durchaus als Folgen gesehen, doch wird nicht erkannt, dass

¹ Original: „[...] os principais problemas sociais brasileiros terão que ser enfrentado e equacionados no âmbito das cidades.” (Azevedo 1996: 73) In: Azevedo

Urbanisierung ein einhergehender Aspekt vom Streben nach Modernität und ‚Entwicklung‘ ist. Diese allgemeine Annahme passt sehr gut zu Fergusons These aus „Expectations of Modernity“. Wie bereits beschrieben deutet er in diesem Werk auf die konventionellen Theorien hin, die besagen, dass StadtbewohnerInnen automatisch besser weil moderner seien. Anstatt eines generellen Umdenkens wird versucht die negativen Folgen des Urbanisierungsprozesses zu bekämpfen ohne über andere Strategien oder Alternativen auch nur nachzudenken.

Die Frage der Wohnsituation habe sich gerade durch eine schnell voranschreitende Urbanisierung in den letzten zehn bis zwanzig Jahren zugespitzt. Zu beachten ist, dass das Augenmerk verstärkt auf urbane Zonen gerichtet wird. Prekäre Behausungen wurden auch in ländlichen Gebieten ausgemacht, sind aber nur sehr selten in den Projekten und Programmen zur Förderung jener berücksichtigt.

Andere wissenschaftliche Studien arbeiten mit der Vorstellung die Wohnsituationen seien die großen Schwierigkeiten der brasilianischen Gesellschaft. Gerade die BeraterInnen und ExpertInnen der brasilianischen Regierung - sei es in den zuständigen Ministerien oder anderen Einrichtungen wie bspw. Forschungsstiftungen - vertreten die Meinung der mangelhaften und hilfsbedürftigen Situation in den Favelas. Diese Degradierung der Siedlungen lässt sich mit den Post- Development-Ansätzen erklären: das Abnormale in als ‚unterentwickelt‘ einzuschätzen. Diesem muss geholfen werden. Auch Fergusons These der anderen Wahrnehmung der ‚EntwicklungsexpertInnen‘ kann hier wieder erkannt werden.

Zur Erlangung des Masters der Geographie schrieb Guimarães 2004, dass „einem Individuum, sollte es nicht in der Lage sein, einen Wohnraum für sich zu schaffen, fehlende Kapazität und Selbstverschulden zugeschrieben werden würden. Mangelhafte Fähigkeiten genügend produzieren zu können und sich so am Rande des Prozesses der ‚Entwicklung‘ der Zivilisation wieder zu finden bzw. ökonomisch kein Recht darauf zu haben.“² (Guimarães 2004: 48f.) Dieses Zitat spricht eindeutig die Verbindung von Wohnräumen mit dem einhergehenden Prozess der Zivilisation an. Ein Haus oder ein Wohnort gehört nach den „allgemein gültigen“ Vorstellungen zum Leben eines modernen Menschen dazu. Eine angemessene Wohnsituation ist

²Original: „(...) se não consegue ter uma casa para morar, o indivíduo, pela sua incapacidade, que lhe é própria, seria o único e exclusivo culpado, por não ter habilidades, por não produzir o suficiente e por assim se encontrar à margem do processo de desenvolvimento da civilização, ou seja, economicamente não tendo tal direito.“ (Guimarães 2004: 48f.)

demnach Voraussetzung für die Aufnahme in eine moderne, urbane Gesellschaft. Jedoch lässt sich aus diesem Zitat auch eine andere These ableiten, welche fast allen Konzepten der Favelas zugrunde liegt: das Individuum wird für sein Versagen selbst verantwortlich gemacht. Es sei demnach seine mangelnde Kompetenz und nicht die Interessen der mächtigen Bevölkerung oder die Mechanismen und Strukturen der modernen Gesellschaften geschweige denn der Diskurs der Stadtplanung, welche seinen Wohnort bzw. seine fehlende Behausung bewirken würden.

Ribeiro betrachtet die Frage nach dem Wohnen und dessen Defizit schon mit einer sehr viel kritischeren Perspektive: die einzig gültige Lösung des urbanen Problems in den Zentren würde demnach ein Umzug der Bevölkerung in die Randbezirke der Städte sein. Die Problematiken der Städte sei eine Folge des Ausschlusses dieser Bevölkerungsschicht. Der Teufelskreis der Segregation von den Strukturen der modernen Stadt und somit die Rolle der AußenseiterInnen würde fortgesetzt werden. (Ribeiro 2005: 48)³ An dieser Stelle zeichnen sich erste Umriss der Problematik der PHB ab. Marginalisierte BewohnerInnen der Stadt würden zwar dem Platzproblem im Stadtzentrum entkommen können, doch auch in der Peripherie ein Dasein als AußenseiterInnen fristen – ausgeschlossen vom eigentlichen Geschehen der modernen Gesellschaft, aber doch noch als (Arbeitskraft-) Reserve abrufbar.

Auffällig ist im Zusammenhang mit der fortschreitenden Peripherisierung auch, dass in den modernen Städten eine Kartierung nach den Maßstäben der ‚Entwicklungsskala‘ erkannt werden kann. Jeder Stadtteil, ja sogar jede Straße hat ihre eigene Assoziation und führt zur Identifikation der dort ansässigen Menschen. Neben den Komplikationen der Infrastruktur und Distanz, erschweren diese erschaffenen Vorurteile das Leben der Favela- BewohnerInnen. Ein Wohnort in der falschen Straße, die einen gewissen Ruf mit sich bringt, kann so über berufliche Anstellungen entscheiden. So tragen Interventionen anhand der brasilianischen Wohnbaupolitik maßgeblich zum Erhalt der Stigmatisierung der (Rand-) Bevölkerung bei. Stadtteile, die im Zuge der wohnpolitischen Maßnahmen geschaffen wurden, werden weiterhin als „arm“, „anders“ und „ohnmächtig“ gesehen und von den

³Original: “A carência habitacional está no centro do nosso problema urbano, [...] a “solução” do chamado déficit habitacional tem sido a inserção marginal da cidade. Prevalece a lógica perversa, produtora da maior parte dos chamados problemas urbanos: quem está fora do mercado somente tem acesso à moradia à margem da cidade.” (Ribeiro 2005: 48)

modernen Stadtzentren und deren Strukturen abgegrenzt und ausgeschlossen. Andererseits, so Medeiros (2007: 100), würde ein Haus nicht nur einen finanziellen Fortschritt für die Begünstigten bedeuten, sondern auch ein gewisser Status damit verbunden sein. Es symbolisiert ökonomische und soziale Verbesserungen, da man sich nämlich die Miete ersparen könne.

Die Autorin Maria Ozanira da Silva e Silva publizierte im Jahr 1989 das Buch „Política habitacional brasileira: Verso e reverso“, welches bis heute als „Bibel“ der Abhandlungen der brasilianischen Wohnbaupolitik aus sozial- anthropologischer Perspektive gilt. Sie stellt darin eine enge Verbindung zwischen dem Entstehen der Favelas und dem Aufkommen bzw. der Integration in das kapitalistische System her und versteht, gestützt auf die Theorien Marx', die Entstehungen dieser Siedlungen als eine direkte Konsequenz der Auswirkungen des kapitalistischen Systems und der Reproduktionen der sozialen Klassen. Beide würden die Favelas für ihre Zwecke nützen: Einerseits für die immer stärker werdende Produktion, welche die Arbeiter in und um die Fabriken ansammeln lässt, andererseits, um die räumliche Segregation aufrecht zu erhalten und zu untermauern.⁴ (Silva 1989: 10) Gerade in den Ballungsräumen der Stadt würde Geld und Arbeitskraft vermehrt akkumuliert werden und der urbane Kontext zu einem zentralen Faktor der Diskussion bezüglich des Kapitalismus werden. (ebd. 33) Zu diesen Stellungnahmen der Autorin lassen sich die Thesen des Post- Developments und Fergusons sehr gut addieren, welche die ‚Entwicklung‘ als Art Kolonialisierung bzw. Mittel der Expansion des kapitalistischen Systems und somit der Absatzmärkte und Arbeitskräftelager beschreiben. Die Summe der beiden Diskussionen ergibt also den Konsens, dass die Konsequenz der urbanen Probleme nicht als Nebenprodukte der Mechanismen wie Modernisierung oder Industrialisierung entstanden sind, sondern diese eine Voraussetzung und Instrument für das Streben hin zu einer bestimmten Form von ‚Entwicklung‘ sind. Silva vergleicht die einflussreichen Faktoren, die ohne Frage auf die Raumaufteilung der Städte einwirken und untereinander verflochten sind: Initiierung des Kapitalismus,

⁴Original: “enquanto produto de uma construção histórica que assume feições peculiares em cada fase do desenvolvimento capitalista, o urbano se coloca como uma problemática concreta e determinada, por se constituir instância de reprodução do capital e reprodução das classes sociais, sendo que a lógica de sua construção histórica se responsabiliza por criar uma realidade contraditória ao propiciar, de um lado, através da produção, a agregação do trabalhador na fábrica e, de outro lado, a concentração social segregativa de moradia, no âmbito da esfera da reprodução, gerando condições objetivas para a construção da resistência popular, tanto a partir do local de trabalho, como do local de moradia.” (Silva 1989: 10)

Industrialisierung und Proletarisierung. Diese Prozesse würden die Segregation verstärken, denn gerade Arbeiter mit knappem Budget müssten die Wahl des Wohnortes fast ausschließlich nach ihren ökonomischen Mitteln gestalten. (ebd. 34) Zur Verantwortung werden, ganz nach Fergusons Idee der „Subjektlosigkeit“ der Macht, also Mechanismen gezogen, welche nicht von einzelnen Akteuren ausgehen, sondern als Diskurse der Modernisierung oder ‚Entwicklung‘ unangefochten verfolgt werden. Aber auch direkte, aktive und offensichtliche Machtverhältnisse lassen sich abzeichnen, wie beispielsweise die Militärdiktatur, welche sich durch gewisse Maßnahmen Kontrolle über die Bevölkerung erhoffte.

Nicht nur auf nationaler Ebene lebten die Strukturen der kolonialen, brasilianischen Gesellschaft nach deren Modernisierung weiter. Die Zweiklassengesellschaft, welche stark mit den Phänomenen der Vereinheitlichung und Abgrenzung nach westlichen (ökonomischen) Werten arbeite, hat den Prozess der Modernisierung nicht nur unbeschädigt überstanden, sondern das Verlangen danach höchst wahrscheinlich auch hervorgerufen. Silva beschreibt die Integration Brasiliens in den internationalen Markt als Folge der Industrialisierung bzw. Modernisierung. Der Druck der internationalen Gemeinschaft auf die Regierung Brasiliens hin zu einer Implementierung industrieller Strukturen wurde so stark, dass durch den großen Fluss an ausländischem Kapital die Strukturen der Macht aus dem kolonialen System unüberlegt übernommen wurden. Durch die geschaffene Abhängigkeit haben die reichen, investierenden Länder einfaches Spiel in der Politik der abhängigen Staaten mitzumischen – sei es in Sachen Umweltschutz, Arbeiterschutz oder der Lohnpolitik. Diese Dependenz von den Finanzquellen würde zu einer Minderung der Sozialausgaben beitragen, ausgelöst durch gesteigerte Investitionen in Instrumente zur Produktionsoptimierung, wie beispielsweise die Technologie oder die Forschung. Schlimme Auswirkungen für die mittellose Bevölkerung, charakterisiert durch schlechte Bezahlung und Arbeitslosigkeit, sind die Folge. (ebd. 19)

„Und so zahlen die Länder der „Dritten Welt“ für ihre Integration in den internationalen Kapitalismus und die einhergehende „Modernisierung“ mit dem hohen Preis der (Hyper-) Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte, welche neben schlechter Bezahlung auch mit einer fortschreitenden Urbanisierung zu kämpfen hat. Damit nicht genug: Sie werden durch die urbane Plünderung geografisch aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen.“ (Silva 1989: 19)

Mit der angesprochenen urbanen Plünderung beschreibt Silva die steigenden Grundstückspreise und die damit einhergehende Ausgrenzung der finanziell minder

bemittelten Bevölkerung. Heuschreckenartig kaufen große Bauunternehmen strategische Grundstücke zu niedrigen Preisen auf, um danach mit ihren Konstruktionen den höchst möglichen Gewinn zu erwirtschaften. Doch in dieser Planung ist kein Platz für Bevölkerungsschichten, welche ihre Kosten mit den schwachen Arbeiterlöhnen nicht decken können. Die Autorin sieht den Mangel an Wohnraum als Zeichen der sozialen Ungleichheit, hervorgerufen durch den Kapitalismus. Arbeiter, oder Menschen ohne Chance auf einen Arbeitsplatz, haben keine andere Wahl als sich in Favelas oder in Siedlungen fern des urbanen Zentrums anzusiedeln. Weiters handle es sich um ein Phänomen, welches parallel zur Industrialisierung und der Entstehung einer Arbeitskräftereserve geschieht. Silva bezieht sich hierbei auf Engels, der die Wohnraumkrise als Folge der sozialen, elitären Ordnung sieht. (ebd. 31)

Ein wichtiges Kriterium, welches die Autorin Silva anspricht, stellt die Distanz und die damit einhergehenden Segregation zwischen den Wohnsiedlungen dar. Demnach müssten Arbeiter, welche vorwiegend diese Siedlungen bewohnen, täglich einen großen Teil ihrer niedrigen und unzureichenden Einkommen für öffentliche oder private Verkehrsmittel ausgeben. Neben den horrenden Preisen der Transporte beeinflussen diese durch ihre miserablen Zustände den Alltag der ausgegrenzten Bevölkerung maßgeblich. Ribeiro spricht im Zusammenhang der Preise für öffentliche Verkehrsmittel von einer absurden Preissteigerung von über 242% innerhalb von weniger als zehn Jahren (1994- 2003). Als Vergleich dazu, und damit nicht mit einer generellen Inflation begründbar, seien die Einkommen der ärmsten Bevölkerungsschicht um rund 24% gefallen. (Ribeiro 2005: 50)

Auch die Kommunikationsmittel und deren Zugangsmöglichkeiten lassen zu wünschen übrig. Durch die Aufteilung der Stadt nach unterschiedlich wichtigen Gebieten wird die Garantie für genügend Zugang zu Kommunikation in vielen Stadtteilen enorm eingeschränkt. Die Platzierung einer Familie im urbanen Raum ist demnach von großer Wichtigkeit und entscheidet über den weiteren Verlauf der Leben aller Familienmitglieder. So zum Beispiel den Zugang zu verschiedensten urbanen Begünstigungen, wie Licht, Wasser, Gesundheitsdienste, Bildung, Kultur etc. Der gut platzierte Wohnraum stellt somit den Schlüssel zu den städtischen Dienstleistungen dar. (Silva 1989: 30, 34)

Neben dem eben genannten Mechanismus der Exklusion und den dadurch entstehenden Folgen, schreibt die Autorin den umgesetzten Maßnahmen der Wohnbaupolitik aber auch die Wirkung als Instrument der Kontrolle der Unterdrückung zu. Sie spricht von einer Triade dieser ineinander verwobenen Variable.⁵ (ebd. 35) Wie Fergusons Annahme der Neben- bzw. instrumentellen Effekte spricht sich auch Medeiros eindeutig mit forschendem Ton zur brasilianischen Sozialwohnbaupolitik aus: In Brasilien habe die Wohnbaupolitik, gerade durch die Fundação da Casa Própria (Einrichtung des Eigenheimes -FCP) und Banco Nacional de Habitação (Nationalbank des Wohnwesens –BNH), das große Ziel, die Massen der Arbeiter in Zeiten von politischen und ökonomischen Krisen zu beruhigen. Um dies zu gewährleisten, soll der Zugang zum Eigenheim eine Form darstellen die politische Stabilität zu garantieren, denn so würde das Hauptanliegen der StadtbewohnerInnen berücksichtigt werden.“⁶ (Medeiros 2007: 100) Auch diese Annahme der Unterdrückung anhand der staatlichen Maßnahmen am Immobilienmarkt kann durchaus mit der depolitisierenden Wirkung, wie sie Ferguson den Interventionen des ‚Entwicklungsdiskurses‘ zuschreibt, verglichen werden.

Weit einfacher erkennbar und vorstellbar sind die Interessenskonflikte, die sich am privaten aber auch am staatlich geförderten Immobilienmarkt abzeichnen. Das so genannte Construbusiness, wie das Netzwerk der Bauunternehmen mit PolitikerInnen und anderen Akteuren genannt wird, macht einen wichtigen Teil jeder modernen Ökonomie aus. Dieses Geschäft geht weit über die Grenzen des Baugewerbes hinaus, bis zu den Finanzierungen durch Transaktionen auf dem Immobilienmarkt und auf der Börse. Die Frage nach dem städtischen Raum und dessen Organisation bzw. Planung hat großen Einfluss auf dieses Business und dessen Finanzierungen. Und so sind nicht nur Bauunternehmen als Akteure dieser Branche zu sehen, sondern auch zivilgesellschaftliche Organisationen und VertreterInnen aus der Politik werden zum Ring der Entscheidungsträger dazu

⁵ Original:“Verifica-se que a forma de controle sobre as classes populares, a partir de sua moradia, muda com a conjuntura política; no entanto, o objetivo último tem sido sempre o desenvolvimento do controle social sobre as massas. Para isso, as classes populares têm sido atingidas pela ação do Estado através da tríade: controle, repressão, exclusão.” (Silva 1989: 35)

⁶Original:“No Brasil, a política habitacional, via órgãos como FCPE o BNH, tinha como meta principal acalmar as massas trabalhadores em momento de crise política e econômica. Para isso, dar acesso à uma casa própria seria uma forma de garantir uma estabilidade política, pois assim a principal aspiração do homem urbano estava sendo atendido.” (Medeiros 2007: 100)

gezählt. (Carneiro, Valpasso 2003:14) Gerade das Bereitstellen von Wohnräumen für die Bevölkerungsschichten mit geringem Einkommen wurde meist nicht wie alle anderen Immobilien im kapitalistischen Rahmen vollzogen, sondern als soziale Intervention durchgeführt. Die Maßnahmen wurden Teil der ‚entwicklungspolitischen‘ Debatte und deren Diskurs.

4.1 Conceptual Discourse

Bevor ich auf die PHB explizit eingehe möchte ich noch Platz für die internationale Diskussion zu den Elends- und Armutsvierteln und deren Anfänge schaffen. Danach konzentriere ich mich speziell auf das Beispiel Brasilien und seine Wohnbaupolitik.

4.1.1 Favelas – Elends- und Armutsviertel

Davis geht in seinem Buch „Planet Slum“ auf die Beschreibung der „Slums“ und „Favelas“ ein. Die erste publizierte Definition tauchte 1812 im viktorianischen „Vocabulary of the Flash Language“ auf, in welchem es das Synonym für kriminellen Markt darstellt. Zu dieser Zeit wurden diese Siedlungen als „Amalgam“ von Charakteristiken wie Armut, Überbevölkerung, Krankheit und Sucht beschrieben. Und auch noch 40 Jahre danach, werden Slums vorwiegend mit schmutzigen Gassen mit kriminellen BewohnerInnen assoziiert. (Davis 2006: 32f.)

In der Publikation der United Nations (Vereinte Nationen – UN) „The Challenge of the Slum“ werden die viktorianischen Ansichten auf die Charakteristiken verworfen und neue Eigenschaften definiert: Slums würden, laut den AutorInnen UN Missstände der Überbevölkerung und der ärmlichen und informellen Wohnsitze vorweisen; der mangelnde Zugang zu Wasser und sanitären Einrichtungen eine weitere Eigenschaft darstellen. Doch wichtigste und häufigste Charakteristik wäre die ökonomische und soziale Marginalität. (ebd. 33)

In diesem Bericht ist auch die Rede davon, dass große Anteile der armen Bevölkerung außerhalb der Favelas leben. Es darf keine eindeutige und immer geltende Konvergenz zwischen „arm“ und „FavelabewohnerIn“ angenommen werden. Nicht jeder arme Mensch lebe in einem Slum und auch nicht jede/r SlumbewohnerIn

ist arm, was durchaus eine starke Tendenz der Generalisierung dieser Gebiete veranschaulicht.

Die Slum- oder Favela- BewohnerInnen wissen haargenau um ihren Status in der Stadt. Sie gelten als Schmutz, als Plage und werden bei großen Festlichkeiten aus der Gesellschaft regelrecht ausgeklammert und vergessen. Bei nationalen oder internationalen Ereignissen werden sie durch Mauern oder andere Barrieren ausgegrenzt – die Welt soll diese Schattenseiten der jeweiligen Länder nicht zu Gesicht bekommen. Dies wurde zum Beispiel beim hohen Staatsbesuch in Lagos/ Nigeria, für dessen Vorbereitung die gesamte Straße zum Flughafen zugemauert wurde, sichtbar. (ebd. 111)

Nach einer Aufzählung verschiedener Beispiele spricht der Autor Davis auch von der Kriminalisierung der Elends- und Armutsviertel und geht hier auf das brasilianische Beispiel der Favelas ein. Die Autorin Taschner, welche sich eingehend mit der Thematik der Militärdiktatur beschäftigte, schrieb, dass zu dieser Zeit die Zwangsvertreibungen von Landbesetzungen in Brasilien mit der Hilfe der Kräfte der öffentlichen Sicherheit durchgeführt wurden. Laut Taschner machte die Militärdiktatur zu dieser Zeit insgesamt achtzig Favelas dem Boden gleich und vertrieb rund 140 000 Menschen von den Hügeln Rios. Dieses unverständliche Handeln könnte man an dieser Stelle der diktatorischen Regierungsform zuschreiben, doch die Maßnahmen wurden von der United States Agency for International Development (USAID) finanziell und demnach auch moralisch unterstützt. Nach und nach wurden immer mehr Favelas zerstört, um für die fortschreitende Industrialisierung Platz zu schaffen. Diese Interventionen des Staates verursachten enorme Konflikte zwischen den Wohnvierteln Rio de Janeiros und deren BewohnerInnen, welche heute noch zu spüren sind. (Davis 2006: 114f.)

Neben dem Vorwand der ‚Entwicklung‘ wurde auch der Kampf gegen die Kriminalität, welche zuvor natürlich auch Platz im Diskurs über die Favelas fand, zur Motivation der Favela- Bekämpfung. (ebd. 117)

Im Epilog seines Buches „The Anti- Politics Machine“ geht Ferguson unter anderem davon aus, dass es schwierig sei von einer homogenen Zielgruppe zu sprechen, der unter die Arme gegriffen werden solle. Der Autor ist der Ansicht, dass die arme Bevölkerung aus einer sehr heterogenen Mischung von Menschen aus unterschiedlichsten Lebenssituationen und –kontexten bestehen würde. Auch Alba

Zaluar schreibt, dass es bei den BewohnerInnen der Favelas Rio de Janeiro ganz und gar nicht von einer homogenen Gruppe zu sprechen sei. Und so stellt sich die Autorin die Frage wie diese Zielgruppe der PHB zusammengesetzt und zu definieren sei.

In ihrem Buch „A Máquina e a Revolta“ (Die Maschine und die Revolte; 2002) spricht Zaluar von den beiden signifikanten Charakteristiken „pobre“ (arm) und „trabalhador“ (Arbeiter) welche die Mehrheit der BewohnerInnen von ihrem Fallbeispiel Cidade de Deus repräsentierten. Aber auch diese beiden Begriffe sind sehr ungenau und dehnbar – dazu zählen (nach ökonomischer, externer und objektiver Klassifizierung) Menschen, die keiner bezahlten Arbeit nachgehen, und jenen, die zwischen 3 und 5 Mindestlöhne beziehen. (Zaluar 2002: 33) Menschen mit höchst unterschiedlichen Umstände werden zu einer Gruppe gezählt. Im Zusammenhang mit den Favelas diskutiert Zaluar die konzeptionellen Perspektiven von Armut, die damit konfrontierten Menschen und ihren Siedlungen. In ihren Augen kann auf keinen Fall von den Armen oder von den armen ArbeiterInnen als eine homogene Gruppe die Rede sein. Auch die materielle Beschreibung anhand der Einkommensunterschiede ist für sie ungenügend, nicht zufriedenstellend und wäre lediglich eine „statistische und objektive“ Abgrenzung der technokratischen Literatur. Andere Werte, welche u.a. durch kulturelle Veranstaltungen durchaus in „armen“ Gebieten repräsentiert werden, finden in diesen Diskussionen keinen Platz. Auch moralische und politische Werte, welche in ihrer Arbeit unter die Lupe genommen werden sollen, werden nicht weiter erwähnt. (ebd. 33f., 36)

Oft würde das europäische Modell des modernen Proletariats in den brasilianischen Kontext übernommen werden, was den Bezeichnungen und Begriffen noch weniger Aussagekraft verleihen würde. Auch die Dichotomie, welche mit den Eigenschaften der Armut verbunden werde, ist für Zaluar leicht erkennbar und unterstreicht die falschen und generalisierenden Meinungen zu diesen Bevölkerungsschichten. Nur zu oft werden den BewohnerInnen der Favelas Charakteristiken wie „Desorganisation, Passivität und Objekte der politischen Manipulation zugesprochen“. (ebd. 36) Gerade diese Zuschreibung der Passivität lässt sich im Verlauf dieser Arbeit durch die geführten Interviews sehr gut bestätigen und veranschaulichen.

Für Zaluar, welche in Brasilien zu einer der wichtigsten WissenschaftlerInnen auf ihrem Gebiet der Diskussionen bezüglich des sozialen Raums zählt, ist die Hervorhebung der unterschiedlichen Verwendungen und Bedeutungen des Begriffs

„Armut“ ein großes Anliegen. Sie beschreibt die Vereinheitlichung des Sammelbegriffs am Beispiel der fehlenden Vaterfigur in einer Familie. Einige Menschen würden diese Situation bzw. die betroffenen Menschen als „arm“ bezeichnen, während dieser Umstand für andere völlig normal wäre. (ebd. 41) An diesen Überlegungen zu der Thematik der Armut lassen sich große Ähnlichkeiten zu den Begriffsdiskussionen der VertreterInnen des Post- Developments über Modernisierung und ‚Entwicklung‘ erkennen.

Es ist auffällig, so Zaluar, dass negative Vorkommnisse viel stärker und eingehender als positive Beispiele studiert wurden. So auch in Sachen der „armen“ Bevölkerung: Nur selten werden Freude oder Kultur festgehalten und nur zu oft finden Kriminalität und Prostitution Gehör in den Diskussionen. So ist es auch nicht überraschend, dass gerade verglichen mit ihrem Gegenpart, dem makellosen Bild der Hochkulturen, diese Personengruppen als „wild“, „zurückgeblieben“ etc. bezeichnet werden. (ebd. 51)

In diesem Zusammenhang, mit den Begrifflichkeiten und Konzepten von Armut, geht Zaluar auch auf die Phänomene der Ideologie und des Diskurses ein. Schon eine Ideologie wäre laut Zaluar in der Lage verschiedene Mechanismen unauffällig zu steuern. Die dadurch wirkende Macht könne Konzepte in praktische Handlungen formen, ohne viel Aufregung zu verursachen. Eine Ideologie wird gerade sehr leicht von weniger gebildeten Menschen leicht aufgenommen und kann deren Alltag und Leben allzu einfach beeinflussen. Gerade im brasilianischen Schul- und Bildungssystem ist erkennbar, dass die arme Bevölkerung keinerlei Zugang zu qualitativer und höherer Bildung hat. Und so führt die eintretende Unterdrückung zu einer Realisierung dieser Passivität, in der es weder Verhandlung oder Widerstand gäben würde. So spricht Zaluar, bezogen auf Foucaults Konzept der Macht, der Ideologie eine produktive Eigenschaft zu, doch wäre viel Macht nötig, um eine Ideologie zum allgegenwärtigen Diskurs werden zu lassen. (ebd. 52f.) Zaluar verbindet die theoretische Armut- Diskussion mit der Wohnbaupolitik. Durch die fortschreitende Industrialisierung und Urbanisierung, so Zaluar (2002: 64), hätten WissenschaftlerInnen und Regierungsmitglieder immer mehr auf das Thema des Wohnens aufmerksam gemacht und somit auch auf die weit schlimmste Form der Marginalisierung - die Favela. Armut wäre demnach in bestimmten Stadtgebieten anzutreffen und deren BewohnerInnen würden durch die Bereitstellung von neuen, modernen Wohnmöglichkeiten Teil der modernen Gesellschaft werden. Maßnahmen

bezüglich dieser Annahmen können in der brasilianischen Geschichte erstmals in den 1940ern erkannt werden, wobei erst zwei Jahrzehnte danach von umfassenden Maßnahmen die Rede sein kann.

Im einführenden Kapitel des Buches „Um seculo de favela“ (Ein Jahrhundert von Favelas) diskutieren die beiden HerausgeberInnen Alba Zaluar und Marcos Alvito die historischen Interventionen Favelas aus den Städten Brasiliens zu entfernen. Wie schon der Titel erahnen lässt existiert die Diskussion um die „Armutsviertel“ und deren Handlungsansätze seit ungefähr einem Jahrhundert – seit dem Industrialisierungsprozess und der einhergehenden Urbanisierung der brasilianischen Städte. Neben den vorwiegend negativen Vorurteilen und Stereotypen der Favelas betonen die beiden AutorInnen, dass jene auch Nährboden für wichtige kulturelle Traditionen in Brasilien waren. So entstanden besonders in den Favelas Rio de Janeiros, welche bis zur Erbauung Brasílias die Landeshauptstadt war, wichtige kulturelle „Bräuche“, gerade durch die spezielle Mischung der BewohnerInnen. Kulturelle „Exportgüter“ werden in die ganze Welt getragen, wie die Capoeira, Literatur, wichtige Volksfeste wie Carnaval oder São João und natürlich die verschiedene Musikrichtungen mit der weltweit berühmten Samba. Aber trotz der reichen Kultur wurden Favelas fast ausschließlich zu Gebieten mit illegal konstruierten Gebäuden, ohne Stadtplanung, ohne Straßen, ohne Kanalsystem, ohne Licht etc. degradiert. Durch die Armut der BewohnerInnen und die mangelnden Behörden wurden die vorurteilbehafteten Bilder der Favela „als Raum der Bedürftigkeit, des Mangels“ immer stärker. Gerade die Gefahr durch die Staatsgewalt von diesem Raum verbannt zu werden, wurde zu einem wichtigen Faktor, welcher die FavelabewohnerInnen zu den Sündenböcken der Stadt machte. (Zaluar, Alvito 2004: 7f.)

Die beiden AutorInnen bearbeiten unterschiedliche Dokumente, welche aus der Zeit um 1900 stammen und die Situation der Favela darstellen sollen. Bei diesen „Zeitzeugen“ werden unter anderem zwei konträre Positionen diskutiert: Einerseits eine negative Haltung gegen die Favelas welche von Politikern, Polizei etc. vertreten wird und andererseits die positive Sicht, welche fast schon eine romantische Vorstellung des Lebens in den Favelas zeigen. Diese wurden beispielsweise von Autoren wie Barreto Lima geschrieben. Verschiedene SchriftstellerInnen heben hervor, dass eine durchwegs negative Einstellung von Polizei und anderen Teilen der Bevölkerung gegenüber den Favelas schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts

bestand. Diese verurteilten die Armutsviertel als gefährliche Orte und Brutstätten von Kriminalität.

In der Literatur ist die Favela erst ab dem Zeitpunkt zu einem Problem erklärt worden seitdem sie als alternativer Pol in der Stadt immer stärker zu wachsen begann. Obwohl die Favela als klarer Standpunkt gegenüber der Stadt an sich steht, wächst diese ohne Unterbrechung. (ebd. 10) Doch die AutorenInnen sind der Meinung, dass die Favela erst zu einem gefährlichen Ort wurde, sobald die Kriminalität, Drogenhandel etc. Einzug hielten. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden diese durch den fehlenden Zugang zu anderen Verdienstmöglichkeiten hervorgerufen und die BewohnerInnen werden somit direkt oder indirekt in die Illegalität und Informalität gedrängt. Man kann durchaus nicht davon ausgehen, dass alle Favela-BewohnerInnen – so wie es fast tagtäglich in den Medien berichtet wird - in diese illegalen Geschäfte involviert sind. (Zaluar, Avito 2004: 10) Die Diskussion zu Foucaults (2005: 234) Überlegungen konnte weiters eine andere Perspektive aufzeigen: kriminelle Gebiete, sprich Favelas und Slums, werden durchaus von der modernen Gesellschaft benötigt und gerade deshalb immer wieder neu reproduziert. So werden Handlungen ausgelagert, welche auf legaler Weise oder legalem Terrain nicht möglich wären. Zaluar und Avito meinen, dass sich auch in der Gegenwart die Ansichten über die Armutsviertel nicht geändert haben. Trotz geänderter Verhältnisse und Kontexte zu den Annahmen von vor hundert Jahren, ist der Dualismus unverändert geblieben: „ So als ob zwei Städte – hermeneutisch voneinander abgetrennt - existieren würden.“ (Zaluar, Avito 2004: 17) Außerdem schreiben sie davon, dass die Favela-BewohnerInnen über die ganze Zeit hindurch als „Geister“, als die „anderen StadtbewohnerInnen“ der verschiedenen Perspektiven benannt und behandelt wurden. Zuerst durch die *higienistas*, der *desenvolvimentistas* oder in naher Vergangenheit des Marktes oder der Globalisierung.

4.1.2 Déficit Habitacional – das Wohndefizit

Bevor ein Projekt oder ein Programm initiiert wird bzw. Akteure der ‚Entwicklungsindustrie‘ auf ein Gebiet aufmerksam werden bedarf es einem Aufkommen der Idee, dass jene Bevölkerung dieser Handlung überhaupt benötigt. Die Diskussion verschiedener Analysen und wissenschaftlicher Zugänge

brasilianischer AutorInnen zum Konzept des Wohndefizits sollen nun einige Annahmen und Thesen aufdecken. Konzepte werden einerseits durch bereits gültige Annahmen geformt, andererseits bestimmen konzeptionelle Grundlagen im weiteren Verlauf Studien und somit erhobene Zahlen und darauf folgende Interventionen. Diese Konzepte des Wohndefizits sollen festgehalten werden, um die darauf folgenden Maßnahmen der brasilianischen Regierung besser verstehen zu können bzw. deren Strukturen und Mechanismen auf die Spur zu kommen.

Die Daten zum Wohndefizit in Brasilien reichen von 20 bis 50 Millionen Personen in Brasilien, die keinen Zugang zu einer adäquaten Wohnsituation haben. Diese Zahlen hängen sehr stark vom theoretischen Konzept ab, das zur Bestimmung der Berechnung gewählt wird bzw. wurde. (Vasconcelos, Cândido Júnior 1996: 7) Andererseits würde, nach den Zeilen des Wissenschaftlers Azevedo zufolge, die Fundação João Pinheiro (FJP), eine staatliche Institution davon ausgehen, dass ungefähr fünf Millionen neu erbaute Häuser benötigt werden, um das Wohndefizit abdecken zu können. Aber auch andere Bereiche, wie die Kanalisierung und die Legalisierung von Favelas, würden ein stärkeres Intervenieren von Seiten des Staates benötigen. (Azevedo 1996: 75 vgl. FJP, 1995)

Bevor ich die Theorie Fergusons eingehend untersucht hatte, behandelte ich das Wohndefizit und die dazugehörigen Überlegungen der WissenschaftlerInnen dazu mit der Annahme, dass eine effiziente Intervention immer mit einer vorausgehenden Aufnahme des Status Quos der "Gesellschaft" zusammenhängt. Ganz nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage aus der betriebswirtschaftlichen Welt, wo der Markt vorerst begutachtet werden muss, um den möglichst großen Nutzen oder Gewinn in einem Unternehmen garantieren zu können. Im Bereich der habitação – des Wohnens – haben sich demnach viele WissenschaftlerInnen und Forschungszentren Gedanken zum Wohndefizit, welches die Bedürfnisse und Mängel am Wohnungsmarkt zeigt, gemacht. Doch möchte ich diese nun mit der These Fergusons untersuchen: Wo liegen, laut den ForscherInnen, die Ursachen der „Missstände“ in den Favelas? Wird das Problem des Wohnraums als rein technisch beschrieben?

Wenn es um den Immobilienmarkt geht, muss im Vorhinein beachtet werden, dass ein Haus oder eine Wohnung immer ein Grundstück benötigt. In Brasilien ist die

Frage nach Land ein altbekanntes Problem. Seit dem Jahr 500, also seit der Entdeckung des brasilianischen Festlandes, stellt die Verteilung von Land ein Problem dar und dieses hat sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts immer mehr verschärft. Das System der Europäer (nicht nur Portugiesen, sondern auch Holländer, Franzosen, Spanier etc.) basierte auf der größtmöglichen Ausbeutung und einhergehenden Kapitalakkumulation. Die Indios wurden größtenteils „ausgerottet“ und den importierten Sklaven stand keinerlei Eigentum zu. Nach deren „Freilassung“ – Brasilien war das weltweit letzte Land indem die Sklaverei gesetzlich, 1988, abgeschafft wurde – waren diese zwar „frei“, hatten jedoch kein Anrecht auf Löhne oder Gehälter und keinerlei Unterkunft. So wurden schon im 19. Jhd. die Klassen der brasilianischen Gesellschaft durch die Landfrage definiert und verfestigt.

In ihrem Text „O problema habitacional no Brasil: déficit, financiamento e perspectivas“ führen Vasconcelos und Cândido den Text die Wohndefizit- Konzepte der beiden Autoren Prado und Pelin an. Beide Autoren arbeiten für das Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada (Institut für angewandte Wirtschaftsforschung - IPEA), welches als eine öffentliche Institution gilt und mit dem brasilianischen Ministerium für Planung und Budget verbunden ist. Diese sprechen von einem *conceito de moradias adequadas*, vom Konzept der angemessenen, adäquaten Wohnsitze, welche lediglich von einer Familie zu bewohnen und ein Wasser- und Kanalsystem vorzuweisen haben. Weiters definieren Prado und Perdin adäquates Wohnen mit einer negativen Definition: dieses ist demnach von improvisierten und prekären Wohneinheiten abzugrenzen. Es wird nie genau beschrieben wie die Definition des Wohndefizits genau aussieht, was demnach viel Platz für unterschiedliche Interpretationen lässt. Gerade diese Abgrenzung zu den Behausungen der Favelas zeigt, dass diese als abnormal gelten und zu behandeln sind. Diesem Konzept nach und laut den Autoren, herrschte 1992 ein Mangel von rund 12,7 Millionen Wohneinheiten in Brasilien.

- 1) „*déficit por moradia conjunta*“: Wohneinheiten, die von mehr als einer Familie bewohnt werden. Die Zahl dieses Defizits beträgt den Autoren nach 2.447 Millionen Einheiten.
- 2) „*déficit por moradia precária*“: Prekäre Wohnsituationen wie bspw. improvisierte Wohnungen. Dazugezählt werden Wohneinheiten in Geschäftslokalen, Wohnzimmern, sich in Konstruktion befindende Hochhäuser

etc. aber auch Häuser aus unverputzten Lehmwänden oder erneut verwendetes Holz, Häuser, die mit Stroh oder Gras bedeckt sind und die bloß aus Zimmern oder Räumen bestehen.

- 3) „*déficit por moradia deficiente*“: Defizitäre Wohnsitze, die innerhalb des Hauses keinen Zugang zu Kanalisation oder Wassernetz haben. (Vasconcelos, Cândido Júnior 1996: 9)

Im folgenden Teil der Publikation wird eine Tabelle, die aus den Daten des IBGE und der PNUD entnommen wurde, angeführt. Diese Bezugnahme auf die Studien der staatlichen Forschungseinrichtung, sowie auf die Daten der Abteilung für ‚Entwicklung‘ der Vereinten Nationen, weist auf eine eindeutige Interkontextualität hin, welche demnach bedeutet, dass deren Konzepte eindeutig akzeptiert und übernommen werden. Dieser Tabelle und einer weiteren Grafik zufolge ist das Wohndefizit im Nordosten Brasiliens erschreckend hoch und betrug 1992 51% des nationalen Defizits. Die Autoren Vasconcelos und Cândido begründen diesen hohen Prozentsatz der gesamten Mängel durch die Mehrfamilienwohnsitze und die prekären Wohnsituationen.

Laut den besprochenen Autoren ist 1992 die Mehrheit (56,9%) des brasilianischen Wohndefizits auf die Wohnsitze ohne Anschluss an das Kanal- und Wassersystem zurückzuführen. So könnte der Mangel demnach mit einem weitläufigen Sanierungsprogramm beseitigt werden, sprich eine Erbauung von neuen Wohneinheiten wäre nur teilweise von Nöten. Es wird auch angesprochen, dass die Hälfte des Defizits in ländlicher Gegend existent ist und nicht direkt in der Wohnpolitik unterstützt wird, da sich diese vermehrt auf den urbanen Raum konzentriert. (Vasconcelos, Cândido 1996: 11f.) Vasconcelos und Cândido sprechen in ihrem Artikel auch das Problem der verschiedenen Konzepte der Wohn- Problematik an. So wird von der Fundação João Pinheiro (Stiftung João Pinheiro – FJP) in Sachen Wohnwesen mit unterschiedlichen Begriffen gearbeitet: *necessidades habitacionais*, *déficit habitacional* ou *insuficiência das moradias* – Wohnbedarf, Wohndefizit oder Unzulänglichkeit der Wohnsitze.

Die Definition der FJP, welche im Zusammenhang mit dem Wohndefizit angeführt wird ist folgende: Gemeint sind Wohnräume, in denen die Wohnvoraussetzung nicht gegeben ist, verursacht durch mangelhafte Erbauung oder starke Abnutzung. Weiters werden rustikale und improvisierte Wohnsitze und Wohnräume, in denen

mehr als eine Familie lebt, zum Defizit gezählt.⁷ (FJP 1995, entnommen aus/zitiert in Vasconcelos, Cândido 1996: 13)

Die AutorInnen Zaluar und Avito vertreten die Meinung, dass, anders als oft beschrieben wurde, Favelas nicht nur Lebensräume mit Mängel und fehlenden Dienstleistungen seien. Der Diskurs des Vorbilds der Stadt, durch das griechische Beispiel der *polis*, wurde durch verschiedenste VertreterInnen immer wieder als Anlass genommen die Favelas als durch und durch negativ aufzufassen. Doch auch das Verständnis der Stadt, so die AutorInnen, hätte sich modernisiert, was grundlegende Veränderungen mit sich führte. Beispielsweise verringerte sich die Wichtigkeit der politischen Handlungen im öffentlichen Raum. Und so zeichnete sich am Ende des vorigen Jahrhunderts eine Wandlung, weg von der Desorganisation der sozialen Interessen, hin zu sozialer Exklusion im urbanen Raum ab, charakterisiert durch eine Vielzahl verschiedenster schwammig differenzierter und definierter Probleme. (Zaluar, Avito 2004: 16f.) Diese Ansicht ist mit Ferguson vergleichbar, der den ‚entwicklungspolitischen‘ Handlungen eine depolitisierende Wirkung zuschreibt.

Bei der brasilianischen Volkszählung des Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (Brasilianisches Statistik- und Geografieinstitut – IBGE) aus dem Jahr 1991 ist genau abzulesen welche Wohnsitze in die Statistik aufgenommen und in welche Rubriken diese unterteilt wurden. Kurz und prägnant werden die Charakteristiken der einzelnen Gruppen angeführt und bestimmt:

➤ *Particulares Permantes*

Private permanente Wohnräume, welche von maximal fünf Familien bewohnt werden und zu diesem Zweck erbaut wurden.

➤ *Casa ou Apartamento Isolado(a) ou de Condomínio:*

Häuser oder Wohnungen in abgeschlossenen Siedlungen, welche nicht Teil einer popularen oder subnormalen Siedlung sind.

➤ *Casa ou Apartamento em Conjunto Residencial Popular:*

Häuser oder Wohnungen, welche Teil einer popularen Siedlung ausmachen und die normaler Weise von Familien mit geringem Einkommen bewohnt werden.

⁷ Original: „Engloba as habitações sem condições de habitabilidade devido à precariedade das construções ou em virtude de terem sofrido desgaste da estrutura física (domicílios rústicos e improvisados ou a pressão para o incredimento do estoque devido à coabitação familiar)” (Cândido Júnior 1996: 13)

Diese Siedlungen werden eindeutig mit den staatlichen Bereitstellungen von öffentlichen Dienstleistungen definiert.

➤ *Casa ou Apartamento em Aglomeramento Subnormal:*

Häuser oder Wohnungen, die Teil einer subnormalen Siedlung oder eines illegal bewohnten Gebiets sind. Dazu werden gezählt: Favela, Hützensiedlungen, Stelzensiedlungen im Überschwemmungsgebiet, Steilhänge an Flussufern, etc. (IBGE 1991: 73)

Alleine durch die Beschreibung der genannten Siedlungen wird die allgemeine Gültigkeit der Norm formalisiert: alles was nicht den implementierten, europäischen Werten der Zivilisation oder Modernität entspricht wird als abnormal gesehen. Auffällig ist auch, dass die Anzahl der verschiedenen Konzepte von Wohndefiziten derart groß und unüberschaubar geworden ist, dass die darauf basierenden umgesetzten Handlungen meist gar nicht mehr wirklich damit in Verbindung gesetzt werden. Dieser Aspekt kann wahrscheinlich zur allgemeinen Verwirrung und Verdeckung der dahinter stehenden Annahmen und Interessen beitragen.

Im Zusammenhang mit dem Wohndefizit erklärt Silva (1989: 51), dass Favelas durch Angebotsknappheit während einer Wohnkrise, verursacht und durch die viel zu rasche Urbanisierung, entstehen würden. Hauptkritikpunkte der Autorin stellen die einhergehende Ausbeutung der billigen Arbeitskräfte vom Land und die rasche Preissteigerung der urbanen Baugründe dar. Wie schon zuvor beschrieben, nimmt sie, als Gegenpart zu anderen Konzepten an, dass die Entstehung der Favelas nicht von den „mittellosen“ Klassen zu verantworten sei, sondern diese keine andere Wahl hätten und Favelas demnach schon Ergebnisse der Anpassung der armen Bevölkerung an die Nischen der Gesellschaft und ihrer Freiräume darstellen. Gerade dieser Punkt rückt den Wunsch der dominanten Klassen, Favelas beiseite schaffen und ausmerzen zu wollen, in ein vollkommen anderes Licht: einerseits würden die dominanten Klassen Favelas durch Segregation produzieren und diese in den Zentren als billige Arbeitskraft benötigen und andererseits auf den Boden der illegalen Behausungen erpicht sein. Durch diesen Vorwurf des egozentrischen Denkens und Handelns sind alle Arbeiten zum diskutierten Thema mit einem guten Maß an Skepsis zu betrachten. In dieser schwierigen Situation des Interessenskonflikts würden Favelas in einigen Untersuchungen nicht einmal gezählt

werden und so falsche Lösungsansätze verursachen. Die Mehrheit, Silva (1989: 51) nimmt hier Bezug auf Valladares (1978:13), welcher durch ‚Entwicklungsprogramme‘ umgesiedelte Bevölkerung würde nach einiger Zeit wieder zurück an den Ausgangsort ziehen. Natürlich mit eigenem Verschulden und selbst zu verantwortetem Versagen begründet. Das Haus, welches zur ‚Entwicklung‘ beitragen sollte, konnte keinen effektiven Nutzen finden.

In den Beschreibungen bezüglich des Wohndefizits konnte die technische Sichtweise der WissenschaftlerInnen sehr gut erkannt werden. Die prekäre Wohnsituation könne demnach leicht durch Neubauten oder Sanierungen aus der Welt geschafft werden. Außerdem wird ersichtlich, dass in den behandelten Konzepten das Problem auf Mikroebene gesehen wird. Die Probleme werden meist auf die Häuser und weniger auf die Siedlungen oder gar Städte zentriert. Dieser Aspekt lässt meiner Meinung nach eine Verbindung mit der Schuldzuschreibung der einzelnen Individuen ziehen und rückt das Versagen des Staates oder des Marktes in den Hintergrund.

4.1.3 Estatuto da Cidade

Der Wissenschaftler Ribeiro (2005: 51) spricht in seinem Artikel von verschiedenen Empowerment- Programmen, die immer zahlreicher von den Regierungen als Intervention angewandt werden. In Brasilien wurde verabschiedet die Câmara dos Deputados in diesem Zusammenhang das Estatuto da Cidade (das Statut der Stadt) im Jahr 2001. Dieses sollte die soziale Funktion der urbanen Zentren und der Immobilien unterstreichen und den lokalen Regierungsinstitutionen einen Ansporn geben, um in die Machenschaften der privaten Unternehmen einzugreifen.

An dieser Stelle möchte ich eine kurze Textanalyse dieser Publikation erarbeiten. Diese dient als Beispiel für den ‚Entwicklungsdiskurs‘ im Bereich des brasilianischen Sozialwohnbaus von Seiten der Regierung. Dieses Statut soll auf seine konzeptionellen Ausgangspunkte untersucht werden. Dazu, und mit den Annahmen Fergusons, werde ich diese Studie zuerst auf die einleitenden Kapitel stützen. Diese sprechen von den Themen, wie der Herausbildung der urbanen Unordnung, dem Hang der Segregation und den konstitutionellen Kompetenzen der föderativen Republik.

Die AutorInnen des Statutes schreiben einleitende Worte zur Problematik der brasilianischen Städte: so würde die Zahl der urbanen Bevölkerung im brasilianischen Kontext im Jahr 2000 bereits 81,2% ausgemacht haben, während 1960 nicht einmal die Hälfte der BrasilianerInnen in Städten wohnte. In absoluten Zahlen würde dies heißen, dass in den vergangenen 40 Jahren die Zahl von 31 Millionen StadtbewohnerInnen auf 137 Millionen anstieg – mehr als eine Vervielfachung. Doch diese Zahlen alleine weisen nicht auf das Problem an sich hin. Die fortschreitende Urbanisierung wurde in vielen Fällen Synonym und Spiegel für ansteigende Ungerechtigkeit und Ungleichheit der brasilianischen Gesellschaft. Negative Auswirkungen der Verstädterung würden sich markanter als Fortschritt und ‚Entwicklung‘ abzeichnen.

Wie brasilianische WissenschaftlerInnen schon oft anmerkten, ist in vorliegender Publikation eindeutig die Rede von Charakteristiken der dichotomen und dualen Gesellschaft, welche immer stärker im Brennpunkt der modernen Stadt erkannt werden können. So unterstreichen die AutorInnen die Unterschiede von Zentrum und Peripherie, der prekären Besetzungen von risikoreichen Gebieten und qualitativ guten Bezirken an den urbanen Stränden und der Schlamm- und Asphaltstraßen. So reproduzieren die urbanen Zentren diese Aufspaltung der Gesellschaft.

Überraschender Weise sprechen die AutorInnen, als VertreterInnen der brasilianischen Regierung und ExpertInnen des Urbanisierungs- und ‚Entwicklungsdiskurses‘, dem Prozess der Urbanisierung einen grundlegend negativen Effekt zu. Es hat somit den Anschein, dass die Problematiken weitgehend aufgenommen wurden und an Lösungsansätzen gearbeitet wurde.

Für die AutorInnen existieren eindeutig zwei Städte, welche der Polarisierung starken Ausdruck verleihen: „neben der legalen, reichen und mit guter Infrastruktur ausgestatteten Stadt“ erkennen die AutorInnen eine „zweite illegale, arme und prekäre Stadt, die für ihre mittellose Bevölkerung keinerlei Möglichkeiten der Arbeit, Freizeit oder Kultur bereitstellt.“ (Câmera do Depotados 2001: 23) Im Zusammenhang mit diesen minderwertigen Gebieten wird auch von Überbleibseln, vom Rest gesprochen. Im Teil der allgemeinen Richtlinien, auf den ich später eingehen werde, wird die Favela- Bevölkerung neben arm sogar als miserabel betitelt. (ebd. 2001: 25, 35) Diese Aussage und somit Zuschreibung jeglicher positiver Eigenschaften der Favelas lässt sich mit den Annahmen Fergusons und auch anderer Post- Development TheoretikerInnen vereinen. Die Vereinfachung und

Generalisierung der Dinge, in diesem Fall der unterschiedlichen Bereiche urbaner Zentren, gilt als Zeichen der Übernahme kolonialer Strukturen und Mechanismen. Diese Abschreibung positiver Charakteristiken ist auch mit der Degradierung zu ‚unterentwickelten‘ und ‚unzivilisierten‘ Gebieten gleichzusetzen.

Um die negativen Auswirkungen der Urbanisierung in Grenzen zu halten bzw. zu bekämpfen, wurde dieses Statut, basierend auf den rechtlichen Grundlagen der Constituição Federal (brasilianische Verfassung) aus dem Jahr 1988, geschaffen. Dem vorausgehend, herrscht die Annahme der Möglichkeit, die zweite, negativ besetzte Stadt – die Stiefschwester der ‚modernen‘ Stadt – durch verschiedene Maßnahmen zur Ebenbürtigen zu befördern. Als ‚urbane Unordnung‘ im Titel beschrieben, tritt die von den Post- Development VertreterInnen kritisierte Hegemonie der ‚Entwicklung‘ demnach auch in diesen Überlegungen auf und hinterlässt ihre Spuren. Durch Urbanisieren, Regulieren und Bereitstellung der Infrastruktur soll das Ziel der ‚Entwicklung‘ – in Form einer geordneten, sauberen Stadt – realisiert und erreicht werden. (ebd. 2001: 25)

Doch anders als erwartet, skizzieren sich auch teils sehr kritische Annahmen im vorliegenden Dokument ab: so ist die Rede von falschen und mangelhaften Maßnahmen der Behörden in Zusammenhang mit den Landbesetzungen. „Obwohl diese ein Anrecht auf eine politische Grundlage hätten würde die Regierung eher ihren Platz im Immobilienmarkt einnehmen und die Illegalität und Informalität der Besetzungen von der Gefälligkeit der regierenden Akteure abhängig sein.“ (ebd. 2001: 25) Doch diese mangelhaften Strukturen sollen anhand dieses Status geändert werden. Das Dokument soll sich der Herausforderung, die urbane Ordnung instand zu setzen, mit einer neuen Form und neuen Prinzipien, Methoden und Konzepten stellen. (ebd. 2001: 26)

Doch handelt es sich wirklich um eine neue Ausrichtung der politischen Maßnahmen? Hat sich der Diskurs bezüglich der Stadt und der Favelas geändert? Welche Konzepte anderer Institutionen werden übernommen und fließen maßgeblich in die Thesen und Annahmen des Statuts ein?

Das Kapitel der verfassungsmäßigen Kompetenzen, also der Punkte, im Bezug auf die Verfassung, spricht die gesetzeskonformen Reglementierungen im Bereich der Stadtplanungspolitiken an. Wie in vielen Niederschriften bezüglich der

Menschenrechte, ist das Recht auf Wohnen, also das Recht ein Dach über dem Kopf zu haben, auch in der brasilianischen Verfassung Teil der grundlegenden Menschenrechte. „Neben der Bekämpfung der Armut, Schaffung der sozialen Gerechtigkeit, das Ausgleichen der sozialen Ungleichheiten, ein vollständiger Staatsbürger zu werden und die Würde der Menschen zu garantieren ist es Aufgabe der Sozialpolitik dieses Recht auf einen Wohnsitz umzusetzen.“ (ebd. 2001: 27)

Die kommunalen Regierungen haben so die Aufgabe die Stadtplanung so zu verändern, dass diese ihre soziale Funktionen wahrnehmen und den Wohlstand der gesamten urbanen Bevölkerung garantieren kann. (ebd. 2001: 28)

Im Kapitel der „Allgemeinen Richtlinien“ werden die grundlegenden Vorstellungen der Publikation diskutiert. Das Statut soll ein Modell zur Orientierung der Umsetzung in den Städten sein, wird den einzelnen Regierungen jedoch nicht aufgezwungen. Eindeutig zu erkennen ist, dass der Zugang zum Thema ein sehr juristischer ist. Hervorgerufen kann dies durch die Anlehnung an die Richtlinien der Verfassung sein. Einige der vorliegenden Punkte werden nun diskutiert und nach Auffälligkeiten überprüft.

Garantie des Anrechts auf nachhaltige Städte. Dazu werden die Rechte auf Land, Wohnsitz, Umweltsanierung, Infrastruktur, Verkehrsmittel und öffentliche Dienste gezählt. Ohne genauer auf die präsentierten Vorstellungen einzugehen sprechen die AutorInnen wiederholend von den sozialen Funktionen, welche die brasilianischen Städte gerechter, humaner demokratischer und nachhaltiger gestalten sollen. Das gesamte Konzept der nachhaltigen Städte besteht aus folgenden Bereichen: Möglichkeiten für ein würdiges Leben, Umsetzung der gesamten Staatsbürgerschaft mit all seinen Rechten, Partizipation in urban- administrativen Angelegenheiten und das Leben in einer Stadt mit hohem Grad an Lebensqualität, aus sozialer und umwelttechnischer Sicht. (Câmara dos Deputados 2001: 32)

Auffällig ist an diesem Punkt, dass einige Schlüssel- oder Modewörter aus den Diskussionen der ‚Entwicklungspolitik‘ in diesem Dokument reichlich Verwendung finden. Gerade der Titel „nachhaltige Städte“ lässt auf nicht genauer definierte Begriffsadaptionen anderer Institutionen schließen. Eine Definition von Nachhaltigkeit wird in diesem Punkt nicht gegeben. Die Diskussion scheint sich so mit allen ihren Wiederholungen sehr stark im Kreis zu drehen.

Demokratie durch Partizipation der Bevölkerung. Dieser Punkt, und so schreiben dies auch die AutorInnen, ist ein Unterpunkt der Richtlinie der nachhaltigen Städte. Die Demokratie wurde 1988 in der Verfassung festgeschrieben und soll den marginalisierten und ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen – und hier sind höchst wahrscheinlich die Favela-BewohnerInnen gemeint – eine Möglichkeit zur Mitsprache an den politischen und ökonomischen Entscheidungsfindungen garantieren. Wie im zuvor diskutierten Punkt, stützt sich dieses Unterkapitel auf die Schlagwörter des ‚Entwicklungsdiskurses‘. Dieser hinterlässt demnach auch auf lokalpolitischer Ebene seine Spuren.

Planung der städtischen Entwicklung. „Der „Estatuto da Cidade“ versteht das urbane Wachsen und ‚Entwicklung‘ als einen Prozess, der Druck auf den sozialen und ökologischen Ausgleich macht. Die Maßnahmen der Regierung sollten zunehmend gegen diese Tendenz eingreifen. In diesem Zusammenhang wird von der Integration der urbanen, ökonomischen ‚Entwicklung‘ zwischen den verschiedenen Stadtgebieten und deren Peripherien gesprochen. Erstmals nimmt die ökonomische Perspektive Unterschiede wahr und hält Einzug in die Diskussion der Urbanisierung. Doch wird, abgesehen von dieser Integration, nicht von wirtschaftlichen Differenzen gesprochen. Eine ökonomische Umverteilung wird nicht angedacht.

Gerechte Verteilung der Beihilfen. Die schon mehrmals angeklungenen negativen ökonomischen und sozialen Effekte der Urbanisierung werden nun, nicht nur durch den Prozess an sich begründet, sondern die AutorInnen machen auch die öffentlichen Investitionen – sprich staatliche Interventionen - dafür verantwortlich. Um diese Vorkommnisse ausgleichen zu können, sollte die urbane Politik diese eingrenzen, damit die Gewinne und Verluste der privaten und öffentlichen Investitionen sich die Waage halten. Dieser Absatz unterstreicht die Bedürftigkeit und Passivität der defizitären Stadtteile, welche von den AutorInnen anscheinend angenommen wird.

Schutz, Bewahrung und Wiederherstellung der Umwelt. Ganz im Zeichen des internationalen Mainstreams findet sich inmitten der Richtlinien der Punkt des Umweltschutzes. In diesem Zusammenhang ist anzusprechen, dass bis vor einigen Jahren in Brasilien der Umweltschutz noch kein Thema war. Erst in den letzten

Jahren – und sicherlich durch den internationalen Hype um Klimawandel und Co. ausgelöst – wird begonnen mit verschiedenen Ansätzen ein gewisses Umweltbewusstsein zu schaffen. Gerade der ökologische Reichtum wird immer mehr als Erbe angesehen und ein Bemühen, um deren Schutz scheint zu entstehen. Kann dieses Umweltbewusstsein als übernommenes eurozentrisches Modell angesehen werden oder stellt diese eine natürliche Antwort auf die Veränderung der Naturgewalten dar?

Die Regulierung des Grund und Bodens und Urbanisierung der durch Bevölkerung mit niedrigen Einkommen besetzten Gebiete. Um die zuvor angesprochenen Millionen von Menschen, die in Brasiliens illegalen Siedlungen wohnen, zu ihrem Recht zu verhelfen, wird angestrebt einen neuen Punkt in der Verfassung zu schaffen, welcher eine Legalisierung der Favelas und ähnlichen Siedlungen bewirken soll. Gerade in diesem Absatz macht sich die juristische Herangehensweise an die Probleme der brasilianischen Städte bemerkbar. Durch neue Gesetzesgebungen wird von oben herab – im Widerspruch zu den anderen Punkten dieser Publikation – versucht Missstände zu beseitigen. Gerade in einem Land wie Brasilien, dessen Regierungsmitglieder und Ordnungshüter als stark korrupt gelten, scheint der Wille Berge mit Gesetzgebungen bewegen zu wollen nicht viel Sinn zu machen.

Bei der Betrachtung der Richtlinien, entsteht der Anschein, dass sich diese lediglich als ideologische Vorbilder verstehen. Maßnahmen werden nicht näher angesprochen, da die Verantwortung dafür den Lokalregierungen zugeschrieben wird.

Abschließend ist in dieser Bearbeitung anzumerken, dass vom Dogma der Urbanisierung nicht abgesehen wird. Die AutorInnen des „Estatuto da Cidade“ verlieren keinerlei Gedanken an die negativen Konsequenzen der Urbanisierung durch Maßnahmen am Land, welche die Bevölkerung von einer Migration möglicher Weise abhalten könnte.

Im Plano Diretor ist überraschender Weise eine sehr kritische Perspektive auf die vergangenen Eingriffe der Wohnbaupolitik erkennbar. Die AutorInnen besprechen im Unterkapitel „Concepção Tradicional“ (traditionelles Konzept) die Politik, welche in den 1970ern in Brasilien eingeführt wurde und deren Mission darin bestand für integrative ‚Entwicklung‘ und urbane Gleichheit zu sorgen. Es wurde der Plan verfolgt die damaligen Städte in die gewünschten Zukunftsstädte zu verändern. Der

Ausgangspunkt bestand darin die Definition der adäquaten Standards festzulegen. Nach diesen Maßstäben wurde weiters eine Kartierung der Städte angefertigt, welche die bereits urbanisierten Gebiete und die „differenzierten“ Gebiete sichtbar machte. Diese Abgrenzung durch die Beschreibung ist, im Bezug auf Ferguson, ganz nach dem Schema des ‚Entwicklungsdiskurses‘ eine Auswirkung und Reproduzierung der kolonialen Strukturen. Diese scheinen auch in anderen Punkten wiederholend auf: Im weiteren Verlauf des Status wird das ideale Modell der Stadt als übernommenes, europäisches Konzept identifiziert. Somit werden auch von den AutorInnen die kolonialen Abhängigkeiten erkannt. (ebd. 2001: 38) Nach dieser Erkenntnis sei eine komplett neue Ausrichtung der PHB gewählt worden, welche nicht mehr die utopischen Vorstellungen einer Stadt verfolge, sondern sich mit kleinen Verbesserungen zufrieden gäbe.

Auffällig ist am Statut, dass das Scheitern der veralteten Politiken im rein technischen Zugang gesehen wird. Völlig im Einklang mit Fergusons Kritik der ‚EntwicklungsexpertInnen‘, welche nach technischen Problemen suchen würden, um diese später, mehr oder weniger, einfach lösen zu können. Weiters bemängeln die AutorInnen des Estatuto da Cidade die Wertschätzung anderer Konflikte, welche in den urbanen Ballungszentren durchaus eine Rolle spielen und behandelt werden müssten. (ebd. 2001: 38)

Ähnlich wie Sozialarbeiterin Marileide, deren Aussagen im Punkt der Interviewanalyse näher bearbeitet werden, wird von Seiten der AutorInnen erkannt, dass die Stadt in der Vergangenheit als krank angesehen wurde und mit der richtigen Planung geheilt werden könnte. Vergangene Fehler werden demnach erkannt und kritisiert, was jedoch wiederum auch eine „Anspielung“ der wahren Wahrnehmung der aktuellen Konzepte darstellt.

Die AutorInnen der vorliegenden Publikation kritisieren, dass die Ineffektivität der jahrelang geltenden Konzepte und durchgeführten Maßnahmen von den damaligen ExpertInnen mit mangelndem Interesse der Regierung und fehlende Aufnahmefähigkeit der einzelnen Behörden begründet wird. Mögliche Probleme an der Planung an sich sind dabei in Vergessenheit geraten. Doch die AutorInnen stellen die Konzeption eines Staates als absoluten Machthaber, wie er in den veralterten Plänen gesehen wurde, in Frage. Die Utopie eines abgeschlossenen Projekts der Stadt würde demnach an die Utopie des absoluten Staates gekettet worden sein. (ebd. 2001: 39) Diese Aussage der Macht des Staates ist ein wichtiger

Gegensatz zum Beispiel Lesothos, wo vor den Umsetzungen der ‚Entwicklungsmaßnahmen‘ die Rede von einem äußerst schwachen Staat war. Für diese Arbeit ist diese Annahme jedoch von großer Bedeutung. So kann diese sehr gut mit der Theorie Fergusons, die von der Ausweitung der Staatsmacht durch ‚Entwicklungsprojekten‘ ausgeht, verglichen werden.

Das behandelte Dokument spiegelt meiner Meinung nach sehr gut die in der Theorie angesprochenen Kritikpunkte wider und verdeutlicht diese somit. Bei Konzepten, welche eine generalisierende und dichotome Sichtweise haben oder ohne Rücksicht auf regionale Bedingungen dem Vorbild der europäischen Städte nacheifern, kann von einer positiven Realisierung abgesehen werden. Die erhoffte Effektivität und Effizienz der geäußerten Ziele bleibt aus.

Außerdem lässt das Dokument eine sehr technische und juristische Herangehensweise an das Thema des Wohnwesens erkennen. Ein technisches Problem lässt sich durch Konstruktionen weitaus einfacher lösen und auch die juristische Problematik ist sehr leicht behandelbar. Durch die brasilianische Verfassung, welche im Jahr verabschiedet wurde, wird allen BrasilinerInnen ein Anrecht auf Land, Unterkunft, Bildung, Gesundheitssystem etc. gegeben. Das Problem liegt folglich nicht im juristischen Bereich, sondern in der mangelnden Umsetzung der Gesetzgebungen.

4.2 Institutional Discourse: PHB – Ein historischer Überblick

Anhand der besprochenen Problemfelder, welche von Ferguson, Foucault oder den Post- Development TheoretikerInnen aufgenommen wurden, soll die Geschichte des brasilianischen Sozialwohnbaus nun skizziert und analysiert werden. So sollen

Tendenzen des ‚Entwicklungsdiskurses‘ mit seinen versteckten Machtmechanismen und Instrumente zur Umsetzung seiner Interessen ausgemacht werden.

Lassen sich von historischen Eingriffen der brasilianischen Regierung Tendenzen der Konzepte ableiten bzw. sind diese überhaupt konform?

4.2.1 Die Anfänge der PHB: Higienismo & Populismo (1989- 1945)

Seit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts wurde in Brasilien immer stärker in den Wohnbau von Seiten der Regierung eingegriffen. Medeiros schreibt im Bezug auf die Anfänge der ersten Eingriffe der PHB, dass diese von den „higienistas“ initiiert wurden. Die Ideologie des „higienismos“ ging von Europa aus, die nach der Inbesitznahme der Stadt, durch neu angesiedelten Arbeiter oder Arbeitslosen, die Verbreitung verschiedenster Epidemien feststellte. Und so unternahm der Staat unterschiedliche Versuche, um die Stadt zu reinigen. (Medeiros 2007: 33, 34) Die Armen wurden vom Zentrum in die Peripherie vertrieben. Auch andere Quellen zeugen vom großen Einfluss dieser Hygiene- Bewegung: Zaluar und Alvito nennen in diesem Zusammenhang den französischen Urbanisten Agache, welcher Anfang des letzten Jahrhunderts in Rio Pläne zur Säuberung der defizitären Bezirke ausarbeitete. (Zaluar, Avito 2004:9)

Die Elendsviertel werden immer mehr als Ort der Krankheiten und Unordnung gesehen, welche eine Sanierung dringend nötig hätten. Sie sind der restlichen Bevölkerung ein Dorn im Auge und sollten dem Erdboden gleichgemacht werden. In diesem Kontext, so schreibt die Autorin Ozanira Maria Silva e Silva, wurden bereits in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die ersten Maßnahmen von Seiten des Staates gesetzt. So wurden Pläne zum Verbot der Erbauung von Elends- und Armutsviertel veröffentlicht, ohne auch nur eine andere Alternative vorzuschlagen. (Silva 1989: 36)

Bei vielen regulierenden Eingriffen der brasilianischen Regierung sind die unteren Klassen nicht nur am meisten betroffen, sondern auch am meisten benachteiligt und es wird versucht diese durch andere Politiken erneut zu unterstützen. So zum Beispiel bei der „Lei do Inquilinato“, dem Mieterschutzgesetz von 1942, welches eines der stärkst eingreifenden Instrumente des Staates war. „Dieses Gesetz beeinflusste durch das Einfrieren der Mietpreise dramatischer Weise das Verhältnis

zwischen Besitzer und Mieter.“ (Guimarães 2004: 83) Obwohl schon 1928 eingeführt, ist es erst in den 40ern wirklich verwendet worden und wurde immer wieder erneuert. (ebd. 83)

Gerade mit den neuen Vorstellungen vom ökonomischen Fortschritt, welcher einen demographischen Aufschwung voraussah und benötigte, wurden Armutsviertel immer stärker als Gefahr für die öffentliche Gesundheit angesehen. Sei es aus den gesundheitlichen Gründen (mangelnde Hygiene etc.) oder durch das Bild der Fabrik, welches mit diesen Gebieten assoziiert wurde. So war diese neue Form von Siedlungen nicht kompatibel mit dem neuen Wirtschaftsmodell. Gerade weil dieses ein freies, sauberes Stadtzentrum für Kapitaltransaktionen und als Standort der herrschenden Klasse benötigte. Einhergehend mit dem Aufkommen des urban-industriellen Wirtschaftsmodells wurde demnach, gerade in den 30ern und 40ern, eine Politik geschaffen, welche die urbane Segregation forcierte.⁸ (Silva 1989: 36, 37) Der Staat trägt durch seine Politik – zum Beispiel der öffentlichen Verkehrsmittel - maßgeblich zur Veränderung der Wohnsituationen und deren Standards bei. Durch gezielte Investitionen trägt die Regierung maßgeblich zur Lenkung der ökonomischen, sozialen und politischen Gegebenheiten bei. So auch durch die Planung und Investierung in „die Erbauung von Hauptstraßen: ein Ausbau zu Gunsten des motorisierten Verkehrs, brandmarkte die Gestaltung der neuen Stadtzentren enorm. Auch der Immobilienmarkt und die Form immer stärker in die Höhe zu bauen wurden stark davon geprägt. Nicht zu sprechen von der Ausgrenzung der Bevölkerungsschichten mit niedrigem Einkommen.“ (ebd. 37)

Vertrieben aus den urbanen Zentren, war die Favela in den letzten Jahren der 1930er eine der letzten Möglichkeiten der armen Bevölkerungen Brasiliens einen Wohnraum für sich zu finden. Die Regierung konterte darauf mit einem Gesetz,

⁸ Original:“Estava claro que, diante do novo padrão de desenvolvimento econômico que se esboçava e do crescimento rápido da população, o cortiço passaria a representar um perigo para a saúde pública, seja pelas condições de insalubridade que representavam seja por expressar uma imagem constratante com a fábrica, enquanto unidade produtiva que se firmava. Dessa forma não era compatível com o novo modelo econômico que necessitava desobstruir área central da cidade para circulação do capital e localização da classe dominante emergente, forçando o estabelecimento de uma política de segregação dos setores populares, acentuando-se principalmente a partir da década de 30 e 40, com o amadurecimento do modelo econômico de caráter urbano-industrial. (Silva e Silva 1989: 36, 37)

welches sich für die Eliminierung und Substitution der Favelas aussprach. Gleichzeitig verkündete jene die Erbauung von neuen Arbeitersiedlungen - “núcleos de habitações do tipo mínimo”- welche an die arme Bevölkerung verkauft werden sollte. Dies war ein weiterer Faktor, der die Favela als bloßes Wohnproblem und soziale „Krankheit“ identifizierte, welcher ausgelöscht werden sollte. (ebd. 38)

Diese drastische Intervention von Seiten der Regierung wurde auf Grund der neuen Situation in den 1930ern hervorgerufen.

„Die immer stärker werdende Urbanisierung und Industrialisierung verursachten einen gewaltigen Druck der Arbeiterschaft und des Volkes auf die dominierenden Klassen, welche darauf folgend mit Populismus und Autoritarismus mit einem Gespann aus Gewalt und Gefälligkeit antworteten. Durch die populistischen Mittel des „Estado- Novo“ – mit seinem Anführer Getúlio Vargas - wurden wichtige Sozialrechte in die brasilianische Gesellschaft verankert. Unter anderem Arbeitsgesetze, sozialer Wohnbau etc. Dies geschah um die gewerkschaftlichen und beruflichen Organisationen in die Politik zu integrieren, was zwei wichtige Konsequenzen hatte: die Sozialrechte wurden von oben nach unten (top- town) geschaffen und die Organisationen der Gesellschaft wurden schon bevormundet durch den Staat ins Leben gerufen.“⁹(Ribeiro 2005:46f.)

Das Jahr 1937 war für die PHB sehr bedeutend. Durch den populistischen Präsidenten Getúlio Vargas wurden die “Carteiras Prediais” geschaffen, welche die Sozialversicherung für die Bevölkerung garantieren sollten und die ersten Subventionen im sozialen Wohnbau darstellten. Der Staat machte sich durch Konstruktionen zum ersten Mal für das Angebot neuer Wohnräume für Menschen mit geringem Einkommen verantwortlich. Doch zu diesem Zeitpunkt hatten die Bevölkerungsschichten, welche Häuser oder Wohnungen am meisten benötigten, keinerlei Zugang zu diesen neu eingeführten Mitteln.

Die politischen Maßnahmen in dieser Zeit waren stark an den Ideen der „Sanitaristas“ geknüpft. Diese konzentrierten sich auf die hygienischen Zustände der Stadt. In den meisten Fällen lagen die Armutsviertel in unmittelbarer Nähe zu jenen Stadtviertel der reichen Bevölkerung, was wiederum die Konsequenz hatte, dass diese aus Angst vor Epidemien Druck nach Sanierung machten. In den Augen der

⁹ Original:“A urbanização e a industrialização desencadeadas em 1930 geraram pressões do operariado e das cârnadas populares por incorporação, mas a resposta das classes dominantes oscilava entre o populismo e o autoritarismo, ou seja, sucedâneos do binômio violência- favor. Por meio da face populista da ditadura do Estado- Novo instituíram- se, na sociedade brasileira, os direitos sociais (proteção ao trabalho, moradia social etc.) corportivamente distribuídos entre os segmentos da classe operária, como forma de integração política de suas organizações sindicais e profissionais. Duas importantes consequências: os direitos sociais nascem de cima para baixo e as organizações da sociedade já nascem tuteladas pelo Estado.”(Ribeiro 2005: 46f.)

herrschenden Klassen waren Favelas Herde von Epidemien und so war es für sie logische Folge, dass diese vermieden oder ausgelöscht werden mussten.

Durch das neue Mieterschutzgesetz, welches von Getúlio Vargas implementiert und den Mietpreis auf dem Niveau vom 31. Dezember 1941 einfrore, wurde die erste direkte Intervention in Sachen Wohnwesen vom Staat geschaffen. Bei dieser Art von Politik ist eindeutig zu erkennen, dass zwar die Mittel- und Arbeiterklasse mit höherem Einkommen zwar unterstützt wurden, die eigentliche Zielgruppe der armen Bevölkerung jedoch nicht abgedeckt wurde. Diese kann sich nur mit Eigenkonstruktionen ein Dach über dem Kopf schaffen. (ebd. 38ff.)

Auch Bonduki (1999: 317) beschäftigt sich in seinem Buch „As origens da habitação social no Brasil“ (Die Anfänge des sozialen Wohnbaus in Brasilien) mit dem Mieterschutzgesetz. Er schreibt in Bezug auf jenes, dass der Mieter extrem benachteiligt wurde indem die Regierung ihm jegliches Recht auf eine Verbesserung der Wohnsituation nahm und sich somit oft als direkte Konsequenz in einen Obdachlosen verwandeln konnte. Dies hatte eine sehr prägnante Auswirkung, die sich bis heute im brasilianischen Kontext fortzusetzen scheint: die Bevölkerung wurde sehr stark angespornt selbst Häuser zu bauen. Bis zu diesem Zeitpunkt beschränkte sich die Wohnform der Bevölkerung mit niedrigem Einkommen auf Mietwohnungen. Dies bedeutete, laut der Sozialwissenschaftlerin Ozanira Maria Silva e Silva, dass die Mieten folglich Teil der Reproduktion der Arbeitskraft zu sein hatten und somit Druck auf die Höhe der Löhne verursachte. Für ArbeiterInnen mit ungenügend hohem Einkommen (welche die Mehrheit ausmachten) wurde besonders in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts der Wohnort in Elendsvierteln zur einzig möglichen Alternative. Gerade durch den hohen Grad der Urbanisierung – billige Arbeitskraft wurde von den ärmlichen Gebieten des Nordostens mit besseren Verdienstmöglichkeiten in die Industriegebiete des Südostens gelockt – entstanden die Favelas. Benannt nach einer Blume aus dem Trockengebiet Sertão, welche den auch noch so kargsten Umständen zu trotzen wusste. Während der Amtszeit Vargas' versuchte der brasilianische Staat direkt die Mietpreise zu beeinflussen, gleichzeitig aber auch die Erbauung von neuen Häusern zu stimulieren. Der Gedankengang, so Guimarães, hinter der Gesetzeseinführung des Mieterschutzgesetzes war, dass das Einkommen der ArbeiterInnen durch die Erhöhung der Miete gebunden wurde und so das Überleben deren und der Familien

gefährde – somit also zu verhindern sei. Doch in Wahrheit war die Regierung Vargas daran interessiert, die Rolle des Verteidigers der armen Bevölkerung zu propagieren. (Guimarães 2004: 84)

So zeichnete sich der langsame Prozess der Segregation, der keinerlei Planung unterlag, in der brasilianischen Geschichte ab. Schon in den 1940ern ließ sich erkennen, dass sich die populäre Wohnform stark verändert hatte. Während zuvor ArbeiterInnen eher Mietwohnungen in Armutsviertel bezogen, wurden diese später zu einer Fokussierung auf das Modell der Peripherisierung durch Eigenkonstruktionen angeregt. Die Arbeiterschicht mit besseren Einkommen und die Mittelschicht wohnten weiterhin in ihren Siedlungen mit kleinen Einfamilienhäusern. (Silva 1989: 35) Mit den Theorien Fergusons, aus seinem Buch „Expectations of Modernity“ und der Infragestellung einer linearen, allgemein gültigen ‚Entwicklung‘ im Hinterkopf, würde diese Herausbildung der Favelas mit den anpassungsfähigen Variationen der Lebensformen zusammen passen. Nicht wie durch den anzustrebenden Baum sondern eher wie das Astwerk des Strauches, haben sich die Favela-BewohnerInnen an die Situationen der Städte angepasst und das best mögliche – nämlich eine Unterkunft zu haben – geschaffen.

Der Populismus von Getúlio Vargas prägte die PHB sehr stark. Ein interessantes Detail ist hierbei zu unterstreichen: Vargas galt durch seine unterstützende Politik als „Pai dos Pobres“, als Vater der Armen. Im Nachhinein aber auch als „Mãe dos Ricos“, Mutter der Reichen indem er neben den populistischen Sozialpolitiken den reichen Klassen Brasiliens ihren Status Quo garantierte. Dies verdeutlicht, dass Vargas zwar, um die Stimmen der armen Bevölkerung bemüht war und diese stark propagierte, jedoch, und dies eher versteckter Weise, den oberen Schichten und dominierenden Klassen, durch seine Politik bedeutende Vorteile zugute kommen lies. (Brum 2007: 198)

Während durch die Instituto de Aposentadoria e Pensões (Institut für Altersversorgung und Pensionen - IAP), welche zu den ersten Sozialeinrichtungen Brasiliens zählen und durch drei Teilbereiche (Industrie, Handel und Bankwesen) zusammengesetzt sind, ein gewisses Niveau an Qualität der Sozialeinrichtungen geschaffen wurde, bedeutete die Einführung der Fundação Casa Popular (Stiftung

Eigenheim - FCP) einen Rückschritt in Bezug auf die Qualität der umgesetzten Projekte im sozialen Wohnbau. (Bonduki 1999: 317) Ab 1946 waren die Ministerien Architektur und Wohnwesen voneinander getrennt. Dies brachte schlimme Rückschritte für die urbane Raumplanung mit sich. Denn es wurde lediglich das Ziel verfolgt: das Wohndefizit beseitigen. Durch diese, fehlende oder mangelhafte Politik, sind unorganisierte und „unschöne“ Städte entstanden, welche durch private Interessen geleitet und ohne staatlichen Einfluss gebaut wurden. Außerdem können die urbanen Zentren durch illegale Konstruktionen, Favelas und Bauten, die von Firmen aufgrund des möglichen Gewinns konstruiert wurden, charakterisiert werden. Der Gewinnmaximierung zufolge, ist die Lage dieser (Hoch-) Häuser oft an risikoreichen Orten und deren Material meist mangelhaft.

Anders bei den IAPs- Projekten: ArchitektInnen wurden engagiert, um die „sozialen Dienste“ von Seiten des Staates umzusetzen. (ebd. 318) Das erste Modell der PHB, welches den Institutionen der IAPs untergeordnet war, hatte die europäischen „casas populares“ zum Vorbild und war demnach stark von diesen Ideen beeinflusst. (Guimarães 2004: 85) Die Übernahme dieses europäischen Modells ist als Konvergenz zu den Annahmen Fergusons zu interpretieren. Ohne die Werte und Vorgaben in Frage zu stellen, werden europäische Ideale mit kleinsten regionalen Umformungen übernommen. Die Regierungen sowie die ‚EntwicklungsexpertInnen‘, übernahmen völlig blind die Planung und Konstruktion wenn nicht auch die Umsetzungsmethoden der europäischen Vorbilder. Die umweltbedingten Einflüsse der jeweiligen Regionen oder kulturellen Eigenheiten verschiedener Gruppierungen wurden nur bedingt beachtet. Zwar spielt im Fall Brasiliens die Verschiedenheit, der kulturellen Gegebenheiten, nur eine kleine Rolle, doch man denke, im Zusammenhang mit dem Modell der Einfamilienhäuser, an Kulturen, in denen Familien nicht aus Vater, Mutter und Kind bestehen.

Außerdem ist an dieser Stelle auch zu hinterfragen, wie die Zielgruppe der armen Bevölkerung erreicht wurde, wenn gerade Industrielle, Banker und Händler von den Institutionen angesprochen werden sollten. Wie bereits diskutiert, verortete sich ein großer Teil des brasilianischen Wohndefizits im ländlichen Raum und verlangte eher nach Sanierung und Kanalisierung, weniger nach der Bereitstellung von neuen Bauten. Trotzdem war die Regierung der Meinung, dass die Konstruktion der Einfamilienhäuser eine einfache, billige Form der Lösung des Wohndefizits für die arme Bevölkerung darstellte und erschuf gleichzeitig damit eine neue Wohnkultur. Mit

der Casa Popular wollte man einige Fliegen auf einen Schlag beseitigen: ökonomische, technische, praktische und ästhetische Probleme sollten geregelt werden. Laut Guimarães alle Faktoren der modernistischen Strömung. (Guimarães 2004: 85) Außerdem lässt sich die Tendenz der Förderungen mit Hauptaugenmerk auf die Gebiete mit starken wirtschaftlichen Unternehmungen ausmachen, ein Detail, das meiner Meinung nach sehr stark auf wirtschaftliche Interessen in der PHB hinweist. Gerade in Bereichen mit großen wirtschaftlichen Betrieben, welche wiederum viele Arbeitskräfte benötigen, ist die Regierung bedacht, mit Wohnbauförderungen, die Industrie oder andere Wirtschaftsbereiche zu unterstützen. Diese ähneln damit eher Wirtschaftssubventionen als Sozialausgaben, als welche sie jedoch deklariert werden.

Gerade in der Zeit des Populismus und der Sanitaristas, lassen sich die Tendenzen der Interventionen gut ablesen. Da die BewohnerInnen der Elends- und Armutsviertel, laut dem Diskurs, für ihre Situation selbst verantwortlich und nicht in der Lage seien sich selbst zu helfen fiel der Regierung nichts leichter als der Arbeiterklasse eine Unterstützung aus philanthropischen Gründen vorzugaukeln. Obwohl hinter den staatlichen Interventionen immerzu eiserne Interessen standen. Hygienische Säuberungen und Beschaffung von Arbeitsplätzen sind nur zwei der zahlreichen, genannten Motive für die Umsiedlungsprogramme dieser Zeit.

4.2.2 Pós- Vargas (1946- 1964)

Unter der Regierung Dutras (1946-51), auch wenn weniger populistisch, werden die Favelas weiterhin als abnorme Siedlungen und Geschwüre der Städte angesehen – als Nährboden zur Verbreitung des Kommunismus.

Und so gründet der damalige Präsident eine eigene Kommission, welche die Gründe der Entstehung der Favelas untersuchen soll. Ein Bericht entsteht. Dieser verbietet die Erbauung neuer Häuser in den Favelas, um die Mieten und die Verkäufe schon existierender und verlassener Häuser regulieren und kontrollieren zu können. So bleiben die Favelas Objekte der Kontrolle und der Unterdrückung von Seiten des Staates, was 1947 seinen Höhepunkt hat. Im heutigen Bundesstaat Distrito Federal initiiert der Bürgermeister Mendes de Moraes ein Projekt dessen Ziel die Auslöschung aller Favelas ist. (Silva 1989: 41)

Die vom Populismus übernommene Politik bezüglich der Favelas stellte eine Möglichkeit dar durch offene Bekämpfung eine paternalistische Kontrolle des Volkes

zu schaffen. Die Idee der Urbanisierung an sich taucht wiederholt in der Diskussion der Favelas auf. Diese werden immer mehr als soziales Problem gesehen, welches in ökonomischen, sozialen und gesetzlichen Perspektiven zu untersuchen wäre. (ebd. 42)

Die Autorin Silva unterstreicht die stark exkludierende Form der Wohnpolitik Jânio Quadros (1961). Der Zugang zum Eigenheim wurde extrem beschränkt: so spielte die bereits verbrachte Zeit in der Stadt, die Stabilität und die Kapazität der Anstellung der möglichen Besitznehmer eine Rolle. Aber andererseits, so die Autorin, hätte das Instituto Brasileiro de Habitação (Brasilianisches Institut für Wohnwesen – IBH), neben der Ausweitung der Finanzierungsquellen, eine Veränderung der Finanzierungsmodelle, die von der Banco Nacional de Habitação (Nationale Bank des Wohnwesens – BNH) übernommen worden waren, bewirkt. (ebd. 45)

Bonduki, so schreibt Medeiros, kritisiert an der Politik des BNH, dass diese lediglich als Instrument zur Verbreitung der Ideologien des Urbanismus diene. Inhaltliche Problemstellungen wurden bei weitem weniger diskutiert, als die Reduzierung der Kosten. (Medeiros 2007: 103) Auch Rodrigues nimmt einen sehr kritischen Standpunkt ein. Er meint, dass die Auslöschung der Charakteristiken der Favela, die vorwiegend negativ gesehen wurden, zur Hauptaufgabe der PHB wurde. Doch aus der Sicht Medeiros stell(t)en die Armutsviertel eine Möglichkeit für ihre BewohnerInnen dar, sich für ihre Rechte einzusetzen und dafür kämpfen zu können. So zum Beispiel für die Installierung und Instandsetzung der öffentlichen Güter und Dienste und Legalisierung besetzter Gebiete.¹⁰ (Rodrigues 1991: 42)

4.2.3 Militärdiktatur (1964- 1984)

Durch die fortschreitende Industrialisierung und deren Bedarf an Reservearbeitskraft spitzte sich die Situation der Bevölkerung in der Ära des Militärregimes zu. Die Agrarreform der vorigen Regierung hatte eine prekäre Situation in den ländlichen

¹⁰ Original: „Não se coloca a remoção dos moradores, mas a remoção das características de favela, o que atende, pelo menos parcialmente, às reivindicações dos favelados que lutam pela instalação de serviços públicos e pela permanência nas áreas ocupadas. Não atua, porém, nas causas da existência das favelas.” (Rodrigues 1991: 42)

Gegenden verursacht. Um diese sozialen Probleme in Angriff zu nehmen, wurde eine weitere Forschungseinrichtung gegründet, mit dem Versprechen die Lösung der urbanen und ruralen Probleme darzustellen. Silva nimmt hier Bezug auf Azevedo (1982: 58-59), der von der Okkupation der leeren Gebiete als Lösungsansatz zugunsten der armen Bevölkerung spricht. Davon versprach sich die Regierung Legitimation der unteren Schichten. Aber die Autorin strickt die Gedanken weiter und geht von einem „Klima sozialer Stabilität und Ordnung“ aus, welches von der Regierung suggeriert werden sollte und für den Fortschritt des internationalen Kapitalismus von Nöten gewesen war. So wird das tatsächliche Motiv der Schaffung der BNH sichtbar: die ArbeiterInnen sollten durch die geschaffenen und geschenkten Häuser an das Regime gebunden werden. Verbundenheit zum Regime und zum legalen, formalen Kapitalismus. Das Eigenheim, so Silva, sollte Gefühle wie Zugehörigkeit und Loyalität schaffen, um so als Instrument für die Instandhaltung des sozialen Gleichgewichts zu dienen. In der Geschichte zeichnete sich bereits ab, dass dieses gerade für PolitikerInnen geeignet ist.¹¹(Silva 1989: 49f.)

Allein durch dieses Detail kann davon ausgegangen werden, dass die Politik der Häuservergabe nicht wegen der Bekämpfung der Armut seine Umsetzung fand. Denn durch ein Haus werden die BewohnerInnen in das kapitalistische System einbezogen: man kann ihnen Strom, Wasser, Telefon etc. verrechnen und versteuern. Einerseits ist gerade diese Heranführung in die Legalität, in die Formalität ein wichtiger Punkt dieser Politik, da man die HausbewohnerInnen vor Vorurteilen, Diskriminierung, und dem Teufelskreis von Armut zu bewahren versucht. Doch andererseits, kann genau dieser Punkt als negativ angesehen werden.

Gerade diese Taktik der sozialen Kontrolle und Beruhigung der Massen lässt sich mit Fergusons Meinung der depolitisierenden Wirkung des ‚Entwicklungsapparats‘ gut veranschaulichen. Die Bevölkerung wird, durch Gaben der Regierung quasi gelähmt und von politischer Handlung abgebracht. Aus Angst den altruistischen Geber zu verdrängen wird von oppositionellen Einrichtungen abgesehen. Man ordnet sich unter. Neben der theoretischen Einbettung in die Ideen von James Ferguson habe ich mich mit dem Phänomen der Macht des Schenkens beschäftigt und möchte in einem kurzen Exkurs – als gedankliche Anregung – darauf eingehen.

¹¹ Original:“A ideologia da casa própria visa criar sentimento de pertinência, transformando-se em instrumento de manutenção do equilíbrio social, prestando-se a propósitos sobretudo políticos.” (Silva 1989:49f.)

4.2.4 Exkurs: Die Macht des Schenkens und die Entwicklungspolitik

„Wer schenkt, opfert einen Teil seiner Ressourcen.

Wer annimmt, wird den Verdacht nicht mehr los,
seine Autonomie gefährdet zu haben.“ (Berking 1993:24)

Schenken, obwohl doch ein so alltägliches Handeln, ist sehr komplex und verstrickt. In fast keiner sozialen Handlung bewegt sich die Anzahl der existenten Regeln auf so hohem Niveau, wie in diesem Gebiet. Aber trotzdem bleibt dieses Phänomen ein sehr wage und oberflächlich studierter grauer Punkt in der Wissenschaft. Schenken grenzt sich von anderen Tauschhandlungen durch die bestehende Wohltätigkeit als grundlegendes Motiv und Eigenschaft ab. Das Überreichen eines Geschenks impliziert immer eine Gewisse Gütigkeit des Gebers, welcher das Beste für den Beschenkten will. (Berking 1993: 16f.)

Auf das Thema des Schenkens in Verbindung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit kam ich durch die Gespräche mit den befragten Personen meiner Feldforschung. Die Personen erzählten mir mit strahlenden Augen, dass sie die Häuser der ehemaligen Bürgermeisterin Vilma zu verdanken hätten. Durch diese Form der Danksagung wurde ich auf das Phänomen der Reziprozität in Schenkprozessen aber auch in Projekten hellhörig und aufmerksam.

Bei vertiefender Bearbeitung und Auseinandersetzung mit dem Schenken wurden immer mehr übereinstimmende Komponenten mit der Thematik der so genannten ‚Entwicklungszusammenarbeit oder –hilfe‘ sichtbar. Auf diese möchte ich im folgenden Teil eingehen. Nur selten wurden die beiden Handlungsprozesse vergleichender Weise miteinander untersucht.

Sehr deutlich, wenn auch durch seine Kompaktheit schwer verständlich, lässt folgendes Zitat die Vielseitigkeit von Schenkungen erkennen:

„Schenken heißt eine Macht erwerben, einen symbolischen Tausch realisieren, Bindungen und Bündnisse initiieren, Rechte und Pflichten attribuieren, subjektive Bedeutungen objektivieren und Alter ego systematisch klassifizieren, heißt strategische Orientierungen in altruistische Motive kleiden, soziale Herausforderungen als Wohltätigkeiten stilisieren, beehren, beschämen, hierarchisieren und stratifizieren, solidarisieren, reziproke Anerkennungsformen einfädeln, egalisieren und intimisieren.“ (Berking 1993: 10)

In Berkings Wahrnehmung in „Schenken. Zur Anthropologie des Gebens.“(1993) schwingt sehr stark die Annahme mit, dass die Eigeninteressen des Gebers bzw. die positiven Auswirkungen des Schenkens für den Geber vorrangig und von großer Bedeutung wären. Gerade Bindungen und Bündnisse führen demnach zu einer Steigerung der Macht, im ohnehin asymmetrischen Machtverhältnis und hinter dem anscheinenden Altruismus würden sich reziproke Strukturen verstecken. Diese These teilen nicht alle WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen.

Während Simmel, der in Berkings Werk oftmals zitiert wird, stark mit der Übertragung von Eigentum arbeitet und so die soziologischen Auswirkungen betrachtet verbindet Berking Geschenke stark mit „[...] zuverlässige[n] Indikatoren dafür, wie Reziprozität eingefädelt und soziale Wertschätzungen ausgedrückt [...]“ werden. (Berking 1993: 17)

Laut Berking existieren vier Komponenten des Schenkens: das Geschenk, die Handlungssequenz des Gebens und Nehmens, die Deutung und die „Gefühlsnormen“ zu welchen noch „variable Kontextbedingungen, unterschiedliche Situationsdefinitionen sowie Status- und Geschlechterdifferenzierungen als gesellschaftliche Rahmen“ hinzukommen. (ebd. 18)

„Daß Schenken und Beschenktwerden keine solitären Akte darstellen, sondern als Auslösemechanismus für die Initiierung und Verstetigung sozialer Beziehungen in dauerhafte, Soziabilität stabilisierende Reziprozitätszyklen einmünden (vgl. Gouldner 1984: 79f.), setzt moralische Orientierungen voraus, die Gegenseitigkeit durch komplementäre Rollenzuschreibung und situative Ungleichheit der Interaktionspartner garantieren. Als klassische Erklärung für den positiven Leistungsbeitrag des Schenkens gelten die drei Obligationen zu geben, zu nehmen und zu erwidern (Mauss 1978), mittels derer eine Dialektik symbolischer Gewalt in Bewegung gesetzt wird, in der sich die Akteure als Gläubiger und Schuldner in stets wechselnden Rollen begegnen und anerkennen. Distributive Gerechtigkeit zielt nicht auf ausgeglichene Bilanzen, sondern auf die temporäre Balance zwischen den Graden der Ver- und Entschuldung.“ (Berking 1993: 24)

Die Autorin Fennell schreibt von einer weiteren möglichen Eigenschaft in ihrem Artikel „Illiquid goods and empathetic dialogue“. Ihr zufolge können die Phänomene des Geschenktausches in modernen Gesellschaften nicht nur mit den Reziprozitätsregeln erklärt werden. Der große Unterschied zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften ist das Geld, welches gerade in Tauschbeziehungen

einen wichtigen, großen Betrag zur veränderten Handlung ausmacht. (Fennell 2002: 86)

Wie schon am Titel des Artikels ausgemacht werden kann, schreibt Fennell Geschenken zwei Hauptcharakteristiken zu: „the illiquidity that gifts exhibit, and the empathetic dialogue that they embody and perpetuate.“ (Fennell 2002: 86)

Weiters haben Geschenke die Eigenschaft nicht wie andere Güter behandelt zu werden, diese Dekommodifizierung trägt maßgeblich zur Illiquidität von geschenkten Waren bei. So ist es auch ein gesellschaftliches „DON'T“ Geld zu schenken. Diese haben überhaupt kein kommunikatives Potential und sind als Gegenstück zu illiquiden Geschenken zu sehen. Während Geschenke als altruistisch und ohne beabsichtigter Intention allgemein verstanden werden, haben sie eine wichtige Funktion: „[...] that in the idealized gift situation, this communication can be conceived as an empathetic dialogue between donor and recipient that can deepen and sustain the parties' relationship.“ (ebd. 86)

Übernehmbar für die ‚Entwicklungspolitik‘ scheint der Vorgang bei „gelungenem“ Schenken:

„In selecting a suitable gift, the donor puts herself in the place of the recipient and tries to determine not what the recipient would purchase for himself, but what the recipient would most want to receive from this particular donor. The recipient in turn, imaginatively recreates the donor's empathetic efforts in selecting the gift (Cheal 1988:63). Through the operation of this empathetic dialogue, a gift can gain “sentimental value” above and beyond the market value of underlying commodity.“ (Fennell 2002: 86)

Obwohl beim Schenken dieser Vorgang, dieses Hineinversetzen erwünscht ist, kann im Kontext der ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ nicht davon gesprochen werden. Während der Geber zwar versucht auf die Bedürfnisse des Empfängers einzugehen, kann von Effizienz noch lang keine Rede sein. Der Geber versucht die Wünsche, die der Empfänger an den Geber stellt wahrzunehmen und darauf einzugehen, doch beschreibt Fennell auch, dass die Wünsche des Empfängers durchaus auch auf den Geber abgestimmt werden. Dies ist wahrscheinlich vergleichbar mit einem Wunschzettel an verschiedene Familienmitglieder. Wünsche gleichen sich demnach immer an den Geber an. So ist es kein Geheimnis, dass Empfängerländer mit unterschiedlichen Anliegen an den Norden bzw. an die verschiedenen Geberländer mit ihren eigenen Ausrichtungen wenden.

Während Geschenke und deren reziproke Wirkung in traditionellen Gesellschaften ohne Geldsystemen, wie Marcel Mauss diese diskutiert, durchaus eine ökonomische

Funktion haben, spricht sich Fennell gegen die Existenz dieses Phänomens in modernen Gesellschaften aus und unterstreicht diese Aussage mit folgendem Zitat:

„incurring costs to convert cash into illiquid gift items is an extraordinarily clumsy and ineffective way of seeking to satisfy one's preferences, as no conceivable reciprocal gift can match the efficiency of simply taking one's cash into the marketplace. [...] A gift is given with full knowledge that the recipient will not simply hand back the cash value of the item, [...]“
(Fennell 2002:88)

Diese kurze Abhandlung der Soziologie des Schenkens soll gerade im Kontext der Interventionen des Militärregimes zeigen, dass Gaben oder Geschenke einen starken Kontroll- und Unterdrückungseffekt haben. Durch die soziale Regel ein Geschenk annehmen zu müssen, wie Mauss es beschreibt, wird dem Empfänger nach dem Motto „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“ ohne seinem Einverständnis aufgezwungen. Aber auch im nächsten Schritt des Schenkprozess wirkt eine neue Macht. Durch das Reziprozitätsgesetz wird der Beschenkte in die Situation gezwungen dem Geber etwas schuldig zu sein, was gerade in asymmetrischen Beziehungen von Staat und mittelloser Bevölkerung nur anhand von Loyalität oder ähnlichen Konsequenzen möglich ist.

„Die Regierung Castelo Brancos (1964-67) begann mit der Wohnbaupolitik den sozialen Verantwortungen nachzukommen und wollte damit zwei Fliegen auf einen Schlag beseitigen: das Wohndefizit Brasiliens auszulöschen und das Land aus der gerade aufkommenden Wirtschaftskrise durch Schaffung von Arbeitsplätzen und Aufträge für die Industrie führen.“ (Silva 1989: 49f.) Aufgrund dieser Motive werden hauptsächlich die Favelas in Rio de Janeiro im neuen Programm Brancos bedacht: die BewohnerInnen werden in so genannte „casas-embrião“ (Embriohäuser) in Siedlungen abseits der Stadtzentren angesiedelt. Beim Beispiel Rio de Janeiros ist hervorzuheben, dass vermehrt BewohnerInnen der Favelas aus dem wohlhabenden Süden der Stadt in Randbezirke des Nordens und des Westens angesiedelt wurden. (Silva 1989: 50) Die Menschen so aus ihrer „Arbeits- und Lebenswelt“ total herausgerissen wurden. Zu kritisieren ist an dieser Stelle, dass Familien, obwohl durch die Häuser enorm viel Geld investiert wurde, vielleicht sogar noch weniger Lebensqualität an ihrem neuen Wohnort haben, da sie aus ihrem sozialem Netzwerk völlig herausgerissen wurden. Silva stellt im Weiteren noch die Hypothese auf: diese Ausradierung der Favelas (desfavelamento) in Rio geschah wegen ökonomischer

Motive. Damit konnten sehr wertvolle Grundstücke der Südzone frei geräumt werden, um somit die Bauindustrie und Immobilienmarkt der Mittel- und Oberschicht zu stimulieren. Dadurch könnte man gewiss auch die politischen Interessen dieser Aktion hervorheben. So wären die Favelas „ausgerottet“ worden, um das Potential an Revolten zu minimieren. Das hochgesteckte Ziel war es ab 1971 jährlich Wohnräume für 92.000 Menschen zuschaffen, sodass bis 1976 keine Favelas mehr existieren müssten. Zu diesem „konträren“ Prozess der Häuservergabe werden von Silva, welche an dieser Stelle erneut Valladares 1978 als Quelle zitiert, folgende verursachende Charakteristika des Programms gezählt: die große Distanz zwischen den Siedlungen und dem Arbeitsmarkt der „ex-favelados“. Das Programm war für die betroffene, mittellose Bevölkerung nicht adäquat, so konnten diese die hohen Nebenkosten wie Transport, Müllabfuhr, Steuern, Betriebskosten etc. neben der Rate für das Haus nicht bezahlen. Ausschlaggebender Punkt war die verpflichtende Teilnahme am Programm. (ebd. 50f.) An diesen Punkten kann sofort erkannt werden, dass in jenem Programm überhaupt keinen Wert auf Partizipation gelegt wurde und die Macht und Interessen der dominierenden Klassen, repräsentiert durch Politiker und Macher des Programms, vollkommen verfolgt und umgesetzt wurden.

Castelo Branco verfolgte mit dem Programa de Ação Econômica do Governo (Programm zur ökonomischen Aktion der Regierung -PAEG; 1964- 1966) drei neue Strategien, um diese Situation zu verändern: Kredite an die Privatwirtschaft, Reduzierung des Staatsdefizits und Kontrolle der Löhne, um die Inflation zu bekämpfen. (Silva 1989: 53) In den ersten Jahren dieses Regimes versuchte die Diktatur durch den sozialen Wohnbau, welche den Hauptteil der Sozialpolitiken darstellte, die neue Regierung zu legitimieren. Man wollte sich offen und verantwortungsbewusst der armen Bevölkerung bezüglich zeigen und ein Klima der sozialen Stabilität und Ordnung kreieren. Ein Ablenkungsmanöver von der einhergehenden ökonomischen Krise, welche viele Arbeitsplatzverluste forderte. Doch diese Politik unterstützte nicht die unteren Schichten der bras. Gesellschaft, im Gegenteil: sie stellte eindeutig ein Instrument dar, welches auf die Nachfrage der Mittelschicht einging und für die Entfernung der Favelas verantwortlich ist. Ähnlich einer Möglichkeit, um die Nachfrage einer neuen Mittelschicht, die sich aus den neuen, monopolistischen Kapitalismus und einer neuen staatlichen Bürokratie herausgebildet hat, anzuregen. Weiters fungiere, so Silva, die PHB als

unterstützender Faktor für die Modernisierung der Industrie. Sie trägt dazu bei, dass riesengroße Monopolunternehmen geschaffen werden und bürokratische Organisationen (privater oder öffentlicher Natur) aufkommen. (Silva 1989: 57) Die Autorin unterstreicht wiederholt, dass die finanziellen Quellen des BNH für die Bereitstellung der Wohnsiedlungen vorwiegend der soeben genannten Mittelschicht zugute kamen. Als Beispiel dafür dient die Zeitspanne von 1970-74, in welcher lediglich 7,7% der Wohneinheiten, die durch die BNH finanziert wurden, an den öffentlichen Markt kommen. In dieser Zeitspanne wurden 404.123 Wohneinheiten für den "Wohnmarkt der Mittelschicht" erbaut, 157.748 für den „ökonomischen“ und 76.746 für den Markt mit sozialen Interessen. Der neue Kontext verlangte eine Neuausrichtung in Sachen Klientel. Neue Vorschriften verlangten die Aufnahme des Marktes der Mittelklasse als zu bevorzugenden Kunden. Diese wurde mit hohen Zinsen (bis zu 10% pro Jahr) angezogen, während vom Markt für die ärmere Bevölkerung 1 bis 3% pro Jahr eingefordert wurden. (ebd. 59)

Der Trend der neuen Wohnkultur gestaltete sich so, dass immer weniger Menschen in Mietwohnungen wohnten, dafür umso mehr in Häusern. In Rio und São Paulo (1940= ~65% zu 1970= ~38%) geht dieser Trend mit dem Prozess der Urbanisierung einher. Dies führt laut Rodrigues und anderen Autoren zu einer enormen horizontalen Ausweitung der Städte, da gerade untere Einkommenschichten in der Peripherie der Städte ansässig werden. Interventionen am Bau- und Immobilienmarkt, wie Aufteilung von Bauland in Baugrundstücke in der Peripherie und die Stimulation der Selbsterbauung, staatliche Investitionen in Transportwege, in große Leerräume der Städte und die Vergrößerung des Stadtumfangs sollten die Bauindustrie nach 1964 unterstützen. Gerade das Sistema Financeiro de Habitação (System der Finanzierung des Wohnwesens – SFH) beschleunigte die Installation des neuen, mächtigen Wirtschaftssektors der Wohnraumproduktion für den Markt der niedrigen Einkommen. Dieses bewarb auch nachhaltig die Erbauungen des neuen Modells des eigenen Hauses, eine Form, die für die ArbeiterInnen und die ärmeren Bevölkerungsschichten eine Art Absicherung und oberste Priorität darstellen sollte. Denn sollten sie eventuell arbeitslos werden hätten sie, laut Rodrigues, noch immer die Absicherung einen Wohnort zu haben. (Rodrigues 1991: 49) Durch diesen Diskurs der Absicherung der armen Bevölkerung wird die billige Variante der kleinen Einfamilienhäuser, die noch all zu zahlreich das Straßenbild Brasiliens säumen, legitimiert. Auch deren Ansiedlung in Gebiete außerhalb der Stadt, wurde somit als

negativer Beigeschmack in Kauf genommen und von der Bevölkerung nicht weiter hinterfragt.

Mit dem Regime Ernesto Geisels (1974- 79) werden in der bras. Politik und Wirtschaft einige Veränderungen vorgenommen. Im sogenannten ersten, nationalen Entwicklungsplan (*Plano Nacional de Desenvolvimento I – PND*) sind die Auswirkungen der internationalen Wirtschafts- und Erdölkrise abzulesen: es wird versucht ein *milagre econômico*, ein Wirtschaftswunder, umzusetzen und trotzdem sind Anstieg der Inflation, Verfall des Wirtschaftswachstums, Wachstum der Auslandsverschuldung und Minimierung der Möglichkeiten der staatlichen Investitionen Teil der bras. Realität dieser Zeit. (ebd. 63f.)

In diesem wirtschaftspolitischen Kontext lässt sich eine sehr dynamische PHB abzeichnen. Aber trotzdem sind die Instrumentarien dieser Politik noch immer außerstande den „bedürftigen“ Klassen einen Zugang zu verschaffen. So wendeten sie sich die Organe der PHB zwar der ärmeren Schicht zu, jedoch fokussierten sie sich wiederum nur auf die Familien mit dem Einkommen ab drei Mindestlöhnen. Das heißt, dass die ärmste Bevölkerungsschicht noch immer keine Aufmerksamkeit erhielt und ihnen noch immer kein Anrecht auf ein Eigenheim zugesprochen wurde. Positiv anzumerken ist, dass sich in diesen Jahren die Situation der Infrastruktur in den Popular- Siedlungen sehr verbesserte. Immer wieder wiederholte sich der Trend der Politik der COHABs, welcher die Bevorzugung der besser situierten Klassen (3 bis 5 Mindestlöhne) durch extrem strenge Aufnahmebestimmungen unterstützte. (cf. Azevedo & Andrade, 1982:99) Neben dieser Veränderungen kam es laut Silva zu Verbesserungen im Bereich der Infrastruktur in den popularen Wohnsiedlungen. Silva beschreibt an dieser Stelle auch, dass die Immobilienspekulation in dieser Zeit einen starken Einfluss auf die PHB hatte und so die untere Mittelschicht und sogar die mittlere Mittelschicht auf das COHABs zugriffen. (ebd. 68)

Einen großen Unterschied sieht Zaluar in ihrem Kapitel „A politica habitacional e os pobres: o „sonho“ dos políticos“ (Der soziale Wohnbau und die Armen: der Traum der PolitikerInnen – sehr frech ausgedrückt!) zwischen den Regierungsmaßnahmen des Populismus und der Gewaltherrschaft der Militärs: während die populistischen Politiker stark von der öffentlichen Meinung der brasilianischen Bevölkerung abhängig gewesen waren, hatten die Favela- BewohnerInnen für die autoritären

Regime ab 1964 keinerlei politischen Wert. So konnten die Militärs Zwangsumsiedlungen durchführen ohne mit einem möglichen Verlust ihrer politischen Legitimität fürchten zu müssen. Anders in der Zeit des Populismus: die PHB hatte damals noch einen freiwilligen und (anscheinend) gewaltfreien Charakter. Diese beiden Umstände lassen Zaluar zum Schluss kommen, dass Regierungsformen immer deren Umsetzung der Maßnahmen beeinflussen. (Zaluar 2002: 65) Dies könnte weiters bedeuten, dass bei antidemokratischen Regierungsformen Interessen besser ausmachbar sind, da die Machthaber nicht von den Wahlstimmen der Bevölkerung abhängig sind.

4.2.5 Die demokratische Republik (1985 -)

Ab dem Jahr 1979 kann, laut der Wissenschaftlerin Silva, eine neue Politik in der BNH und somit der PHB erkannt werden. Durch die schlechte wirtschaftliche Situation Brasiliens zu dieser Zeit - diese zeichnete sich durch eine starke Rezession und Inflation ab - wurde der Druck der Arbeiterklasse auf die Eliten immer stärker. Gerade im Kontext der Cidadania, der Staatsbürgerschaft, und deren einhergehenden Rechte, forderten die Arbeiter ihr Recht auf einen Wohnsitz ein. So hatte die BNH eigentlich keine andere Wahl, als sich diesen Forderungen zu beugen und sich wieder stärker ihrer sozialen Funktion zuzuwenden. Während die Bank mit einer ihrer schlimmsten Krisen konfrontiert war, wurde versucht die Bevölkerungsschichten mit niedrigen Einkommen zu unterstützen. (Silva 1989: 70)

Durch den eben angesprochenen Druck, der die BNH zu mehr Taten zwang, ging zu dieser Zeit eine Veränderung der politischen Rolle der Elends- und Armutsviertel von Statten: die PolitikerInnen in diesen Jahren konnten nicht ohne den politischen Beistand dieser marginalisierten Wohnräume auskommen und mussten auf deren Anliegen eingehen. Die Schuldenkrise vom Jahr 1982 zog bis hin in die Favelas ihre Kreise und verursachten politische Aufregungen. Diese waren wahrscheinlich durch Streichung von Arbeitsplätzen oder anderen Kürzungen hervorgerufen worden und so versuchte die Regierung Einfluss auf die Politik der BNH zu nehmen und diese aufzufordern mehr Finanzierungen für die „bedürftige“ Bevölkerungsschicht vorzusehen. Die soziale Funktion der Bank sollte erneut ein Hauptaugenmerk des PHB- Organs werden. (ebd. 76) Exakt zu dieser Zeit, und eben durch die Beeinflussung der politischen Lager durch die Favelas, wurde 1979 das Programm

PROMORAR geschaffen. Diese Institution hatte sich zum obersten Ziel gesetzt die arme, mittellose Bevölkerung zu unterstützen. Unterpunkte dieser Zielsetzung waren:

- die Auslöschung der subhumanen Behausungen, dazu zählten Wohnsitze mit keinem Zugang zu wichtigen öffentlichen Dienstleistungen. Die Rede ist hier von Siedlungen, die im Allgemeinen als Favela, Mocambo (Strohütten) oder Palafitas (Pfahlbauweise) benannt oder charakterisiert werden.
- Der Bekämpfung dieser Siedlungen höchste Priorität zu verleihen, da deren „Behandlung“ durch ihre extreme soziale Problematik von enormer Wichtigkeit sei und in den staatlichen Planungen einzufließen habe
- die Zielgruppen des PROMORAR sollten durch Begünstigungen an ihren ehemaligen Wohnorten ansässig gemacht werden
- die subnormalen Wohnbedingungen sollten in Überschwemmungsgebieten durch Erdaufschüttungen wiederhergestellt werden. (Silva e Souza, 1984:12 zitiert in Silva 1989: 76f.)

Interessanter Weise schreibt Silva in ihrer Monographie, dass durch die vorgeschlagenen Politiken des PROMORAR, verschiedene Abweichungen vom eigentlichen Diskurs erkennbar seien, wie beispielsweise die Realisierung der Umsiedlungen der Favela- BewohnerInnen. Auch wenn dies gerade eben noch in der Charakterisierung des Programms abgelehnt wurde, wurden diese Maßnahmen oft durchgeführt. Wahrscheinlich ist dieser Punkt auf den Umstand zurückzuführen, dass die BNH sich in einer finanziellen Krise befand und dadurch die möglichst billigen Formen der Wohnbaupolitik präferentiell umgesetzt wurden. (Silva 1989: 77) Aber auch trotz dieses Motivs kann der Institution des PROMORAR und ihrer Diskurs zur Politik durchaus vorgeworfen werden, einen rein rhetorischen Charakterzug zu haben, welcher keinen Einfluss auf die Praxis habe.

Durch die Einbrüche der staatlichen Investitionen am Wohn- und Immobilienmarkt konnten in Brasilien starke Rückgänge der Arbeitsplätze in diesem Sektor ausgemacht werden, was die Wichtigkeit der brasilianischen Wohnbaupolitik als Stimulation des Marktes und somit auch am Arbeitsmarkt unterstreicht. (ebd. 79)

Die BNH sah sich durch die Krise gezwungen ihre Interventionen stark nach ihren neuen, beschränkten Möglichkeiten auszurichten. Sparprogramme waren Teil der Tagesordnung und die bereits abgeschlossenen Verträge wurden ohne Rücksicht,

neuen und notwendigen Informationen oder Transparenz storniert. Dieser Aspekt verwandelte die BNH – mit rund 160 000 Klägern - zu einer der weltweit meist verklagten Institutionen. Aber nicht nur der Rückgang der getätigten Investitionen gehörte zum Sparprogramm. Auch an anderen Ecken wurde gespart: die geförderten Wohnbauten der Bevölkerungsgruppen mit geringem Einkommen ließen durch ihre mangelhafte Qualität zu wünschen übrig. (ebd. 86)

Zwei wichtige Details unterstreicht Silva in der PHB nach 1964: einerseits nennt sie das Dogma des Eigenheimes, welches unreflektierter Weise als Allheilmittel des Wohndefizits galt, und die Form der Umsetzung, die sehr unternehmerisch durchgeführt wurde. Dieses Modell des Einfamilienhauses würde, laut der Autorin, sehr gut in den brasilianischen Kontext passen, da diese auf einfachste Weise das Überleben der ArbeiterInnen garantierte und so das kapitalistische System instand hielt. Zweites genanntes Problem der BNH, welches von der unternehmerischen Führung der Bank dargestellt wird, kann daran identifiziert werden, dass jene sich an ökonomischen und administrativen Linien orientierte und für soziale Funktionen nur wenig Platz war. Der Forderung nach Transparenz wurde nicht nachgekommen, was die Vermutungen der existierende Korruption schürte, und es wurde immer nach privatwirtschaftlichen Normen gearbeitet etc. Diese Eigenschaften waren unter keinen Umständen zum Vorteil für die brasilianische Bevölkerung, welche von deren Investitionen abhängig gemacht wurden und teilweise noch immer sind. (Silva 1989:106ff.) Die soziale Funktion, welche durchaus als Ursache für die Gründung der BNH zu sehen war, wurde von dem Streben nach Gewinnen verdrängt. Diese Gewinnoptimierung machte auch nicht vor Programmen, welche die Bevölkerung zwischen null und drei Mindestlöhnen begünstigen sollte, halt. Aber trotzdem wurden diese zu den Sozialpolitiken des Landes gezählt.

Neben der großen Anzahl an kritisierten Punkten schreibt Silva, dass die brasilianische Regierung in der kontroversen Dynamik der PHB, durchaus versuchte, Meinungen von WissenschaftlerInnen und Sozialbewegungen aufzunehmen und diesen nachzukommen. Auch wenn Gesetze und andere Instrumentarien immer mehr darauf hindeuteten, dass die soziale Seite der Institution stärker ins Hauptaugenmerk rückte, waren diese trotzdem nicht in der Lage auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen, die auf deren Hilfe angewiesen waren. Die Autorin macht

aber auch die Sozialbewegungen selbst ein wenig dafür verantwortlich, indem sie meint, dass diese immer zu wenig Möglichkeiten und Wege fanden ihren Unmut und ihre Meinung zu äußern. Von einer größeren Bewegung, mit dem Ziel größerer Auswirkungen in der Wohnpolitik erreichen zu können, kann im brasilianischen Kontext nicht die Rede sein. Dies kommt wahrscheinlich auch daher, dass Sozialbewegungen in der gesamten brasilianischen Geschichte, direkter oder indirekter Weise, von den Regierungen unterdrückt wurden. Somit schließt sich wieder der Kreis der angewandten Politik: Maßnahmen werden gesetzt, mit dem Ergebnis der Unterdrückung, welches der notdürftigen und damit zu begünstigten Bevölkerungsgruppen die Chance auf einen möglichen Einfluss auf diese Politik nimmt. (Silva 1989: 114)

1984 gilt als neuer Wendepunkt der brasilianischen Geschichte. Die Militärdiktatur findet ihr Ende und es wird von einer „Neuen“ Republik mit großen politischen Veränderungen gesprochen. So werden beispielsweise soziale Bewegungen, die zuvor unterdrückt und bekämpft wurden oder illegaler Weise existierten, erstmals von der Regierung wahrgenommen. Trotzdem ist von einem sehr oberflächlichen Wendepunkt (in Sachen Ökonomie und Politik) zu sprechen. Diese Bewegungen können in zwei äußerst unterschiedliche Lager geteilt werden: der konservative Flügel, der die Interessen der nationalen und internationalen Monopol- Elite vertritt, und, als dessen Gegenstück, das progressive Lager. (ebd. 118)

Waren die Programme der Regierung zuvor sehr unterschiedlich und schlecht koordiniert so wurden diese durch die Gründung der Institution PROMORAR im Jahr 1980 an eine Homogenität herangeführt. Dieses „Not-Programm“ zur Beseitigung der subhumanen Wohnräume wurde speziell in verschiedenen Arten von Elends- und Armutsvierteln tätig und deren Wohnräume sollten durch neue Häuser, neuer Infrastruktur und Ausstattung und Finanzierung zur Anschaffung des Baugrunds und des Hauses gedacht sein. Während PROMORAR auf nationaler Ebene die Interventionen homogenisierte, verschwanden andere Programme immer mehr. PROMORAR, neben den Verbesserungen der Lebensstandards in den Favelas, greift auch aktiv in die Preisbestimmung des Bodens ein. (Rodrigues 1991: 41f.)

Das heißt, dass PolitikerInnen, die in den Prozess des sozialen Wohnbaus involviert sind, einen direkten Einfluss auf die Bodenpreise haben (können). Dies kann die Existenz von Korruption hervorrufen oder festigen. Firmen, die durch die Erbauung

der Häuser für die arme Bevölkerung ohnehin schon einen hohen Gewinn erzielen, können durch nahe stehende Politiker die Preise des städtischen Raums bestimmen. Rodrigues evaluiert PROMORAR als Programm mit gemäßigtem Resultat und meint, dass, auch wenn die Favela lediglich Ergebnis des Mangels an Wohnraum wäre, Maßnahmen des BNH und PROMORAR diese weder unterbinden noch beseitigen würden. ¹²(Rodrigues 1991: 42)

Von der Wissenschaftlerin Rita de Cássia Conceção Gomes werden neben den schon diskutierten Maßnahmen, weiters noch die Interventionen durch das so genannte Sistema Federal de Habitação (Föderatives System des Wohnwesens – Sefhau) im Jahr 1996 als bedeutend eingestuft. Im Gegensatz zu dem, zuvor erwähnten, unternehmerischen Geist der BNH, bestand dessen Ziel aus der Umsetzung der PHB durch öffentliche Organe und für eine Orientierung der privaten Akteure am Bau- und Immobilienmarkt zuzusorgen. Man versuchte weiterhin Eigenheime stark zu subventionieren und den unteren Einkommensschichten eine Möglichkeit auf ein qualitativ hochwertiges Wohnumfeld zu schaffen. Aber trotz dieser scheinbaren Erneuerungen, hin zu einem sozialen Ansatz der PHB, wurde die Bekämpfung der Favelas nicht aus dem Fokus der Politik genommen. Unternehmen des „Construbusiness“ wurden weiterhin durch Investitionen gestärkt. (Gomes 2003:4f.)

In seinem Buch „Planeta Favela“ beschreibt Mike Davis, nach einer Einführung in die Thematik, vom Imperialismus alla Brando. Damit meint der Autor, dass durch die neuen Arbeitsformen zwischen den nicht- regierungs Organisationen (NGOs) und den internationalen Finanzinstitutionen. Ähnlich wie der Krieg gegen die Armut in den 1960ern, versuchen diese sich nun, durch gezielte Handlungen, in die Entscheidungen der Stadtregierungen einzumischen und sich vor den Armutsvierteln und deren Aufstandspotenzial zu schützen. Durch die immer kleiner werdende Rolle und Handlungsspielraum des Staates wird die direkte Interaktion beider Akteure zum Kinderspiel. Laut Davis würden Wissen, Annahmen, Konzepte etc. so direkt von den IFIs über internationale NGOs zu den lokalen Organisationen transportiert werden und ihnen dadurch zu einer ungeheuren Macht verhelfen. Durch ausländische Beratung stellen die lokalen Akteure ihre Kompetenzen in Frage und unterwerfen

¹² Original: “Mesmo se a favela fosse resultado de falta de moradias, a intervenção do BNH- PROMORAR não teria resultados significados para acabar com as mesmas.” (Rodrigues 1991: 42)

sich der Autorität der beratenden Personen – VertreterInnen aus dem Westen/ aus der westlichen Kultur. (ebd. 83f.) Dieser Aspekt kann in direkter Verbindung mit Fergusons These des Expertentums im ‚Entwicklungsdiskurs‘ gesehen werden. ExpertInnen können ohne regionales Wissen weltweit ihre Ansätze umsetzen ohne auf große Widersprüche zu stoßen.

Weiters schreibt Davis, dass die Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Akteuren sehr stark an die traditionellen Formen des Klientilismus erinnern und die größte Auswirkung der aufstrebenden, sich ausweitenden NGO- Bewegung wäre seiner Meinung die Bürokratisierung und Deradikalisierung der sozialen Bewegungen in den Städten. Man nahm ihnen buchstäblich den Wind aus den Segeln.

Dieser Trend kann sehr gut im Fall des Conjuntos Vitória erkannt werden. Nach der Erbauung und Übersiedelung, die mittlerweile vor zehn Jahren stattfand, können in der gesamten Siedlung und ihrer unmittelbaren Umgebung keine Einrichtungen der Zivilgesellschaft ausgemacht werden. So kann in der Siedlung kein Conselho Comunitário (Gemeindeversammlung), welcher Raum für Besprechungen und Unterstützung für benachteiligte BewohnerInnen bieten könnte, ausgemacht werden. Bei der Befragung der Siedlungsbewohner, wurde die Frage nach den Einrichtungen und ob sie eventuell einige in ihrer Umgebung hätten meist verneint.

Im folgenden Teil geht Davis auf den Autor De Soto ein, welcher die negativen Auswirkungen von Prozessen der Häuservergabe speziell aus soziologischer Sicht diskutiert. Doch danach kommt Davis wieder auf die Schattenseiten der NGO- Bewegung zu sprechen und schreibt im Titel des folgenden Unterkapitels überspitzt von den „Gewinnen der Armut“. Während Organisationen mit den Armutsvierteln „Weltverbessern“ spielen würden, haben diese, auch mit der Unterstützung des Staates, keinerlei Macht gegenüber den negativen Konsequenzen der Inflation des Bodens und der Immobilienspekulation. Diese zwei Faktoren würden, so Davis, gerade durch die Verleihung von Besitzurkunden immer stärkeren Eingriff und Einfluss auf die Favelas nehmen. So steigen die Preise der Immobilien, die Mittelschicht nimmt Einzug in die Armutsviertel und die Spekulation (vor allem durch abwesende Besitzer, die ihr Geld in Immobilien anlegen) treibt erneut die Preise in die Höhe. (Davis 2006: 90f.)

Der Wissenschaftler Davis schreibt, dass die urbane Segregation keinen Status Quo sondern eher einen sozialen Krieg darstellt. In diesen greife der Staat regelmäßig im Namen des „Fortschritts“, der „Verschönerung“ oder sogar der „sozialen

Gerechtigkeit für die Armen“ ein. Dadurch, so Davis, würden die Grenzen innerhalb der Städte noch verstärkt wahrgenommen werden. Außerdem begünstigen diese Interventionen eher die reichen Klassen, ausländische Investoren und teilweise die Mittelschicht. Doch die unterste Schicht ginge meist mit leeren Händen aus. Davis vergleicht diesen Prozess mit den Handlungen eines bestimmten französischen Baron Namens Hausmann, welcher in Paris, Mitte des 19. Jahrhunderts, die Stadt erneuern ließ und damit nicht nur hohe private Gewinne erzielte, sondern auch noch die soziale Kontrolle durch diese Maßnahmen steigern konnte. (Davis 2006: 105f.) Doch was unterscheidet diesen Baron Hausmann von den heutigen NGOs als Repräsentanten der ‚Entwicklungsmaschinerie‘? Welche Gemeinsamkeiten können diese vorweisen?

Beide haben das grundlegende Konzept verinnerlicht, dass Elends- und Armutsvierteln indiskutabler Weise als schlecht und negativ aufzufassen sind und diese aus dem modernen Stadtbild verbannt werden sollten. Auch wenn der Baron im 19. Jhdt. es noch nicht richtig verstand seine Intervention in den Prozess der Urbanisierung als eindeutig pro- arm zu verkaufen, so können die heutigen Akteure des ‚Entwicklungsapparates‘ sich im Schatten des Diskurses ausruhen. Sie müssen nicht befürchten, dass der eine oder andere ihre Handlungen, auch wenn noch so kontraproduktiv und zerstörerisch, in Frage stellt – komme doch jedes dadurch ausgelöste Leiden der ‚Entwicklung‘ zugute und die betroffene Bevölkerung könne nach den Maßnahmen ein besseres, schöneres und oft westlicheres Leben führen. Gesittet in ihrem Einfamilienhaus, mit Gärtchen, Fenstern und Türen, keiner Arbeit, keiner Ausbildungsmöglichkeit, keiner Infrastruktur und keinerlei Anspruch auf ein gerechteres Leben.

Davis kreidet den ‚Entwicklungsakteuren‘ eindeutig ein Handeln nach ihren Interessen an. Er ist der Ansicht, dass diese, in den großen Städten dieser Welt, die Rolle eines Hausmann einnehmen würden, diese durch ihre Expertise gegen jegliches lokales Veto immun wären und Inseln der Cybermodernität bilden würden. Dies geschehe ohne sich auch nur annähernd der Bedürfnisse der urbanen Bevölkerung und deren ‚Unterentwicklung‘ anzunehmen. (ebd. 107) Zwar stellt er einerseits das Expertentum der ‚Entwicklungsmaschinerie‘ in Frage, begründet dies aber stärker durch versteckte Interessen als mit dem Strukturen und Mechanismen des Diskurses. So vertritt er nur teilweise die Meinung Fergusons. Bezogen auf Delhi und den Autoren Chatterjimitra und Seabrook, schreibt dieser weiters, dass durch

das Codewort „Infrastruktur“ ganze Dörfer ohne „Wenn und Aber“ zu bewegen seien – immer mit der Grundannahme bzw. –ausrede: dieser Prozess der Säuberung führe zu ‚Entwicklung‘. (Davis 2006: 107f.)

4.3 Fazit: Spuren des Post- Developments in der PHB

Die wichtigsten Eckpunkte des theoretischen Teils dieser Arbeit sind: Eurozentristische Herangehensweise an die ‚entwicklungspolitischen‘ Probleme; Homogenisierung und Generalisierung der Zielgruppe; dualistische Sichtweise der ‚Entwicklungsstadien‘; andere Wahrnehmung der Realität und einhergehende technische Problemlösung; Macht des Wissens bzgl. ‚Entwicklung‘; depolitisierende Wirkung von ‚Entwicklung‘; mit der Hauptannahme Foucaults, dass die Diskurse eine ungeheure Macht besitzen und diese ohne die Macht der machthabenden Klassen zu benötigen wirken zu können.

Doch wie konnten die theoretisch angenommenen Mechanismen im Beispiel der PHB ausgemacht werden bzw. welche Form nahmen diese an?

Bei den Annahmen des konventionellen Diskurses wird sofort sichtbar, dass die Diskussion bezüglich der Favelas eindeutig von der Idee homogener, defizitärer Stadtgebiete beherrscht wird. Dies entspricht vollkommen den Post- Development Ansichten und den Überlegungen James Fergusons. Außerdem seien die meisten Konzepte bezüglich der Armut- und Elendsviertel nach den europäischen Modellen geformt worden und es wurde demnach keine Rücksicht auf regionale Begebenheiten genommen. Das Wissen der europäischen Urbanisten wurde, ähnlich wie bei den ‚EntwicklungsexpertInnen‘, von der lokalen Bevölkerung als Wahrheit anerkannt und nicht weiter hinterfragt. Erst im Nachhinein haben sich die Interessen, welche von den dominierenden Klassen durch die Maßnahmen verfolgt und meist erreicht wurden, sichtbar. Durch neue Bestrebungen, die Favelas in menschenwürdige Siedlungen verwandeln sollten, wurde versucht die vergangenen Fehler zu überwinden und neue Formen im brasilianischen Sozialwohnbau, welche effizienter und nachhaltiger sein sollten, umzusetzen. Anstatt ein Umdenken in den Konzepten der Stadtplanungen und Siedlungsbauten vernehmen zu können, wurde immer wieder versucht die Favelas als negative Auswirkungen der Urbanisierung und Modernisierung zu bekämpfen. Neue Ansätze wie beispielweise präventive Handlungen konnten nicht ausgemacht werden.

Die Normierung der Wohnkultur setzte schon Ende des 18. Jahrhunderts ein. Als normal galten ab da an die westlichen Behausungen, welche als Schlüssel zur Zugehörigkeit zur modernen Gesellschaft zählten. Nach den Wohnsitzen und deren notwendigen Zugängen wurden demnach die gültigen Werte und somit auch die Grenzziehung in den Städten geschaffen. Mangelhafte Wohngebiete wurden von der Stadt ausgegrenzt und unter dem Namen Favela stiefschwesterlich behandelt.

Meiner Meinung nach sind die Diskussionen der Autorin Silva von sehr großer Bedeutung. Laut ihr würde der Kapitalismus Favelas als Arbeitskräftereservelager benötigen und diese re- produzieren. Diese These lässt sich gut mit dem Beispiel Michel Foucaults bezüglich der Strafanstalten vergleichen. In beiden theoretischen Auseinandersetzungen werden die Favelas bzw. die Kriminellen für eine funktionierende Gesellschaft benötigt. Hinter der vorgetäuschten Bekämpfung steckt eine Reproduktion des Status Quos.

Die Diskussion zum *Estatuto da Cidade* konnte einige Züge der theoretischen Überlegungen aufzeigen. Wie beispielsweise die dichotome Sichtweise der AutorInnen und VertreterInnen der Regierungen auf die Armuts- und Elendsviertel. Weiters konnte die Verwendung gleicher Schlüsselbegriffe über Gemeinsamkeiten, zwischen den Diskussionen zu ‚Entwicklung‘ und der Stadtplanung, Auskunft geben. Urbanisierung wird wie ‚Entwicklung‘ als unabdingbarer Prozess gesehen, der unreflektierter Weise nicht in Frage gestellt wird.

Im Institutional Discourse konnte eindeutig festgestellt werden, dass die durchgeführten Maßnahmen mit ihren zahlreichen Interessen einer Struktur als Basis bedurften. Ohne der Voraussetzung der diskursiven Annahme, dass Favelas als minderwertig zu sehen wären, hätten die *higienistas* diese wohl kaum so einfach aus den urbanen Zentren vertreiben und ihre Interessen durchsetzen können. Aber auch andere Maßnahmen, welche eindeutig nicht zu Gunsten der betroffenen Bevölkerungen ausgingen, konnten nur aufgrund des Dogmas der ‚Entwicklung‘ umgesetzt werden. Diese Bekämpfungen führten zu Prekarisierung der Wohnsituationen, wurden jedoch mit kleinen Abänderungen immer wieder durchgeführt.

Durch die Geschichte des brasilianischen Sozialwohnbaus können durchaus versteckte und offensichtliche Interessen erkannt werden: Arbeitsplatzbeschaffung, Steigerung der nationalen Wirtschaft, Loyalität und Legitimation der Regierung, sowie Kontrolle und Unterdrückung der mittellosen Bevölkerung.

5 Fallbeispiel Conjunto Vitória

Im folgenden Teil meiner Arbeit möchte ich versuchen herauszufinden inwiefern Fergusons wahrgenommene Probleme des ‚Entwicklungsdiskurses‘ oder –apparats für das Beispiel der Siedlung Vitória zutreffen und sich bewahrheiten lassen. Während ich bei der Política Habitacional Brasileira (PHB) nur mit Literatur arbeiten konnte, möchte ich versuchen selbst oder mit Hilfe des Instituto Brasileiro de Estudos e Pesquisa para a Inovação Social (Brasilianisches Forschungs- und Studieninstitut für eine Sozialinnovation - IBEPIS) erforschte Daten aus meiner Feldforschung zu verwenden und zu analysieren. Anhand von qualitativen Interviews, denen durch die Mitarbeit als Praktikantin des IBEPIS eine quantitative Studie vorausgegangen ist, soll der Prozess der Häuservergabe und die Strukturen und Mechanismen des wirkenden Diskurses ausgemacht werden. Trotz der eigenen Forschung blieb mir bei vielen Daten nicht erspart auf Literatur zurückzugreifen. Wie schon von einigen Autoren angemerkt, muss vor einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem Thema des sozialen Wohnbaus, die sozialen, historischen, geografischen, ökonomischen etc. Besonderheiten eines Ortes besprochen werden. So werde ich vorerst mit den Begebenheiten Natal und seinen Bezirken sowie auf die Siedlung „Conjunto Vitória“ eingehen.

5.1 Rio Grande do Norte – Natal. Der sozioökonomische Kontext und die PHB

Natal gilt als äußerst junge Stadt. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind die existierenden Arbeitsbereiche im Administration-, Militär- und Dienstleistungsbereich enorm. Silva schreibt in ihrer Arbeit, dass aufgrund der brasilianischen Luftfahrtgesellschaft *Aeronautica* und der Fertigstellung der Autobahn ein massiver Migrationsstrom nach Natal ausgelöst wurde, welcher mehr Wohnraum verlangte. (Silva 2005: 73) Hervorgerufen durch diese Nachfrage am Immobilienmarkt wurden stets neue

Maßnahmen von Seiten des Staates umgesetzt. So zum Beispiel das Programm FUNDHAP, welches gerade durch das Abkommen mit der US- Regierung interessant ist und von internationalem Interesse der bras. Wohnbauförderung zeugt. Durch diese so genannte „Aliança para o Progresso“ (Bündnis für den Fortschritt) wurden jedoch lediglich 600 Wohneinheiten geschaffen, unter anderen auch im Bezirk „Cidade da Esperança“ (Hoffnungsstadt), welcher dadurch enorm wuchs. 1971 wurde dieses Programm von der COHAB abgelöst.

Im Bundesstadt Rio Grande do Norte (RN) wurden von der BNH insgesamt 51.870 Wohneinheiten geschaffen. Durch das Cohabs/RN (62% davon) und Inocoop (38%) wurden zwischen 1960 und 1988 alleine schon 39.000 Einheiten erbaut. Silva spricht in ihrer Arbeit weiters von zwei Programmen mit sozialer Ausrichtung: o Capital e o Crescer. Diese Maßnahmen stellen Aktionen für die Stadtplanung dar und wurden an Orten wie Natal umgesetzt. Deren Ziel war die Verbesserung der Wohnsituationen und Sozialarbeit in Schlüsselbezirken zu gewährleisten. Gerade die Arbeit im Bereich der Gesundheit und mit Minderjährigen sollten dadurch unterstützt werden. Bei „O Capital“ handelt es sich um ein Programm zur Aufnahme der bedürftigen Bevölkerung in „Grande Natal“ (Natal und Umgebung). In diesem Programm wurde stark an der Zusammenarbeit und Integration zwischen den einzelnen Gemeinden und den verschiedenen Institutionen gearbeitet. In diesem Rahmen wurde neben dem Hauptsektor Wohnwesen, unter anderem in den Bereichen Kanalisierung, Gesundheit, Bildung und Kultur gearbeitet. In Wirklichkeit verfolgten beide Programme das Ziel der ‚Entwicklung‘ des städtischen Raums. Das Bedürfnis der Bevölkerung nach Wohn- und Lebensräumen, war demnach nur ein untergeordnetes Interesse. (ebd. 75)

In den 70ern, so Silva, ist von einer Wohnkrise in Brasilien zu sprechen. Das Wohndefizit erreichte in dieser Dekade seinen Höhepunkt, mit 125.000 fehlenden Einheiten, vermehrt in den Städten, die eine zentrale Rolle in deren Regionen übernahmen. So auch in Natal. Silva spricht in diesem Zusammenhang von zwei Gründen: (1) die niedrigen Einkommen der Bevölkerung und (2) die hohe Urbanisierungsrate. Am Fall Natal ist auffallend, dass, bevor die Wohnbauprogramme in den 70ern begonnen hatten, die Stadt nur sehr langsam wuchs. Ab diesem Zeitpunkt ist vor allem im Norden Natal eine enorme „geografische Ausbreitung“ zu erkennen. (ebd. 76) Das zuvor diskutierte Phänomen der Peripherisierung – gerade durch ärmere Bevölkerungsschichten – trifft durchaus

auf das Beispiel Natal's zu. Bemerkenswert ist an diesem Aspekt, dass der Norden Natal's, bis vor einigen Monaten, nur durch eine Brücke erreichbar war, an der sich tagtäglich Staus bildeten und die eine Herausforderung für die Bevölkerung und eine zusätzliche „Distanz“ zu den weitaus arbeitsplatzreicheren und administrativen Bezirken des Südens darstellte.

Medeiros (2007: 95) bemängelt, dass erstens die eigentliche Zielgruppe der Menschen, die sich kein Dach über dem Kopf leisten können, durch die Förderungen im Wohnbau nicht erreicht wird. Zweitens schreitet der Staat mit seinen Investitionen beispielsweise im Bereich der Infrastruktur vermehrt an den Orten ein, wo dessen Aktivität Kapital anzieht.¹³ Dies geschieht in Natal gerade an den Plätzen, die für Touristen und dadurch den Baugesellschaften, die ausländisches Kapital anziehen möchten und von großem Interesse sind. So werden Gebiete „mit Meerblick“, sprich die Tourismuszentren und jene im Stadtzentrum speziell gefördert. Also genau dort, wo die nachfragende Bevölkerung ausgegrenzt wurde und eigentlich keine Probleme mit Investitionen in die Infrastruktur existieren. Das Hauptinteresse im sozialen Wohnbau ist demnach nicht die Unterstützung der Bevölkerungsschichten, die keine Möglichkeiten besitzen ein „adäquates“ Dach über den Kopf zu finanzieren, sondern noch mehr Kapital anzuziehen.

In Natal bzw. anderen brasilianischen Städten des Nordostens ist erkennbar, dass das Wachstum der Stadt stark mit dem Tourismus bzw. mit der Vergrößerung des Flughafens im Jahr 2000 für internationale Flüge und den internationalen Reisegesellschaften und -büros zusammenhängt. So ist Natal erst in den letzten zehn Jahren rasant gewachsen. Medeiros kritisiert an dieser Stelle auch, dass in den Wohnvierteln der Peripherie Natal's, die von der (Stadt-) Regierung erbaut wurden, die Konstruktion sehr einfach und billig ist und keine neuen Technologien, die durchaus zu einer Verbesserung des Lebensstandards beitragen könnten, verwendet wurden und werden. (Medeiros 2007: 103)

¹³ Original: „O público- alvo da política habitacional em Natal, como no restante do país, no caso dos grandes empreendimentos (aqui especificamente com mais de 100 unidades), não foi a população desabrigada, e sim a população com condições de pagar uma habitação com certo nível de qualidade.” (Medeiros 2007: 95)

“[...] o Estado passa a favorecer o capital direcionado „os meios de consumo coletivos” – infra- estrutura de serviços e vias de acesso – para as áreas onde o capital deseja investir. [...] ele age nos setores que são imprescindíveis à produção capitalista [...]” (Medeiros 2007: 95)

Natal war Versuchsfeld für ein neues Programm der PHB – PROMORAR (Programa de Erradicação de Sub- Habitação – Programm zur Vernichtung von Sub-Wohnsitzen), welches durch die BNH zwischen 1980 und 1982 durchgeführt wurde. Durch dieses Programm wollte die Regierung Favelas durch neu gebaute Siedlungen ersetzen und mit der Verbesserung der urbanen Infrastruktur gezielt zur Stimulierung einer gemeinschaftlichen ‚Entwicklung‘ beitragen. Weitere Programme waren das CURA und das CSU. Das Programm CURA (Complementação Urbana para Recuperação Acelerada – Urbane Ergänzung zum beschleunigten Wiederaufbau) war in Natal zwischen 1979 und 1983 aktiv und hatte zum Ziel die Mängel der urbanen Infrastruktur zu beseitigen. Das CSU (Centros Sociais Urbanos – Urbane Sozialzentren) wurde erstmals 1976 in Brasilien in die Realität umgesetzt, mit dem Ziel die soziale Integration der Städte durch gemeinschaftliche Entwicklung zu fördern. Natal spielte in diesem Programm die Vorreiterrolle. (Ferreira, Câmara 1996: 168)

In den 70ern werden, mit der neuen Politik der Industrialisierung durch das Programm Superintendência do Desenvolvimento do Nordeste (Superintendanz der Entwicklung im Nordosten – SUDENE), verschiedene Industrien in Natal ansässig und sollen ‚Entwicklung‘ bringen. Auch durch die Niederlassung der *Petrobras* und anhand der Erdöl- und Erdgasproduktionen in RN migrieren in den 80ern viele Fachkräfte, die hohe Einkommen beziehen, nach Natal. Die immer stärker werdenden Aktivitäten des Militärs in Natal bringen eine Bevölkerungsschicht mit stabilen und relativ hohen Einkommen in die Stadt. Als chronologisch letzter beginnt der Tourismus Natals zu florieren und die Stadt maßgeblich zu beeinflussen. So beispielsweise durch starke Veränderungen in wirtschaftlicher und demographischer Sicht, in der Stadtplanung und durch seine neu erkannten Potentiale, neue Einflüsse und Auswirkungen in der Stadt verursachten. Genauer ab der zweiten Hälfte der 80er Jahre bringt der Tourismus enorm viele Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor mit sich und kreierte so eine neue Mittelschicht. Diese neue Kaufkraft brachte eine neue Form der Wertschätzung des urbanen Raums mit sich – die Preise begannen zu steigen. (ebd. 171f., 180)

In ihrer Arbeit "Política Habitacional no RN e seu impacto" (1986) schreibt Valéry – aktuelle Koordinatorin des Studiengangs Geographie der UFRN – von den Auswirkungen der staatlichen Maßnahmen im sozialen Wohnbau in Rio Grande do Norte. Nach ihr können zu den außergewöhnlichen Programmen zwei Projekte gezählt werden, die in der Mitte der 80er initiiert wurden: das Programm PROMORAR und das Projekt João- de- Barro. Zuerst genanntes wurde 1984 initiiert, um die subhumanen Wohnsituationen zu minimieren. In diesem Rahmen wurden rund 18.128 Familien unterstützt. João- de- Barro hatte zum Ziel Familien, mit einem monatlichen Einkommen unter 1,5 Mindestlöhnen, den Zugang zu Wohnungen zu ermöglichen. Zwar sollte dies durch Partizipation in der Comunidade (Gemeinschaft) durch die „ajuda mútua“ (Gemeinschaftshilfe) oder Selbsthilfe, bei der die Familie einzeln teilnimmt, geschehen. Diese Hilfen bezogen sich auf den Wohnbau, aber auch auf die Stadtverbesserung. Geplant wurde das Projekt für Städte im Landesinneren, mit dem Hintergrund der Migration, genauer gesagt der Urbanisierung, entgegen zu wirken. Im Jahr 1984 wurden so 6.145 Familien im Projekt unterstützt. Beide Projekte hatten das große Ziel vor Augen die Bevölkerung mit niedrigem Einkommen anzusprechen, was bis zu diesem Zeitpunkt nur selten erfolgt war. (Valéry 1986:100f.)

Zur Verdeutlichung der urbanen Schwierigkeiten in Natal weitete ich meine Recherche auf die Unterlagen des zuständigen Sekretariats der Stadtregierung Secretaria Municipal de Trabalho e Assistência Social (Sekretariat für Arbeit und Sozialarbeit – SEMTAS) aus. In verschiedenen Projektprämissen wurden interessanter Weise die Probleme der vergangenen Programme des sozialen Wohnbaus durchaus erkannt und niedergeschrieben. Im Plano Estratégico Municipal para Assentamentos Subnormais (Strategischer Plan auf Gemeindeebene für Subnormale Besetzungen) ist beispielsweise die Rede von der Existenz eines Defizits in Natal: die arbeitslose Bevölkerung, sowie Personen mit subnormalen Arbeitsverhältnissen würden in Natal in prekären Situationen wohnen und leben. (UEM/SEMTAS 2001: 21) Weiters wird im vorliegenden Dokument beschrieben, dass das schnelle demografische Wachstum der letzten zehn Jahren seinen Preis hat: so würden 65.122 Menschen in „subnormalen Besetzungen“ leben und 118 irreguläre Siedlungen existieren. Weiters würde gerade die Arbeiterklasse, mit sehr niedrigem Einkommen, immer mehr an den Stadtrand gedrängt werden – aus dem

Stadtzentrum mit seinen großen Vorteilen der Infrastruktur vertrieben werden. Im PEMAS wird auch das Phänomen der Peripherisierung diskutiert: durch diesen "Prozess, in sozialer und physischer Perspektive gesehen, würden arme Familien immer distanter von Arbeitsplätzen, sozialen Dienstleistungen vom Handel, der Bildungsstätten, der Gesundheitseinrichtungen und der Freizeitbeschäftigungen wohnen." (UEM/SEMTAS 2001:12 zitiert nach IPLANAT 1994)

Die Problematik der Umsiedlungsmaßnahmen, welche sich in diesem Auszug ablesen lässt, wurde somit erkannt doch wird sie weiterhin in vielen Projekten weiterhin reproduziert. Als wunderbares Beispiel hierfür dient mein Fallbeispiel. Menschen wurden von zentral gelegenen Favelas in ein Gebiet, welches zwar nicht weit am Stadtrand liegt, jedoch keine gut funktionierende Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel und anderer Infrastruktur genießt, abgeschoben. Neben der Nachfrage nach neuen Wohnräumen identifizierten die AutorInnen des PEMAS auch große Mängel im Bereich des Abwassersystems und der Infrastruktur. (PEMAS 2001: 20f.) Das Erscheinungsjahr des PEMAS wurde nur 2 Jahre nach der Umsetzung des Projekts des Conjuntos Vitória verfasst. Wenn in dieser Zeit nicht ein Regierungswechsel, sei es auf Stadt- oder Landesebene, stattfand dann können die theoretischen Annahmen sich eigentlich nicht drastisch geändert haben.

5.2 Das Conjunto Vitória

Neben dem Aspekt, dass die ‚entwicklungspolitische‘ Institution IBEPIS es für nötig hielt in der Siedlung Vitória ein Projekt mit ausländischer Hilfe umzusetzen und den Menschen dort eine Chance auf ein besseres Leben zu gewähren, wird die Situation in der Siedlung auch von Seiten der Stadtregierung eindeutig als prekär eingeschätzt, indem sie auf der Karte mit den eingezeichneten Favelas der Stadt aufscheint. (Siehe Abb. 2) Außer dieser Kategorisierung scheinen bezüglich des Gebietes keinerlei Daten oder gar Statistiken auf. Der Prozess der Häuservergabe wurde im Nachhinein weder evaluiert, noch wurden weitere Maßnahmen gesetzt. Erst nach fünf bzw. Zehn Jahren wurden Kindertagesstätte und Schule erbaut.

Im Jahr 1998 wurde nach heftigen Regenfällen begonnen auf einem Areal der Stadtregierung, welches vorerst nicht als Baugrund gedacht war, die Siedlung aus 139 Wohneinheiten zu bauen. Die Siedlung befindet sich im Bezirk Bom Pastor, hinter dem dazugehörigen Friedhof. Die obdachlosen Familien, welche aus den

Bezirken Novo Horizonte, Mãe Luiza und Rocas stammten, waren neun Monate in Notunterkünften, wie beispielsweise in Turnsälen oder gemieteten Wohnungen, untergebracht, bis sie im Februar 1999 in die Siedlung zogen. Lediglich in den neun Monaten der Übergangssituation wurden SozialarbeiterInnen von der Stadt engagiert, danach wurde keinerlei soziale Unterstützung mehr geleistet – was sich im Nachhinein als eine tickende Zeitbombe entpuppte. Denn schon bald zeichneten sich enorme Schwierigkeiten in der zusammen gewürfelten Gemeinschaft ab: Gewalt und Kriminalität, fehlender Zugang zu Gesundheits- und Bildungseinrichtung, sowie mangelnde Arbeitsplätze standen der Tagesordnung und die Menschen begannen vermehrt aus dem Gebiet abzuziehen. Verlassene Häuser, die zum Verkauf angeboten werden, gehören schon seit langem zum normalen Straßenbild der Siedlung.



Abbildung 1: Zum Verkauf angebotenes Haus

Quelle: Krenn, 2008

Neben den erbauten Häusern wurden ehemalige BewohnerInnen der Siedlung in der illegalen Siedlung Namens Baixada Frei Damião in unmittelbarer Nähe des Conjuntos ansässig, was die BewohnerInnen sehr bemängelten. Gerade die Gasse *Rua da Paz* (Straße des Friedens), welche an die Favela angrenzt, wurde immer stärker mit den negativen Begriffen des Drogenhandels, der Kriminalität und mit Gewalt assoziiert. Während die öffentlichen Dienstleistungen sehr zu wünschen übrig lassen, ist in der Siedlung auffällig, dass sich durch die Gewalt auch keine privaten Unternehmen niederlassen, da diese sich in der Vergangenheit bereits mit Überfällen konfrontiert sahen und ihre Geschäfte schließen mussten.

Auch wenn das kurzfristige Ziel der Schaffung von Wohnräumen mit sozialen Interessen, wie es die BrasilianerInnen so schön nennen, geglückt ist, muss diese Intervention durch den starken Wegzug und den schwierigen Lebensbedingungen in der Siedlung als missglückt eingestuft werden.

Am Fallbeispiel möchte ich untersuchen, warum die begünstigte Zielgruppe keinen Nutzen aus den gegebenen Häusern nehmen können bzw. durch die bereits diskutierte Theorie schon beeinflusst, welche Mechanismen dazu beitragen, dass eine ‚Entwicklung‘ durch geschenkte Häuser schier unmöglich ist.

5.3 Entrevistas

Weitere Untersuchungen und Aufklärungen bezüglich der Siedlung sollen anhand der Befragung von Erwachsenen umgesetzt werden. Zum einen verwendete ich hier die Methode der Oral History, welche darauf aufbaut, dass die befragte Person recht viel von alleine erzählt. Lediglich wenn der Erzählfaden abbricht oder der rote Faden verloren ging, unterstützte ich die Person mit neuen Fragen. Als zweite Interviewform wählte ich das ExpertInneninterview, welches sich auf das Wissen der durchgeführten Umsiedlung konzentrierte.

Das im Jahr 1999 durchgeführte Projekt der Häuservergabe der Stadtregierung Natal's hat in den Archiven der Stadt keinerlei Spuren hinterlassen. Die einzige Dokumentation ist bei einem Brand vernichtet worden. Diese philanthropische, evangelikale Organisation begleitete mit ihren christlichen Laien die Umsiedlung einiger Personen, da diese aus ihren Gemeinschaften stammten. Eine kirchliche Gemeinschaft wurde initiiert und die damals tätigen Educadoras Sociais, sogenannte Sozialerzieherinnen) führten Hausbesuche durch. Auch sie waren es, welche das IBEPIS auf die prekäre Situation der Siedlung aufmerksam machten.

Durch das fehlende Material sah ich mich gezwungen anderweitig Informationen einzuholen. Einerseits arbeitete ich hier mit Aussagen dreier BewohnerInnen, andererseits auf die einzige Sozialarbeiterin, welche im Projekt mitarbeitete und bis heute in diesem Bereich arbeitet. Natürlich ist mir bewusst, dass die vier geführten Interviews lediglich einen Versuch darstellen Daten aufzunehmen und keiner repräsentativen Studie entsprechen. Trotzdem steht der allgegenwärtige Diskurs im

Einklang mit den aufgenommenen Aussagen der Personen im Conjunto Vitória, welche durch die Studie des IBEPIS *Diagnóstico Comunitário Participativo: Uma Ferramenta para a Inovação e Transformação Social* (Partizipative und gemeinschaftliche Diagnose: Ein Versuch für eine soziale Inovation und Transformation) aufgenommen wurde.

Angemerkt muss werden, dass in der Zeit meiner Forschungsarbeit landesweite Wahlen in Brasilien stattfanden und durch die Angst vor Vorwürfen des Wählerkaufes nur wenige Bewohnerinnen ein Interview zuließen. Auch die Wahl des Geschlechtes wurde unbewusst getroffen, da ich mich wegen der Gewalt in den frühen Abendstunden in der Siedlung nur in der Früh und um den Mittag herum im Gebiet bewegen konnte und in dieser Zeit vorwiegend Frauen in den Haushalten anzutreffen waren. Außerdem sollen die Interviews lediglich verdeutlichen was ich während meiner Arbeit in der Siedlung ohne Aufnahme spürte und hörte. Die meisten Annahmen, welche sich aus den aufgezeichneten Gesprächen ergeben werden, passen zu den Meinungen, Aussagen und Handlungen der restlichen BewohnerInnen.

Im Gespräch mit Marileide, der Sozialarbeiterin, lassen sich einige theoretisch angesprochene Punkte ablesen. So beispielsweise anhand der Regulierung der Wohnsitze. Ein neu initiiertes Plan, welcher Teil des zuvor besprochenen *Estatuto da Cidade* ist, sieht nach eingehender Prüfung der BewohnerInnen eine Legalisierung durch Besitzurkunden der Häuser vor. Die HausbewohnerInnen müssen beweisen, dass sie seit mindestens fünf Jahren in den Häusern ansässig sind, keinen Zweitwohnsitz besitzen, der Bau mit dem Ziel zum Wohnen konstruiert wurde und keinerlei Handel in diesen Räumen stattfindet. Alles wird streng registriert und aufgenommen. Doch diese Regulierung der Wohnsitze durch Besitzurkunden wird aufgrund mangelnder finanzieller und personeller Mittel nur in dreizehn der zahlreichen Siedlungen des sozialen Interesses durchgeführt – nicht im Conjunto Vitória. Die BewohnerInnen dieses Gebietes haben lediglich ein Anrecht auf eine Erklärung, dass diese dort ansässig wären und das Haus von der Stadtregierung erhalten hätten. Dies wird jedoch auch nur in dem Fall ausgestellt, wenn die Person im Sekretariat der SEMTAS erscheinen würde und tatsächlich durch das 1999 durchgeführte Projekt begünstigt worden wäre. Sollte dies nicht der Fall sein, könnte nicht einmal dieses Dokument ausgestellt werden. Somit wird erkennbar, dass die

Personen, welche die Häuser zur Verfügung gestellt bekommen hatten, in den Häusern bleiben sollten und nicht vorgesehen war, dass diese durch Vermietung, Tausch oder Verkauf die Siedlung wieder verlassen würden.

Meiner Meinung nach lässt sich diese Kontrolle der Bevölkerung bzw. dieser Siedlungen, stark mit der These der Staatsmacht vergleichen. Die Absicht, dass die Personen in den Häusern bleiben sollten bzw. praktisch dazu gezwungen wurden, stellt für mich eindeutig den Aspekt dar, dass das Projekt der Stadtregierung die Macht verlieh über den Ort des Wohnsitzes zu bestimmen. Dies hatte, wie schon erwähnt, negative sowie positive Konsequenzen, wobei die positiven vorwiegend zu Gunsten der Stadtregierung waren.

Außerdem verschafft die Regulierung bzw. Legalisierung der BewohnerInnen dem Staat eine enorme Kontrollmacht. Diese können die Personen quasi dazu zwingen keinen Geschäftstätigkeiten in ihren Häusern nach zu gehen, auch wenn diese keinerlei anderweitige Möglichkeiten auf Einkommen haben. Geschweige denn von den enormen Informationen und daraus resultierendem Wissen über die Bevölkerung. Weitere Kontrollfunktion nimmt die Registrierung der Personen während des vor zehn Jahren durchgeführten Projekts ein. Eine Interviewpartnerin meinte sogar, dass während des vorübergehenden Aufenthalts im Turnsaal an die drei Registrierungs-Fragebogen mit ihren Daten ausgefüllt wurden.

Ein anderer Punkt, welcher sehr gut mit Fergusons Annahmen übereinstimmt, ist, dass das Scheitern der Häuservergabe, nämlich die Verbesserung der Lebensqualität der Personen nicht verstanden wird. Marileide antwortet auf meine Frage, was dazuführte, dass die Situation der Siedlung noch immer recht schlecht sei, mit dem Hinweis, dass die Infrastruktur gegeben wurde und eigentlich alle wichtigen und essentiellen Faktoren für ein Gelingen des Projekts vorhanden waren. In einem Nebensatz erwähnt sie jedoch, dass die vergangenen Projekte keinen sozialen Aspekt in ihren Handlungen sahen, was sich heutzutage schon maßgeblich geändert hätte. Einerseits gibt die Interviewte mit diesen Aussagen vor, dass die BewohnerInnen nicht mit den gegebenen Möglichkeiten umgehen könnten, andererseits sieht sie Probleme in der ausschließlichen Bereitstellung der Häuser. Doch das Problem wird lediglich in der Vergangenheit ausgemacht. Heute würden die Maßnahmen schon anders durchgeführt werden. Dies ist sehr gut mit der Ansicht

Fergusons vergleichbar, denn dieser sieht eine Tendenz in einer sehr technischen Betrachtung der Probleme und daraus resultierender Lösungsansätze.

Das Scheitern des Projekts muss mit Vorsicht betrachtet werden. Wegen der fehlenden Informationsquellen kann das eigentlich beabsichtigte Ziel der Häuservergabe nur rudimentär angenommen werden. Durch die starken Regenfälle sollte den Menschen vorwiegend ein Dach über dem Kopf gegeben werden - eine sehr kurzfristige Lösung, die prinzipiell als gelungen betrachtet werden kann. Doch wurden auch Menschen begünstigt, welche durch den Regen nicht obdachlos geworden waren. Zwei von drei befragten Bewohnerinnen hatten ihr frühes Zuhause nicht verloren und so kann angenommen werden, dass die Projektmitarbeiter eine Verbesserung der Lebensstandards generell bewirken wollten. Außerdem ist davon auszugehen, dass Häuser nicht als vorübergehende Maßnahmen erbaut werden.

Eine von den AutorInnen des Post- Developments sowie von Ferguson oft und stark besprochene These war die Abgrenzung und duale Sichtweise auf die Anderen. Diese Annahmen treffen auf alle vier Interviews zu: Favelas werden stets mit Gewalt, Armut, Kriminalität assoziiert, während das Leben in den Stadtzentren wahrhaft glorifiziert wird. Im Interview erwähnt die zweite Siedlungsbewohnerin sogar, dass ausbleibende Interventionen der Regierung auf die Existenz der Favela zurückzuführen sind. Die interviewte Person meinte auf die Frage was sie in der Siedlung vermissen würde, dass die Regierung in ihrem Gebiet das so genannte Vale Reforma, ein Programm welches Haussanierungen unterstützt, initiieren sollte. Sie ging dieser Forderung sogar nach und wurde mit der Antwort der zuständigen RegierungsmitarbeiterInnen ruhig gestellt. Diese informierten, dass zu viele Menschen bereits aus den Häusern weggezogen seien. Der Sündenbock wird eindeutig in den erneuten Favela- BewohnerInnen erkannt, welche die Chance des Hauses nicht zu ihren Gunsten nutzen konnten. Aus dem Interview mit der Sozialarbeiterin Marileide kam jedoch heraus, dass die besprochene Siedlung keinerlei Anspruch auf das Programm des Staates hätte, weil dieses zu einer anderen Ebene der Maßnahmen gehöre. Projekte und Programme, welche von der Stadtregierung Natal's initiiert wurden, werden bei den landesweiten Maßnahmen nicht berücksichtigt.

Im Bezug auf die Rolle der Favela- BewohnerInnen als Sündenböcke, lässt sich auch sehr gut eine der interessantesten Fragen und deren Antwort diskutieren: die Frage nach dem Grund warum BewohnerInnen die geschenkten Häuser verlassen würden. Dona Edna führte hier an, dass die meisten Menschen schon an das Leben in der Favela gewohnt waren und dort gerne leben würden. In diesem Zusammenhang verwendet sie sogar das Wort Misere. Dies spiegelt meiner Meinung nach den Vorwurf wider, dass die Personen, welche die Häuser verkaufen würden, an ihrer ‚Unterentwicklung‘ selbst schuld seien und es schon gewohnt waren dort zu leben. Doch in den folgenden Sätzen führt sie an, dass sie ihr Haus einerseits nicht verkaufen würde, weil der Verkaufspreis nicht für einen Kauf eines Hauses in einem anderen Stadtteil reichen würde. Dies weist eindeutig auf den Wunsch hin aus der Siedlung wegzuziehen, was jedoch aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel nicht möglich sei. Andererseits vergleicht sie den auszuschließenden Verkauf ihres Hauses mit einem sehr interessanten Beispiel: Würde ich ihr ein Heft schenken, dann würde sie dieses, auch wenn sie es im Moment nicht brauchen könnte, aufheben. Schon alleine deswegen, weil ich ein sehr guter Mensch sei. Doch was spiegelt dieses Beispiel des Heftes im Vergleich mit einem Haus für mich wider, wenn es von einer Analphabetin gebracht wird? Ein Heft kann eigentlich nur ein sehr unnutzer Gegenstand für Personen, die weder schreiben und lesen können, sein. Kann dieser Unnutzen eindeutig dem Haus zugeschrieben werden? Andererseits ist im Akt des Aufhebens für eine Zeit, in der sie das Heft brauchen könnte, eine gewisse Hoffnung zu erkennen.

Eindeutig ist, dass ich in diesem Beispiel die Rolle der Expertin eingenommen habe. Die Person, welche um die Bedürfnisse von Dona Edna zu wissen scheint und deren Vorstellungen nicht in Frage gestellt werden. Der Respekt oder Gehorsam vor solch ExpertInnen ist so groß, dass bei Unstimmigkeiten zwischen ihnen und der lokalen Bevölkerung, immer das Wissen der ExpertInnen als Wahrheit angenommen wird. Dieser Eindruck bestätigt sich auch in einem der Satze Dona Ednas: Auf die Frage ob sie von mir etwas wissen wolle oder ob etwas unklar blieb, antwortet sie mit einem Dank an mich. Sie meint, dass die Aufnahme ihrer Eindrücke und ihres Wissens nicht alltäglich und wichtig für sie wäre. Der Fakt, sie für das Interview ausgewählt zu haben und ihre Meinungen erfahren zu wollen, zeugt für sie anscheinend von einem noch nie dar gewesenes Interesse. Auf diesen Dank antwortete ich damit, dass sie in ihrem Leben viele Erfahrungen gesammelt habe,

worauf sie mir mitteilt, dass sie weder lesen noch schreiben könne. Diese Aussage könnte die These des unanzweifelbaren Wissen der ‚EntwicklungsexpertInnen‘ untermauern. Anscheinend ist die Selbsteinschätzung Dona Ednas so, dass sie weniger Wissen habe und sie mein westliches (‚Entwicklungs-‘) Wissen über ihre Siedlung und ihr Leben anerkennt bzw. über das ihre stellt. Wie Ferguson, der beschreibt, dass ‚EntwicklungsexpertInnen‘ mit deren Wissen um ‚Entwicklung‘, aber keinerlei Kenntnissen über regionale Begebenheiten, freie Hand bei Eingriffen hätten.

Interessant in allen drei Interviews der Bewohnerinnen ist die Bemängelung der Übersiedlung in unfertige Häuser. Dies war die auffallenste und homogenste Antwort auf die Frage was sie an einem Prozess der Häuservergabe ändern würden bzw. was am vergangenen Projekt ihrer Meinung nach gefehlt habe. Alle drei befragten Personen richten den Fokus auf die Struktur des Hauses, dass weder Türen noch Fenster beim Einzug am Haus angebracht waren und dass die Wände bis heute nicht verputzt wurden. Dona Edna bemängelte auch die fehlenden Wasser und Stromanschlüsse zu Beginn in der Siedlung. Diese Feststellungen der drei Frauen trug ich der Sozialarbeiterin Marileide vor, welche mir mit dem Argument konterte, dass die zur Verfügung gestellten Wohnsitze aufgrund von drohender Invasion anderer Personen nicht fertig gestellt werden konnten, doch Türen und Fenster waren bereits montiert gewesen. Auch die drei Bewohnerinnen stellen diesen Aspekt der drohenden Invasion fest.

Die Umsiedlung selbst wird meist als sehr aufregend und spontan beschrieben. Bis in die letzte Minute hätten die begünstigten Personen keinerlei Information über den zukünftigen Wohnort gehabt. Doch neben dieser Kritik wird von anderen Seiten sichtbar gemacht, dass die umzusiedelnden Personen sehr wohl einen, wenn auch kleinen, Einfluss auf den Ort des Conjuntos hatten.

Oft wird davon gesprochen, dass Gewalt und Kriminalität nur in Gruppierungen anderer BewohnerInnen existieren und die befragten Personen nicht davon betroffen seien. Mit den Anderen werden auch oft die Favela- BewohnerInnen, welche am Rand der Siedlung ansässig wurden, gemeint. Menschen, die nicht imstande waren mit dem Haus in ein besseres Leben zu starten und es bevorzugen würden in der Misere zu leben. Doch auch generell, so die zweite Befragte, wären Gewalt und

Kriminalität stark zurückgegangen. Diese Aussagen stehen im völligen Gegensatz zu den Wahrnehmungen meiner Mitarbeiterinnen, die in ihren Forschungsberichten fast täglich von Gealtszenen berichteten. Überrascht fragte ich nach einem möglichen Grund, worauf sie damit antwortete, dass die meisten der Kriminellen schon wieder umgezogen, verhaftet oder schon gestorben seien.

Erkennbar ist hier einerseits die von Ferguson beschriebene andere Wahrnehmung der ‚EntwicklungsexpertInnen‘, die Probleme der lokalen Bevölkerung oft anders einschätzen, um diese danach mit Projekten behandeln zu können. Andererseits kann das Merkmal der Dichotomie der Gruppierungen festgestellt werden: von den ForschungsmitarbeiterInnen zu den SiedlungsbewohnerInnen und von diesen zu den FavelabewohnerInnen.

Interessant war in diesem Gespräch auch, dass die Person die Häuser sehr positiv umschrieb und außer dem fehlenden Putz nichts bemängelte. Zusammen mit der Antwort auf die Frage, wie sie ein ähnliches Projekt gestalten würde, antwortet sie damit, dass sie nicht wegziehen wolle was für mich ihre (Vor-)Sorge erahnen lässt. Aus Angst wieder wegziehen zu müssen, spricht sie äußerst positiv über die Siedlung.

Mit einigen Aussagen in den vier Interviews wird die Einschätzung angesprochen, dass die Siedlung und deren BewohnerInnen als passiv einzuschätzen seien. Diese würden nichts zu ihrem Wohl beitragen und die angebotenen Hilfeleistungen nicht wertschätzen. Mit „Sie machen nichts“ (Marileide) oder mit der immer wieder kehrenden Aussage, dass sich die BewohnerInnen nur beschweren würden, aber nicht zur Tat greifen würden. Ganz im Sinne des Sprichwortes „Wer nicht handelt, wird behandelt“ wird so die von oben herab gesteuerte Intervention legitimiert. Diese Annahmen passen sehr gut mit den beschriebenen Vorurteilen der Favela und Armut der Wissenschaftlerin Zaluar (2002: 36) zusammen, welche bereits in diese Arbeit einfließen. Und so scheint es auch nicht überraschend zu sein, dass sie für eine stärkere Implementierung der staatlichen Programme und Projekte, aber natürlich auch für die Herausbildung einer Vertretung der Siedlung ist.

Dona Edna erzählte im Interview, dass sie ihre Hütte aus dem Grund bezog, weil sie wusste, dass sie nach fünf Jahren anrecht auf das besetzte Land habe. Ohne dieser Idee näher auf den Grund gekommen zu sein, kann diese Aussage sehr leicht als Gegensatz zur oft erwähnten Passivität gewertet werden. Bewusst handelte sie, im Wissen ein Anrecht auf etwas zu haben. Dies war in den folgenden Jahren nicht

mehr der Fall. Diese Veränderung ihres Handelns könnte durchaus auch als eine Depolitisierung eingeschätzt werden. Im Gespräch mit der zweiten Bewohnerin erwähnt diese, dass sie sich durchaus für den Ort der neu erbauten Siedlung einsetzen, jedoch nur mit der Hilfe des Pastors Edivan. Ohne dessen Hilfe wäre das Conjunto in entfernteren Bezirken konstruiert worden.

Die zugesprochene Passivität wird durch Barrieren verfestigt. So besteht beispielsweise die einzige Möglichkeit das Dokument zu erhalten, welches die Legalität des Wohnsitzes bezeugt, darin, die fernabliegenden Räumlichkeiten der SEMTAS aufzusuchen. Dies führt wiederum dazu, dass die BewohnerInnen der Siedlung vorwiegend ohne Dokumentation der Wohnsitze verbleiben.

Bemerkbar ist, dass zwei von drei Interviewpartnerinnen eigentlich nur zufällig im Projekt, welches ja zum obersten Ziel hatte, den durch den Regen obdachlosen Personen eine Unterkunft zu geben, berücksichtigt wurden. Oder genauer: Sie wurden sogar zu Beginn der unterstützenden Maßnahmen von den SozialarbeiterInnen abgewiesen, um später wegen anderen Gründen ins Programm aufgenommen zu werden. Zu meiner Überraschung meinte aber eine betroffene Gesprächspartnerin, dass sie, würde sie ein Projekt leiten, stärker auf die Selektion der begünstigten Personen Acht geben würde, da nur so weniger Menschen wieder wegziehen würden.

Interessant ist auch die lange Beschreibung der schönen Zeit der Feierlichkeiten im alten Heimatort einer Befragten. In der neuen Siedlung gäbe es keine Möglichkeit diese Traditionen fortzuführen. Erstmals wird angesprochen, dass neben dem Wohnen in einer legalen Siedlung, andere Indikatoren existieren könnten, welche die Situation in der vorigen Behausung und derer Umgebung für die Person ein besseres Leben darstellten. Ohne die Frage irgendwie gelenkt zu haben, ich hatte lediglich gefragt wie sich ihr Leben zuvor gestaltet hätte, erzählte Dona Edna sehr lange und emotional von den Festivitäten, denen sie früher beiwohnte. Sie glorifiziert die Vergangenheit richtig und unterstreicht bei anderen thematischen Schwerpunkten immer wieder ihre Identifikation mit den verschiedenen traditionellen Bräuchen.

Doch antwortet sie auf die Frage, wohin sie ziehen würde, mit einem anderen Bezirk Namens Rocas. Alle alten Bekanntschaften würde sie zwar durchaus aufnehmen, doch zurück wolle sie nicht mehr. Laut der Diskussion zu Ferguson ist diese

Ablehnung des Rückschritts verbunden mit Versagen. Trotz der Unterstützung des Staates muss die Umsiedlung und die damit verbundene Verbesserung der Lebensbedingungen als gescheitert angesehen werden.

Dona Edna erwähnt auch die zur Verfügung gestellten workshops, welche von allen SiedlungsbewohnerInnen in Anspruch genommen werden könnten. Neben Recycling- Verarbeitungsmethoden oder andern handwerklichen Prozessen wird dort Menschen die Möglichkeit geboten neue Dinge erlernen zu können. Dona Edna nimmt begeistert an diesen Kursen teil und verlautbart lautstark, dass die anderen BewohnerInnen nicht wüssten aus diesen Bildungsmaßnahmen Nutzen zu ziehen. Ein weiteres Indiz für die Passivität und mangelhaften Willen der Personen sich ‚weiterzuentwickeln‘. Ganz zu schweigen vom Charakter als Unterhaltung oder Beschäftigung der mittelosen Bevölkerung und den benötigten Materialien, die von den TeilnehmerInnen daheim nicht beschafft werden können.

Dona Edna erwähnt des Öfteren, dass sie Glück im Unglück hatte und es schlimmer kommen hätte können. Dies geschieht natürlich immer einhergehend mit einer Abgrenzung zu den Personen, die es ihrer Meinung nach schlechter haben, und der Einnahme einer höhergereihten Stellung ihrerseits.

Auch wenn die Aussagen der befragten Personen oft widersprüchlich waren konnten meiner Meinung nach einige wichtige Punkte – gerade im Hinblick auf präsentierte Theorie – angesprochen werden.

5.4 Ergebnisse der Untersuchung am Fallbeispiel

Können die theoretischen Überlegungen auch im Beispiel des Conjuntos Vitória festgestellt werden? Wie verwoben ist der Entwicklungsdiskurs in die Gedanken der SiedlungsbewohnerInnen?

Zwei Hauptthemen ziehen sich meiner Meinung nach durch alle Interviews: die Anerkennung des Wissens der ExpertInnen, welche genau zu wissen scheinen, was die späteren BewohnerInnen bräuchten, und die Passivität der SiedlungsbewohnerInnen, welche sich alleine nicht zu helfen wüssten. Diese Passivität ist meiner Meinung nach als Ergebnis der ausgeweiteten Staatsmacht, wie

Ferguson sie benennt, hervorgerufen durch die Umsiedlung einzuschätzen. Beide Punkte sind sehr stark miteinander verbunden und gemeinsam mit den dichotomen und dualen Vorurteilen der Favela, welche als prekär und Nährboden der Kriminalität und Gewalt gelte, kann das Scheitern des Projekts Conjunto Vitória nur allzu leicht auf die angrenzende Favela geschoben werden. Wobei an dieser Stelle die Favela als Synonym für die Menschen, welche wenig bis keinen Nutzen aus den Häusern ziehen konnten und die illegale Siedlung vorzogen, und Personen ohne vorigen Hausbesitz steht.

Die Umsiedlungsmaßnahme sollte zwar obdachlose Personen eine Unterkunft geben, doch durch Aufnahme von Familien, welche durch andere Mängel als hilfsbedürftig angesehen wurden, kann dem Projekt eindeutig das Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen durch Häuser statt Hütten zugeschrieben werden. Die fehlende Besitzurkunde und das Verbot der anderweitigen Verwendung (Vermietung, Verkauf) der Häuser lassen das Interesse der Kontrolle und Unterdrückung der BewohnerInnen erkennen. Eine Macht, die nur durch die vorherige Feststellung der Defizite und Bedürftigkeit der Hütten- oder HausbewohnerInnen durchzusetzen ist.

6 Conclusio

Natürlich müssen die beiden Beispiele von Fergusons Ansatz und der Política Habitacional Brasileira etwas differenziert betrachtet werden. Grundlegend ist festzustellen, dass sozioökonomische Kontexte und viele kulturelle Begebenheiten große Unterschiede zwischen den LDCs Lesotho und Zambia, zum so genannten Schwellenland Brasilien, verursachen und ein Vergleich immer auf diesen Divergenzen beruhen wird. Außerdem ist anzumerken, dass beim brasilianischen Beispiel der akademische Apparat und der ‚Entwicklungsapparat‘ nur bedingt voneinander teilbar sind. Viele UniversitätsprofessorInnen und andere akademische AutorInnen sind gleichzeitig für verschiedene Institute tätig, welche wiederum für die brasilianische Regierung oder andere ‚entwicklungspolitische‘ Akteure Studien durchführen. Die Bezeichnung vom ‚Entwicklungsapparat‘ ist etwas unglücklich und nicht so prägnant wie in Fergusons Beispiel. Doch aufgrund der ‚entwicklungspolitischen‘ Prägnanz des Themas, sind diese beiden Mechanismen

des Diskurses gleichzusetzen. Trotz dieser Differenzen können große Gemeinsamkeiten der Struktur und der Mechanismen des ‚Entwicklungsdiskurses‘ am diskutierten Beispiel erkannt werden. Den Annahmen Fergusons kann eine universelle Gültigkeit andeutungsweise zugesprochen werden.

Die Favela wird in allen untersuchten Bereichen als defizitäres Stadtgebiet dargestellt. In den Konzepten der Stadtplanung und der Bekämpfung der Elends- und Armutsviertel, im Bereich arbeitender Personen, bis hin zu den Überlegungen der betroffenen BewohnerInnen, alle nehmen diese negativen Adjektive unbewusst und vor allem unreflektiert auf. Dies spricht für die mächtige Wirkung des Diskurses, der auf allen politischen Ebenen seine Konzepte als Wahrheit reproduziert und Wahrnehmungen verändert. Der Dualismus führt dazu, dass in den urbanen Räumen Grenzen zwischen den ‚normalen‘ und den ‚abnormalen‘ bzw. den ‚entwickelten‘ und ‚unterentwickelten‘ Wohngebieten gezogen werden. Eine stärker werdende Segregation geht schleichend von statten. Mit Säuberungen und Umsiedlungen sollen die Missstände aus dem Stadtbild bekämpft werden. Mit dem Ergebnis, dass genau das Gegenteil eintritt. Dies kann mit den Ideen Foucaults bezüglich des Nutzens der kriminellen Bevölkerung für das Funktionieren der gesellschaftlichen Ordnung verglichen werden. Demnach würden Favelas vom Diskurs reproduziert werden, um kriminelle Handlungen an genau diesen Orten realisieren zu können. Ähnlich und fundamental in diesem Zusammenhang waren die Aussagen der Autorin Ozanira Maria Silva e Silva, welche von den Favelas als notwendige Voraussetzung einer funktionierenden kapitalistischen Gesellschaft spricht. Mit der Funktion der Reserve an billigen Arbeitskräften wird die ländliche Bevölkerung im Prozess der Urbanisierung in die Städte geholt, um danach auf verschiedenste Weise ausgebeutet zu werden. Durch die billigen Löhne hätten diese keine andere Chance als sich an illegalen Orten niederzulassen. Die vom Kapitalismus (re-)produzierten Orte werden nach dem Konzept der Rückständigkeit bzw. ‚Unterentwicklung‘ von den ExpertInnen als technische Probleme dargestellt und das Versagen, nicht in einer ‚normalen‘ Siedlung wohnen zu können, wird den bedürftigen Menschen selbst zugeschoben.

Die technische Wahrnehmung der Probleme lässt sich sehr gut an den Konzepten der Wohndefizite ausmachen. Favelas würden demnach mit technischen Mitteln wie Verbesserung der Infrastruktur oder Konstruktion neuer Gebäude zu lösen sein.

Interessant ist an diesem Detail auch, dass die ausgemachten Defizite der umgesetzten Studien keine Konsequenz auf die weiteren staatlichen Interventionen haben. Durch die Maßnahmen der brasilianischen Regierung haben sich die Strukturen von ‚Unterentwicklung‘ und ‚Entwicklung‘ vielmehr reproduziert und verfestigt statt wie geplant beseitigt zu werden.

Die Rhetorik des ‚Entwicklungsdiskurses‘ wurde von einigen WissenschaftlerInnen angesprochen. Auch dieser Aspekt lässt sich, in dieser Arbeit anhand der Untersuchung des Estatuto da Cidade, in der PHB ausmachen. Schlüsselwörter des Diskurses werden in den jeweiligen Punkten aufgelistet und sollen mit den staatlichen Interventionen verfolgt werden.

Ein wichtiger Aspekt der genannten Theorien ist die Ablehnung ‚Entwicklung‘ als linearen Prozess zu sehen, bei welchem Rückschritte oder andere Abweichungen nicht geduldet werden. Während die konventionelle ‚Entwicklungstheorie‘ die Schuld der Ruckzüge auf das Land in Zambia oder in meinem Beispiel des Conjunto Vitórias den Menschen zuschreibt, sehen die TheoretikerInnen des Post- Developments und Foucault diese Ereignisse als Machenschaften des Diskurses.

Durch die starke Tendenz zur Interessensdurchsetzung und deren mangelnde Hinterfragung in der PHB, kann das Ausmaß der Macht, des zugrunde liegenden und „allmächtigen“ Diskurses, nur rudimentär erahnt werden. Urbanisierung und Modernisierung sind als Wegbegleiter der ‚Entwicklung‘ einzuschätzen. Diese werden in der heutigen Zeit als Dogmen unhinterfragt verfolgt. Mit dem Ziel des Endzustandes der ‚Entwicklung‘, sei es als Stabilisierung der urbanen Räume oder als utopische Vorzeigestadt, genießen die ‚entwicklungspolitischen‘ Interventionen, das Privileg in der Politik von grundlegender Wichtigkeit angesehen zu werden und nicht weiter diskutiert und hinterfragt zu werden. Der ‚Entwicklungsdiskurs‘ hat somit freie Hand.

Gerade das Expertentum wurde im Beispiel der PHB und im Conjunto Vitória gut sichtbar. Ort und Form der Siedlung wurde von den ExpertInnen vorgegeben und die BewohnerInnen hatten kein Mitspracherecht. Weiters zeigt das Verbot von Verkauf oder anderweitiger Verwendung der Häuser, dass die Stadtregierung mit ihren Bediensteten eine alternative Möglichkeit vom Streben nach ‚Entwicklung‘

ausschließt. Dem können die BewohnerInnen lediglich auf illegaler und anonymer Weise durch Wegzug und Verkauf antworten.

Wie anhand von Foucaults theoretischen Überlegungen am Beispiel der Gefängnisse unserer modernen Gesellschaft überlegt hatte, sind negative Evaluationen bzw. geringe Konsequenzen von ‚Entwicklungsprojekten‘ als Folge des allgegenwärtigen Diskurses zu sehen. Mangelhafte Maßnahmen und das Fehlen der erwünschten Outputs von Interventionen – auch wenn sie noch so gut geplant und bedacht wurden – würden ohne einer grundsätzlichen Änderung des Diskurses nicht umsetzbar sein.

Für gewisse Teile der Gesellschaft sind die Effekte des Projekts durchaus positiv zu sehen. Durch die Umsiedlung der mittellosen Bevölkerung an die Peripherie wird mehr Platz im Zentrum geschaffen. Kontrolle und Unterdrückung sowie Loyalität sind neben anderen Interessen, wie der Existenz der kriminellen Gebiete als Notwendigkeit für die legale Gesellschaft, offensichtlich Auswirkungen der wirkenden Mächte. Außerdem wurde das Bedürfnis nach Häusern als Zeichen der ‚Entwicklung‘ und die Idee des Urbanismus in die Köpfe der Menschen gefestigt. Das Wissen der ExpertenInnen wurde durch die Implementierung des Strebens nach ‚Entwicklung‘ als allgemein gültige Wahrheit anerkannt. Einhergehend mit einer Ausweitung der Staatsmacht resultierte dies in einer enormen Passivität der Bevölkerung. Die betroffenen Personen waren damit beschäftigt auf die Verbesserung ihrer Leben von oben her zu warten.

Durch den regelrechten Tschungel an verschiedenen ‚entwicklungspolitischen‘ Maßnahmen oder Interventionen im Wohnbau verfestigte und reproduzierte sich die aktuellen Strukturen der Gesellschaft und ihrer Klassen. Vergangene Ideen wurden kritisiert und der Fokus der Problembehandlung richtete sich immer wieder auf neue Ansätze. Doch die Strukturen innerhalb des Diskurses werden beibehalten. So existiert beispielsweise keine einzige Stadt, die als Endstand des Strebens der Stadtplaner als Vorbild dient.

Die historische Anhandlung des brasilianischen Sozialwohnbaus zeigt, dass enorme Unterschiede zwischen der PHB in Zeiten des Populismus und der Militärdiktatur Brasiliens auszumachen sind. Während der Populismus durch seine Sozialpolitik den armen Bürgern vorgaukelte sie unterstützen zu wollen, musste die Regierung unter

der Militärdiktatur nicht auf die Zustimmung der Bevölkerung hoffen. Sie konnten ihre Interessen mit den negativen Folgen für die Bevölkerung umsetzen, was sich in den Maßnahmen dieser Zeit widerspiegelt. Interessant ist an dieser Stelle der Vergleich zum ‚Entwicklungsdiskurs‘: Dieser ist durch sein weltweites Wirken noch mächtiger und seine Subjektlosigkeit macht ihn noch weniger angreifbar.

Durch die ganze Geschichte hindurch werden Favelas oder Arbeitersiedlungen von der Regierung oder WissenschaftlerInnen als Krankheiten, Geschwüre der Stadt usw. gesehen. Diese müssen nach den gültigen Annahmen bekämpft werden.

Dieser Diskurs setzt sich auch in den Köpfen der jeweiligen BewohnerInnen fort und trägt dazu bei, dass die Umsetzung der PHB sich mit der Legitimität der Bevölkerung vorwiegend auf die Auslöschung der Elends- und Armutsviertel konzentriert. BewohnerInnen können so gegen ihre Vorteile umgesiedelt werden und haben das „Geschenk“ der neu erbauten Siedlung dankend anzunehmen.

Gerade Begünstigte Bevölkerungsgruppen übernehmen durch die Dankbarkeit der erhaltenen Mittel die Ideen des Diskurses. Folglich verstärken sich die wahrgenommenen, negativen Eigenschaften wie beispielsweise Passivität.

James Ferguson und die Post- Development TheoretikerInnen kritisieren viele Aspekte des ‚Entwicklungsdiskurses‘, welche in den Strukturen und Mechanismen des brasilianischen Sozialwohnbaus anzutreffen sind: Stadtgebiete werden eingestuft und ‚unterentwickelte‘ Siedlungen müssen behandelt werden; dieses dichotome Denken beschreibt Favelas als defizitär und Vorzeigebezirke werden als nachzueifernde Vorbilder gesehen; das eurozentristische Wissen wurde auch im Bereich der Stadtplanung unreflektiert übernommen und zeugt somit von kolonialen Strukturen im Bereich dieser Politik; in der Geschichte der PHB wurden die staatlichen Maßnahmen auch mit ihren negativen Konsequenzen nicht verändert – der Weg zur ‚Entwicklung‘ wurde nicht verlassen; Foucaults Produktivität von Macht wird im immer stärker werdenden Aufkommen von Elends- und Armutsviertel erkennbar. All diese Punkte zeugen von der ungeheuren Macht des Diskurses. Trotz der staatlichen Interventionen zur Verbesserung der Wohnsituationen kann es innerhalb dieses Diskurses somit nicht zu den angegebenen Ergebnissen kommen. Hier spielt die Diskussion Foucaults eine große Rolle: die negativen Resultate der Wohnbaupolitik werden vom Diskurs als Nebeneffekte bezeichnet, wobei diese jedoch als instrumentelle Effekte zur Reproduktion des Status Quos dienen.

Die Häuser können demnach nicht vom Nutzen der begünstigten Personen sein, da mit den Maßnahmen der PHB andere Ziele verfolgt wurden. Mit dem Vorwand ‚Entwicklung‘ bringen zu wollen werden Interventionen durch den Diskurs legitimiert und die Bevölkerung nimmt die Veränderungen unreflektiert und dankbar in Kauf – auch wenn die Maßnahmen von geringem Nutzen sind. Bei zu vielen negativen Auswirkungen bzw. bei einem gescheiterten Projekt wird die Schuld der mangelhaften Umsetzung von allen Beteiligten bei den begünstigten Personen gesucht. Auch die Zielgruppe selbst sieht sich als Grund des Scheiterns.

Vielleicht kann diese Arbeit zur Beantwortung der Frage, warum ‚Entwicklung‘ nicht wie gedacht erreicht werden kann, beitragen. Die Strukturen und Mechanismen des ‚Entwicklungsdiskurses‘ wurden anhand verschiedener AutorInnen diskutiert. In vielen Punkten der Arbeit wurde sichtbar, dass es schier unmöglich ist innerhalb der Strukturen des Diskurses Veränderungen bewirken zu können.

7 Literatur:

7.1 Monographien

- Bonduki, Nabil: Origens da habitação social no Brasil. Arquitetura Moderna, Lei do Inquilinato e difusão da Casa Própria. 2ª edição. São Paulo: Estação Liberdade: FAPESP, 1999.
- Brum, Argemiro J.: O desenvolvimento econômico brasileiro. 21. Auflage. Ijuí: UNIJUÍ Verlag, 1999
- Caldeira, Teresa Pires do Rio: A política dos outros. O cotidiano dos moradores da periferia e o que pensam do poder e dos poderosos. São Paulo: Editora Brasiliense, 1984
- Câmara dos Deputados: Estatuto da Cidade. Guia para Implementação pelos municípios e cidadãos. Brasília: Centro de Documentação e Informação. Coordenação de Publicações , 2001
- Davis, Mike: Planeta Favela. Tradução de Beatriz Medina. São Paulo : Boitempo, 2006
- Easterly, William: Wir retten die Welt zu Tode. Für ein professionelleres Management im Kampf gegen die Armut. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2006

- Ferguson, James: The anti-politics machine: „development,” depoliticization, and bureaucratic power in Lesotho. 4th Edition, Cambridge/New York: Cambridge University Press, 1997
- Ferguson, James: Expectations of Modernity: Myths and Meanings of Urban Life on the Zambian Copperbelt. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1999
- Foucault, Michel: Analytik der Macht. Suhrkamp, Frankfurt am Main: 2005
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main: Fischer, 2007 (10. Auflage)
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994
- Guimarães, Francisco de Assis Duarte: Habitação e Resistência. A história de Luta de uma Comunidade pelo Direito de Morar. Dissertação UFRN, 2004.
- IBGE: Censo Demográfico 1991. Natal, 1991
- Medeiros, Sara Raquel Fernandes Queiroz de: A casa própria: Sonho ou Realidade? Um olhar sobre os conjuntos habitacionais em Natal. Dissertação UFRN, 2007.
- Moyo, Dambisa: Dead Aid. Why Aid is Not Working and How There is Another Way for Africa. New York: Penguin Group, 2009
- Moysés, Aristides (org.): Cidade, segregação urbana e planejamento. Goiânia: Editora da Universidade Católica de Goiás (UCG), 2005
- Novy, Andreas: Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderungen in der Einen Welt. 2. Auflage. Aus der Reihe Geschichte, Entwicklung, Globalisierung Bd. 5., Frankfurt a.M: Brandes & Apsel/ Südwind, 2004
- Rodrigues, Arlete Moysés: Moradia nas cidades brasileiras. 4^a edição. São Paulo: Contexto, 1991.
- Silva, Irlene Oliveira de: Política Habitacional e Expansão Urbana da Zona Norte de Natal/RN. Dissertação UFRN, 2005.
- Silva, Maria Ozanira da Silva e: Política Habitacional Brasileira: Verso e Reverso. São Paulo: Cortez, 1989
- UEM/SEMTAS. Plano Estratégico Municipal para Assentamentos Subnormais - PEMAS. Natal: Prefeitura do Natal, 2001.

- Valéry, Françoise Dominique: A política habitacional no Rio Grande do Norte e seu impacto nos hábitos de moradia da população de baixa renda. Dissertação UFRN, 1986.
- Zaluar, Alba: A máquina e a revolta: as organizações populares e o significado da pobreza. 2ª Edição. São Paulo: Brasiliense, 2000

7.2 Zeitschriften und Sammelbände

- Azevedo, Sérgio de: A crise da política habitacional. Dilemas e perspectivas para o final dos anos 90. (p.73) In: Ribeiro, Luiz Cesar de Queiroz, Azevedo, Sérgio de (Org.): A crise da moradia nas grandes cidades da questão da habitação à reforma urbana. Rio de Janeiro: Editora UFRJ, 1996.
- Angermüller, Johannes: Macht und Subjekt. Gesellschaftstheoretische Anstöße im Anschluss an Foucault, Althusser und Lacan. S. 73- 84 In: Schultze, Michael; Meyer, Jörg; Krause, Britta; Fricke, Dietmar (Hrsg.): Diskurse der Gewalt. Gewalt der Diskurse. Aus der Reihe: Transpekte: Transdisziplinäre Perspektiven der Sozial- und Kulturwissenschaften. Band 2. Frankfurt aM: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005
- Escobar, Arturo: Die Hegemonie der Entwicklung. (1992) In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hsg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post- Development. Wien: Mandelbaum Verlag, 2008
- Esteva, Gustavo: Entwicklung. In: Wie im Westen so auf Erden. Ein polemische Handbuch zur Entwicklungspolitik. Aus dem Englischen von Edgar Peinelt. Reinbek bei Hamburg: Rowolt, 1993
- Ferreira, Angela Lúcia de Araujo; Câmara, Luiz Alexandre P. Da: O sistema de incorporação na produção do espaço urbano em Natal. (p.167) In: Ribeiro, Luiz Cesar de Queiroz, Azevedo, Sérgio de (Org.): A crise da moradia nas grandes cidades da questão da habitação à reforma urbana. Rio de Janeiro: Editora UFRJ, 1996.
- Kneer, Georg: Die Analytik der Macht bei Michel Foucault. In: Imbusch, Peter (Hsg.): Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien. Leske und Budrich, Opladen: 1998
- Ribeiro, Luiz Cesar de Queiroz: Cidade e Cidadania: Inclusão Urbana e Justiça Social. In: Moysés, Aristides (org.): Cidade, segregação urbana e

planejamento. Goiânia: Editora da Universidade Católica de Goiás (UCG), 2005, 45- 126

- Zaluar, Alba; Alvito, Marcos (org.): Um século de favela. 4ª Edição. Rio de Janeiro : Editora Fundação Getúlio Vargas (FGV), 2004.
- Ziai, Aram: Entwicklung, Neoliberalismus und Migration als Diskurse der Gewalt. S. 99-112 In: Schultze, Michael; Meyer, Jörg; Krause, Britta; Fricke, Dietmar (Hrsg.): Diskurse der Gewalt. Gewalt der Diskurse. Aus der Reihe: Transpekte: Transdisziplinäre Perspektiven der Sozial- und Kulturwissenschaften. Band 2. Frankfurt aM: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005

7.3 Internetquellen

- Gomes, Rita de Cássia da Conceição; Silva, Anieres Barbosa da; Silva, Valdenildo Pedro da: POLÍTICA HABITACIONAL E URBANIZAÇÃO NO BRASIL. 2003. [http://www.ub.es/geocrit/sn/sn-146\(083\).htm](http://www.ub.es/geocrit/sn/sn-146(083).htm) . Zugriff: 09.05.2008 [Ursprünglich erschienen in: Skripta Nova REVISTA ELECTRÓNICA DE GEOGRAFÍA Y CIENCIAS SOCIALES vol.VII N° 146]
- Vasconcelos, José Romeu de; Cândido Júnior, José Oswaldo: O Problema Habitacional no Brasil: Déficit, Financiamento e Perspectivas. 1996. http://desafios2.ipea.gov.br/pub/td/1996/td_0410.pdf. Zugriff: 08.08.2008. [Ursprünglich erschienen: IPEA: Texto para Discussão N° 410. Rio de Janeiro/ Brasília. 1996]
- UNDP: Human Development Indices. A statistical update 2008. New York, 2008. http://hdr.undp.org/en/media/HDI_2008_EN_Content.pdf . Zugriff: 29.09.09

7.4 Unveröffentlichte Dokumente

- Souza, Daline Maria de: Relatório Final de Pesquisa: Perfil social do Conjunto Vitória. Diagnóstico sócio-econômico e cultural. Natal: IBEPIS, 2009
- Souza, Daline Maria de: Relatório de Grupo Focal com Mulheres do Conjunto Vitória. Natal: IBEPIS, 2009

8 Anhang

8.1 Abstracts

Diese Diplomarbeit mit dem Titel „Entwicklung durch Häuser? Kann Entwicklung geschenkt werden?“ beschäftigt sich mit dem brasilianischen Sozialwohnbau als Beispiel für Entwicklungshilfe – und Zusammenarbeit. Im Fokus steht das Fallbeispiel der Siedlung Conjunto Vitória im Nordosten Brasiliens, welche mit den Theorien des Wissenschaftlers James Fergusons untersucht werden soll.

Im vergangenen Jahrhundert versuchte die brasilianische Regierung durch verschiedenste Maßnahmen das Problem der unterentwickelten, subhumanen Gebieten Namens Favelas aus den Städten zu verbannen. Dies geschah jedoch mit wenig erfolgreichen Konsequenzen.

Durch eine kurze Ausarbeitung der Annahmen und Thesen des Post- Developments und der genauen Auseinandersetzung mit den Werken James Fergusons kann das Aufkommen der Probleme innerhalb der staatlichen Maßnahmen im Bereich des Wohnwesens bzw. der Entwicklungspolitiken etwas differenzierter und reflektierter betrachtet werden. Nach der Erläuterung relevanter Konzepte und historischer Ereignisse des brasilianischen Sozialwohnbaus sollen erste Strukturen und Mechanismen des Entwicklungsdiskurses anhand der brasilianischen Politik erkannt werden, um diese später durch Interviews am Fallbeispiel zu erforschen.

Ziel der Arbeit ist es die Schwierigkeiten innerhalb der Entwicklungspolitik am Beispiel des brasilianischen Sozialwohnbaus zu erarbeiten, um damit später die Fragestellung „Warum kann Entwicklung nicht für alle Menschen eintreten?“ beantworten zu können.

This thesis with ist title „Entwicklung durch Häuser? Kann Entwicklung geschenkt werden?“ deals with the brazilian housing politics as an example for aid development or co-operation. Its focus lies on the case study of the residential area Conjunto Vitória in the Northeast of Brazil.

During the last century the brazilian government attempted to combat the problem of undeveloped, degrading urban areas named Favelas with different interventions. This resulted with few favourable consequences.

With a short discussion about the ideas and thesis of the Post- Development studies and an accurate debate of James Ferguson's books it is possible to have a different and more reflective view on the problems of the governmental interventions of housing and development politics. After an explanation of relevant concepts and historic events of the Brazilian housing politics it should be possible to note the structures and mechanism of the development discourse to verify this results afterwards on the case study.

The main goal of this thesis is to analyse the difficulties of development politics on the case of the Brazilian housing politics to answer afterwards the main question of this paper: "Why is development for everybody impossible?"

8.2 Lebenslauf der Autorin

Name: Berit Katharina Krenn
Geburtsdatum: 1. März 1985
Kontakt: berit.krenn@aon.at

Ausbildung

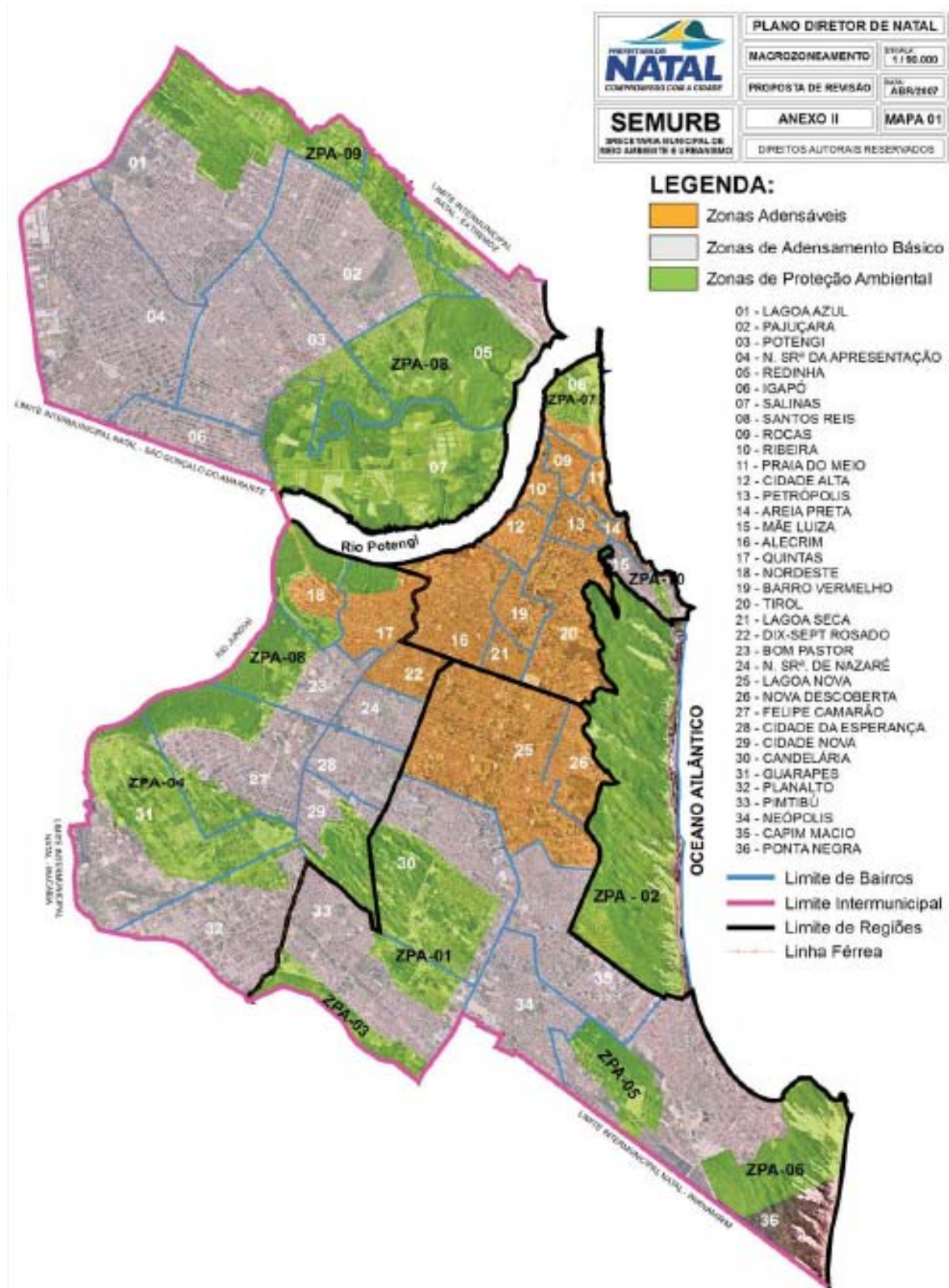
1999 – 2003 Bundesoberstufengymnasium mit musischem Zweig, Ablegung der Reifeprüfung mit gutem Erfolg 2003
 2004 – 2010 Studium des Individuellen Diplomstudiums Internationale Entwicklung an der Universität Wien

Stipendien

02- 07/2007 Stipendiatin des Siegfried- Ludwig- Fonds und des TOP- Stipendiums der niederösterreichischen Landesakademie für die Auslandspraktika *Diagnóstico sobre exploração sexual de crianças e adolescentes em Natal* bei der NGO RESPOSTA und *Diagnóstico comunitário participativo: uma ferramenta para a Inovação e transformação social* im Rahmen eines Praktikums bei der NGO IBEPIS
 02-06/2008 Stipendiatin des Lateinamerikastipendiums der Universität Wien für das Auslandssemester an der Universidade Potiguar in Natal/ Brasilien
 07- 09/2008 Stipendiatin des KWA- Stipendiums für die Recherche der Diplomarbeit „Entwicklung durch Häuser? Kann Entwicklung geschenkt werden?“ in Natal/ Brasilien

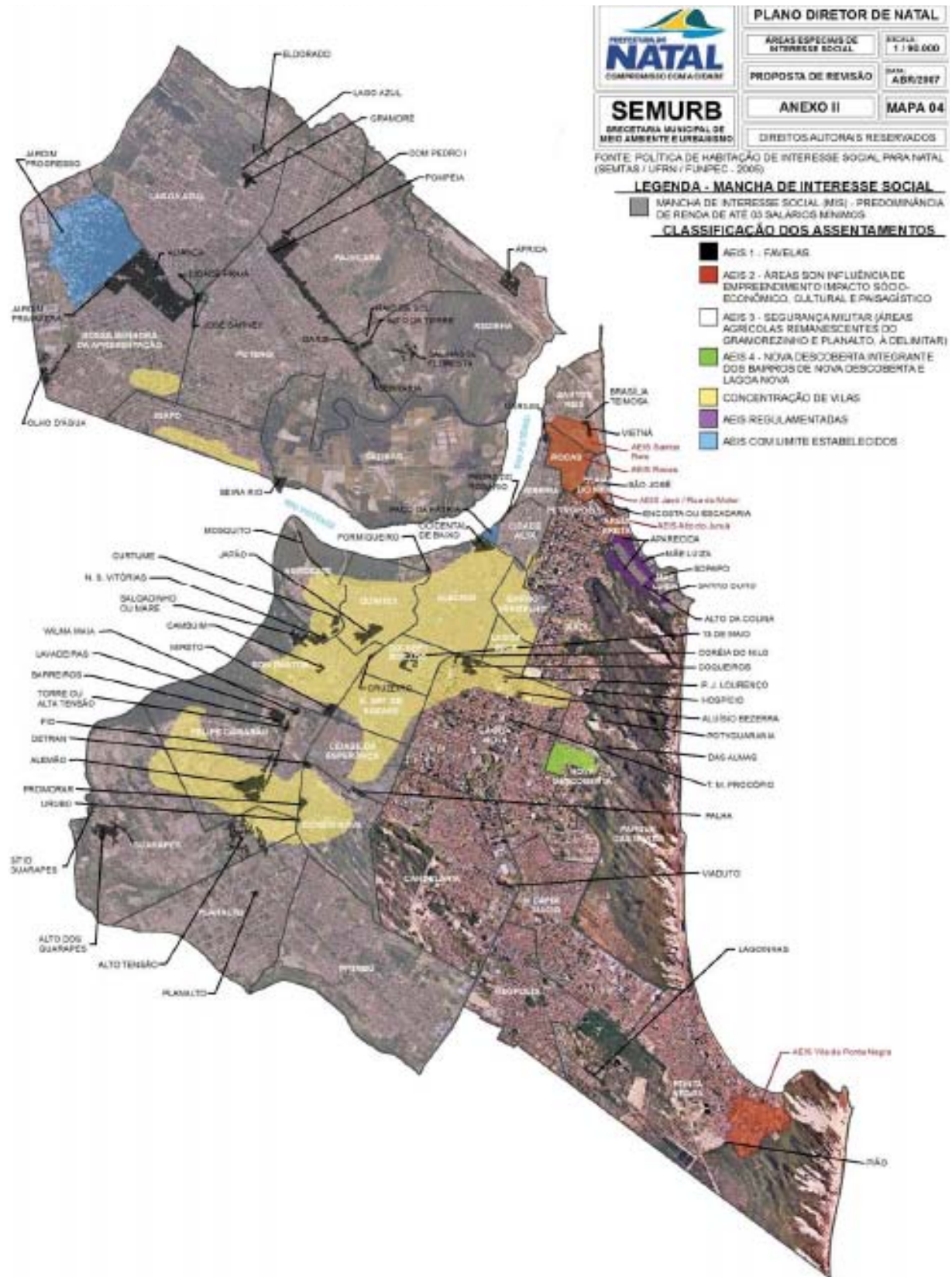
8.3 Abbildungen

Abbildung 2: Stadtbild Natal



Quelle: http://www.natal.rn.gov.br/semurb/paginas/File/MAPAS_FOTOS/1Macro_mapa01.pdf

Abbildung 3: Eingezeichnete Favelas in Natal



Quelle: http://www.natal.rn.gov.br/semurb/paginas/File/MAPAS_FOTOS/4AEIS_mapa04.pdf